



BACHELORARBEIT

Herr
Tobias Fritz

**Entstehung, Entwicklung und
Bedeutung
der Zuschauerforschung
im DDR-Fernsehen**

2011

BACHELORARBEIT

Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Zuschauerforschung im DDR-Fernsehen

Autor:
Herr Tobias Fritz

Studiengang:
Medientechnik

Seminargruppe:
MT07w2-B

Erstprüfer:
Prof. Dr. phil. Otto Altendorfer M.A.

Zweitprüfer:
Prof. Dr. phil. Ludwig Hilmer

BACHELOR THESIS

Appearance, development and importance of audience research in the television of the GDR

author:

Mr. Tobias Fritz

course of studies:

media technology

seminar group:

MT07w2-B

first examiner:

Prof. Dr. phil. Otto Altendorfer M.A.

second examiner:

Prof. Dr. phil. Ludwig Hilmer

Bibliografische Angaben

Fritz, Tobias:

Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Zuschauerforschung im DDR-Fernsehen

Appearance, development and importance of audience research in the television of the GDR

98 Seiten, Hochschule Mittweida, University of Applied Sciences,
Fakultät Medien, Bachelorarbeit, 2011

Abstract

In der vorliegenden Bachelorarbeit wird die Entstehung sowie die Entwicklung der Zuschauerforschung im DDR-Fernsehen analysiert und zusammenfassend dargestellt. Dabei geht der Autor induktiv vor, indem primäre Quellen, wie das Schriftgut der Zuschauerforschung im Deutschen Rundfunkarchiv, gezielt ausgewertet werden und mit Hilfe von Erkenntnissen führender Medienwissenschaftler interpretiert werden. Abschließend wird eine Bewertung der Stellung sowie der Bedeutung der Zuschauerforschung innerhalb der Struktur des Fernsehens in der DDR vorgenommen.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	VII
Abbildungsverzeichnis	VIII
1 Einleitung.....	1
2 Die Epochen der Zuschauerforschung.....	4
2.1 Die Zuschauerforschung im Versuchsprogramm des DDR-Fernsehens.....	6
2.1.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand	6
2.1.2 Die Vorläufer der Zuschauerforschung während des Versuchsprogramms	10
2.2 Die Zuschauerforschung zwischen Fernsehstuben und bürgerlicher Spielerei.....	12
2.2.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand	12
2.2.2 Die ersten Ansätze zur Rezeptionsforschung.....	13
2.2.3 Das Referat Fernsehstuben	15
2.2.4 Die Abteilung Wirkungsforschung	18
2.2.5 Demoskopie als bürgerliche Spielerei	24
2.2.6 Thematischer Ausflug: Westliche Zuschauerforschung in der DDR	25
2.2.7 Zusammenfassung	33
2.3 Die Findungs- und Konsolidierungsphase der Abteilung Zuschauerforschung im DFF	35
2.3.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand	35
2.3.2 Die Geburt der Abteilung Zuschauerforschung.....	37
2.3.3 Die Untersuchungsmethoden der Abteilung Zuschauerforschung.....	38
2.3.4 Die ersten Untersuchungen.....	43
2.3.5 Die Systematisierung der Forschungsinhalte	49
2.3.6 Zusammenfassung	51
2.4 Die Zuschauerforschung zwischen Routine und politischen Grenzen.....	52
2.4.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand	52
2.4.2 Der Beginn regelmäßiger Umfragen.....	56
2.4.3 Die Interpretation der Sofortresonanzen und große angelegte Umfragen	58
2.4.4 Die Arbeitspläne der Zuschauerforschung	59
2.4.5 Die Befragungsabstände.....	59
2.4.6 Die Details der Befragungen	60
2.4.7 Strukturelle Änderungen der Zuschauerforschung	62
2.4.8 Das Ende der Abteilung Zuschauerforschung	66

2.4.9	Die Methoden der Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens im Überblick	69
2.4.10	Thematischer Ausflug: Fernsehforschung unter DDR-Übersiedlern.....	70
2.4.11	Zusammenfassung	72
3	Die Bedeutung der Zuschauerforschung und ihre Stellung im DDR-Fernsehen	73
3.1	Der Wirkungsrahmen der Zuschauerforschung	73
3.1.1	Die Zuschauerforschung zwischen Verbesserungsvorschlägen und Programmentscheidungen	73
3.1.2	Die Zuschauerforschung zwischen Anspruch und Wirklichkeit ..	75
3.1.3	Die Zuschauerforschung zwischen Geheimwissenschaft und Entfremdung	77
3.2	Der indirekte Einfluss der Zuschauerforschung auf Programmentscheidungen	78
3.2.1	Die Dosierung von Sportberichterstattungen im Programm des DFF	78
3.2.2	Der Weg zur ersten Programmreform von 1972.....	80
3.2.3	Fazit.....	82
	Literaturverzeichnis	IX
	Eigenständigkeitserklärung	XV

Abkürzungsverzeichnis

AK	Aktuelle Kamera
BBC	British Broadcasting Corporation
DFF	Deutscher Fernsehfunk
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DIVO	Deutsches Institut für Volksumfragen
DRA	Deutsches Rundfunkarchiv
FDJ	Freie Deutsche Jugend
HA	Hauptabteilung
INFAS	Institut für angewandte Sozialwissenschaft
NVA	Nationale Volksarmee
NWDF	Nordwestdeutscher Fernsehdienst
NWDR	Nordwestdeutscher Rundfunk
RFZ	Rundfunk- und Fernsehtechnisches Zentralamt Berlin
RIAS	Rundfunk im amerikanischen Sektor
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SFR	Sofortresonanz
ZK	Zentralkomitee

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: <i>Epochen der Zuschauerforschung</i>	5
Abbildung 2: <i>Ankündigungskarte</i>	61
Abbildung 3: <i>Methoden der Zuschauerforschung</i>	69

1 Einleitung

Vom zarten Beginn eines anfänglich belächelten Versuchsprojekts bis hin zum etablierten Massenmedium, schaffte es das DDR-Fernsehen über zwölf Jahre fast ohne Rückmeldung der Zuschauer zu existieren.¹ Dass ausgerechnet ein Besuch des damaligen DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph beim Deutschen Fernsehfunk (DFF) zum Anlass genommen wurde, diesen Forschungsmangel zu beseitigen, fügte sich nahtlos in das Erscheinungsbild des staatlich gelenkten Mediums ein.²

Die Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Zuschauerforschung im DDR-Fernsehen wird in dieser Bachelorarbeit ausführlich dargestellt.

Über die Geschichte des DDR-Fernsehens ist bereits umfassend geforscht und geschrieben worden. Auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands ist die Vergangenheit des Fernsehens in der DDR für viele Forschungsgemeinschaften von hohem Interessenwert. Die DFG-Forschungsgruppe „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“ stellte beispielsweise im Jahr 2008 ihre Abschlusspublikation „Deutsches Fernsehen Ost. Eine Programmgeschichte des DDR-Fernsehens.“ vor.³ Die wohl wichtigste Quelle historischer Daten und Fakten des Fernsehens der DDR, auf die sich auch die angesprochene Forschungsgruppe bezog, ist das Deutsche Rundfunkarchiv (DRA). Das DRA, eine gemeinnützige Stiftung bürgerlichen Rechts und Gemeinschaftseinrichtung der ARD, verfügt über mannigfaltige Dokumentenbestände, die die Entwicklung des Fernsehens der DDR umfassend widerspiegeln. Ohne Einsicht in etliche dieser Dokumente, wäre auch die Bearbeitung der vorliegenden Bachelorarbeit nicht möglich gewesen.

Des Weiteren befassen sich verschiedene wissenschaftliche Arbeiten, Artikel in Fachzeitschriften und Standardwerke mit der Entwicklung der Sendetechnik, den ideologischen Ansichten des Fernsehens in der DDR sowie dessen Programm. Die Beurteilung über Erfolg und Misserfolg des DDR-Fernsehprogramms ist aufgrund der vorhandenen Daten größtenteils erfolgt. Auf die Untrennbarkeit der Betrachtung zwischen der Programmgeschichte und der ideologischen, politischen, wirtschaftlichen sowie kulturellen Verflochtenheit mit dem Staat DDR, wird in der Forschung stets verwiesen.⁴ Aufgrund des aktuellen Standes in der Programmforschung ist es ohne Weite-

¹ Das offizielle Versuchsprogramm des Fernsehens der DDR begann am 21.12.1952. Die Einrichtung der Abteilung Zuschauerforschung wurde hingegen erst am 15. April 1964 ins Leben gerufen. Vgl. Hoff, Peter (1998a) und Seifert (1993) S. 25.

² Vgl. Seifert (1993) S. 25

³ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008)

⁴ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 15

res möglich, den Zeitpunkt sowie die dazugehörige ausgestrahlte Sendung zu men.

Die folgende Bachelorarbeit findet ihren Ausgangspunkt in eben dieser Programmforschung. Die Daten, die unter anderem durch die Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens erhoben wurden, sind gleichermaßen Voraussetzung und Bestandteil der Programmforschung. Aufgrund der Erkenntnisse, die die Zuschauerforschung zutage gebracht hat, konnten Rückschlüsse auf den Zuschauererfolg und das Selbstverständnis des DDR-Fernsehprogramms getroffen werden. So war es möglich, die Bedeutung des DDR-Fernsehprogramms zusammenfassend folgendermaßen darzustellen: Das Fernsehen in der DDR konnte vor allem im unterhaltenden Bereich Erfolge bei seinen Zusehern verbuchen. Politische und offensichtlich agitatorische Programminhalte stießen dagegen nicht auf Gegenliebe des Publikums.⁵

Die Geschichte der Zuschauerforschung ist eng mit der Entwicklung und Etablierung des Fernsehens in der DDR verknüpft. Dank des umfassenden Archivmaterials des DRA, welches auch zur Anfertigung dieser Bachelorarbeit hauptsächlich verwendet wurde, können neben Rückschlüssen auf das Fernsehprogramm auch Informationen über die Zuschauerforschung als Institution gewonnen werden. Einige Versuche, die Daten der Zuschauerforschung auszuwerten, gibt es natürlich zuhauf. Besonders die wissenschaftlichen Verdienste von Michael Meyen, Peter Hoff und Knut Hickethier trugen dazu bei, die Wechselwirkung des Fernsehens der DDR mit seinen Zuschauern zu erklären und fließen in diese Bachelorarbeit mit ein.

Eine umfassende und nachvollziehbare Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens gibt es bisher jedoch nicht. Die nachfolgende Bachelorarbeit soll diesen Mangel beseitigen.

Der Autor nimmt im ersten Teil der Arbeit eine historische Einordnung der Zuschauerforschung im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte des Fernsehens in der DDR vor. Anhand bestimmter Entwicklungsstufen wird ein vollständiges Bild über die Historie der Zuschauerforschung geschaffen. Die Einteilung dieser Entwicklungsstufen in bestimmte epochale Etappen wird hinreichend begründet. Auch der Konkurrenzkampf mit dem Fernsehen der Bundesrepublik wird in der Bearbeitung dieser Thematik beachtet. An die geschichtliche Eingliederung der Etappen der Zuschauerforschung schließt sich zwangsläufig eine Aufschlüsselung der Methodik an, mit welcher die Zuschauerforscher bei der Datenbeschaffung vorgegangen sind. Auch hier ist eine Entwicklung zu erkennen, die in diesem Teil der Arbeit behandelt wird. Im zweiten Teil der Bachelorarbeit wird die Bedeutung der Zuschauerforschung in Bezug auf Ihre Stellung im DDR-

⁵ Vgl. Dussel (2004) S. 180

Fernsehen bewertet. Der Autor verdeutlicht, inwieweit die Arbeit der Zuschauerforschung die programmliche Ausrichtung des Fernsehens geprägt hat. Hier wird insbesondere auf die Beeinflussung der Abteilung Zuschauerforschung von staatlicher Seite geachtet. In beiden Teilen geht Autor dabei induktiv vor. Ausgehend von signifikant ausgewählten Daten und Fakten aus den Unterlagen des DRA, werden Rückschlüsse auf allgemein gültige Aussagen die Zuschauerforschung angehend, getroffen. Diese werden anhand der Einschätzungen von verschiedenen Medienforschern überprüft. Andere primäre Quellen, wie Fachartikel die von Mitarbeitern der Abteilung Zuschauerforschung verfasst wurden, fließen ebenfalls in die Bachelorarbeit ein.

Die vorliegende Bachelorarbeit wird keine Auswertung und Interpretation des Fernsehprogrammes an sich beinhalten, da sich mit dieser Thematik bereits unzählige andere Arbeiten befassen. Vielmehr werden die Erkenntnisse solcher Programmauswertungen ergänzend und erklärend heran gezogen, um auf die Bedeutung der Zuschauerforschung hinzuweisen. Es wird untersucht, ob die Zuschauerforschung aus heutiger Sicht als eigenständiges und unabhängiges Instrumentarium innerhalb der Organisation des Fernsehens angesehen werden kann.

Durfte eine Abteilung innerhalb des staatlich kontrollierten Fernsehens über einen langen Zeitraum wirklich unabhängig und selbstbestimmt arbeiten? Wie war es um das Selbstverständnis der Zuschauerforschung bestimmt?

Der Autor der vorliegenden Bachelorarbeit untersucht die Hypothese, dass die Zuschauerforschung nur im engen Rahmen der staatlichen Vorgaben frei arbeiten konnte.

Sobald Untersuchungsmethoden, Auswertungsarbeiten und Ergebnisse nicht den Parteiinteressen der SED entsprachen, musste die Zuschauerforschung die eigenen Ideale aufgeben, um Konflikte mit der Fernsehführung zu umgehen. Verdankte die Abteilung Zuschauerforschung möglicherweise der Vermeidung vor Spannungen mit der Leitung des Fernsehens ihre Existenz bis zum Ende der DDR? Immerhin überlebte die Abteilung Zuschauerforschung die Wiedervereinigung Deutschlands und existierte bis zum Dezember 1990.

2 Die Epochen der Zuschauerforschung

Die überlieferten Erhebungen der Zuschauerforschung gelten als entscheidende Quelle für die Erforschung von Nutzung und Bewertung des Programmangebots des Fernsehens in der DDR.⁶ Deshalb muss die historische Einordnung der Zuschauerforschung in die Fernsehgeschichte der DDR im Hinblick auf die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Programmangebots erfolgen. Anhand entscheidender programmlicher Evolutionsstadien kann die Entwicklung der Zuschauerforschung verdeutlicht werden.

Die Fernsehgeschichte der DDR wurde bereits von vielen Wissenschaftlern und Forschungsgruppen in Epochen unterteilt. Entscheidend für diese Unterteilung waren auch hier bestimmte historische Daten, an denen programmcharakterisierende Veränderungen in Kraft getreten sind. Abweichungen zwischen den Epocheneinteilungen in der Literatur lassen sich durch die verschiedene subjektive Gewichtung bestimmter historischer Daten durch die Wissenschaftler erklären. Die generelle Einteilung der Fernseh- und Programmgeschichte in Epochen beziehungsweise Entwicklungsstadien, kann jedoch bei allen wissenschaftlichen Arbeiten als Gemeinsamkeit angesehen werden.

Die Entstehungs- und Entwicklungshistorie der Zuschauerforschung wird in dieser Bachelorarbeit ebenfalls in Epochen unterteilt. Diese Einteilung orientiert sich an Höhepunkten der Programmgeschichte sowie der Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens. Die Definition dieser Höhepunkte nimmt der Autor aufgrund eigener Bewertungsmaßstäbe vor. Jede Epoche kann anhand des jeweiligen programmgeschichtlichen Umstandes kurz betitelt werden. Diese Betitelung nimmt der Autor ebenfalls aufgrund subjektiver Einschätzungen vor.

In dieser Bachelorarbeit werden folgende Einteilungen der Epochen der Zuschauerforschung bearbeitet:

1. 21.12.1952 – 02.01.1956
Die Zuschauerforschung im Versuchsprogramm des DDR-Fernsehens.
2. 03.01.1956 – 14.04.1964
Die Zuschauerforschung zwischen Fernsehstuben und bürgerlicher Spielerei.

⁶ Steinmetz / Viehoff (2008) S. 53

3. 15.04.1964 – 22.01.1968

Die Findungs- und Konsolidierungsphase der Abteilung Zuschauerforschung im DFF.

4. 23.01.1968 – 02.12.1990

Die Zuschauerforschung zwischen Routine und politischen Grenzen.

Jede Epoche weist charakteristische programmgeschichtliche Umstände auf. Jeweils zu Beginn der Bearbeitung der einzelnen historischen Abschnitte, werden diese übersichtlich zusammengefasst. Daran schließen sich konkrete Aspekte der Zuschauerforschung an. Der jeweilige Entwicklungsstand der Zuschauerforschung wird dargestellt und auf die Forschungsmethoden wird ausführlich eingegangen. Inwieweit die Forschungsergebnisse in die Programmentscheidungen des DDR-Fernsehens eingeflossen sind, wird in Kapitel 3 verdeutlicht.

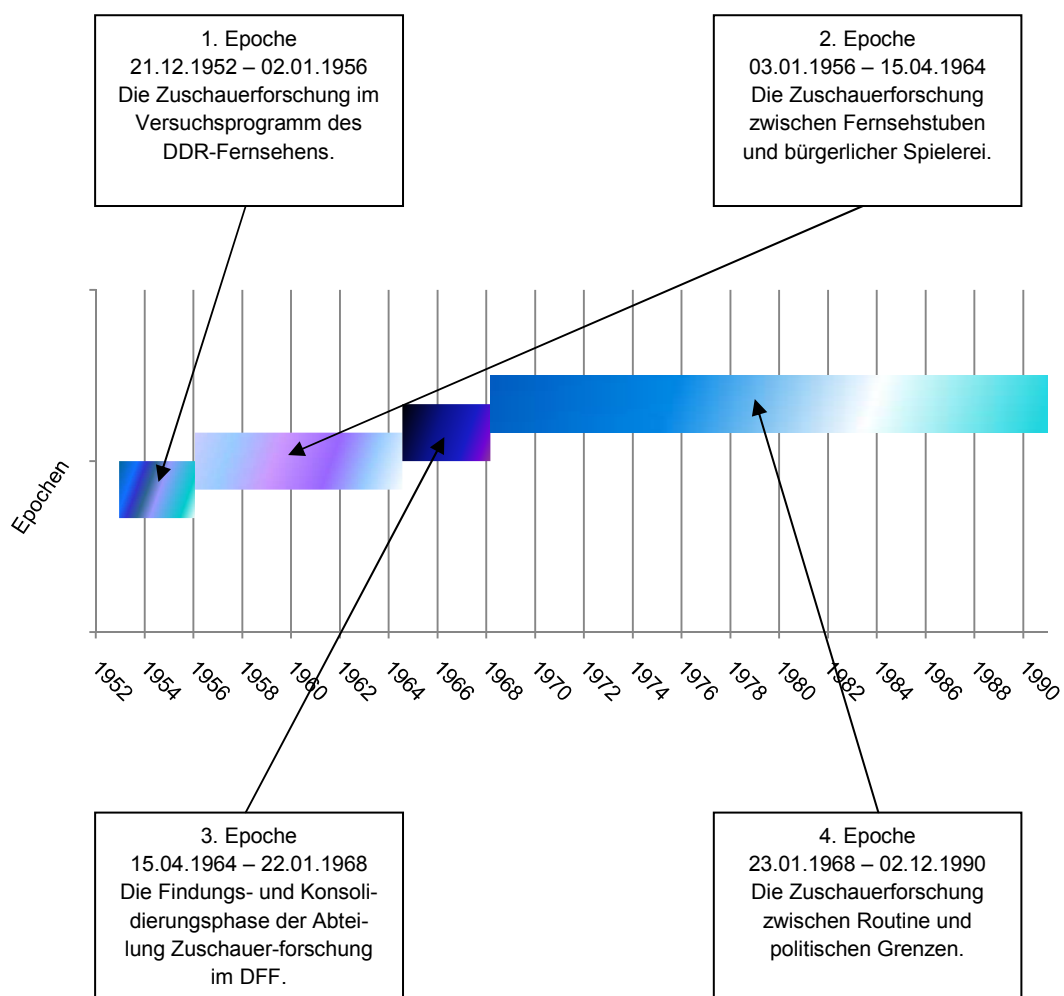


Abbildung 1: Epochen der Zuschauerforschung

2.1 Die Zuschauerforschung im Versuchsprogramm des DDR-Fernsehens

21.12.1952 – 02.01.1956

2.1.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand

Die offizielle Geburtsstunde des Fernsehens der DDR wird auf den 21.12.1952 datiert. An diesem politisch symbolträchtigen Tag, dem 73. Geburtstag Stalins, startete das offizielle Fernseh-Versuchsprogramm der DDR mit einer Ansprache von Hermann Zilles, dem Leiter des Fernsehentrums Adlershof⁷. Besondere Ereignisse auf politisch symbolträchtige Tage zu legen, wurde in der DDR-Geschichte in allen gesellschaftlichen Bereichen zum Ritual.⁸

Bereits im Mai 1950 wurden von staatlicher Seite offizielle Fernsehsendeversuche gefordert und beschlossen. Am 17.07.1951 konnte das Richtfest des ersten Bauabschnitts des Fernsehentrums in Berlin-Adlershof gefeiert werden. Ein knappes Jahr später, am 04.06.1952 begannen bereits inoffizielle Versuche, Fernsehprogramme auszustrahlen.⁹ Den Sendestart des offiziellen Versuchsprogramms dem „großen Stalin“ zu widmen, bezeichnet der Medien- und Theaterwissenschaftler Dr. Peter Hoff, als typische „politische Folklore“. Nachdem die DDR die ideologische Abkehr von den menschenverachtenden Stalin'schen Machenschaften forcierte, sollte der offizielle Start des Versuchsprogramms in den Geschichtsbüchern der DDR auf den 13.12.1952 vordatiert werden – dem Tag, „an dem das Politbüro des Zentralkomitees der SED den Termin für den Beginn des Versuchsprogramms bestimmte“.¹⁰

Den Wettlauf mit dem NWDR, dem Fernsehen des westdeutschen Nachbarn, um den früheren Sendestart eines offiziellen Versuchsprogramms, konnte die DDR auf jeden Fall für sich entscheiden. Ein Erfolg, der allerdings einmalig bleiben sollte. Der NWDR strahlte ab dem 25.12.1952 regelmäßige Versuchssendungen aus.¹¹

⁷ Von 1950 bis 1952 entstand das Fernsehzentrum Adlershof nach Plänen von Wolfgang Wunsch im Südosten von Berlin. Im Folgenden wird in der vorliegenden Bachelorarbeit im Zusammenhang mit dem Sendezentrum des DFF aus Gründen der Vereinfachung teilweise von „Adlershof“ gesprochen.

⁸ Steinmetz / Viehoff (2008) S. 72

⁹ Hoff (1998a) S. 99, 100

¹⁰ Ebd. S. 104

¹¹ Steinmetz / Viehoff (2008) S. 73

An diesen politischen und ideologischen Symbolen, der Aufnahme des Versuchsprogramms an dem Geburtstag Stalins und dem Wettlauf um den früheren Sendestart, ist zu erkennen, dass dem Fernsehen der DDR schon bei seiner Geburt eine bedeutende Stellung in Gesellschaft und Politik zukommen sollte. Die Definition des Fernsehens der DDR, als ein staatlich gelenktes und kontrolliertes Instrument der Meinungsverbreitung, war schon in seiner Anfangszeit abzusehen. Die Konkurrenz zum Fernsehen der Bundesrepublik bestimmte zeitlebens das Fernsehprogramm der DDR und fand seinen Ausgangspunkt bereits in den jeweiligen Versuchssendungen.

Es ist deshalb einerseits unabdingbar, die Bewertung des Fernsehens der DDR im Hinblick auf dieses Konkurrenzverhalten zu untersuchen. Andererseits ist auch die aufmerksame Betrachtung der Stellung des Fernsehens im Staats- bzw. Parteiverständnis wichtig. Beide Aspekte finden sich auch in dieser Bachelorarbeit bei der Untersuchung der Zuschauerforschung wieder. Dass man gerade die Nutzungs- und Rezeptionsgeschichte des DDR-Fernsehens nicht ohne die Beachtung der politischen Umstände betrachten kann, verdeutlicht die DFG-Forschungsgruppe „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“ schon in der Einleitung der Abschlusspublikation „Deutsches Fernsehen Ost. Eine Programmgeschichte des DDR-Fernsehens.“ „Man kann mit Fernsehen nur so lange (erfolgreich) Politik machen und das Fernsehen erfolgreich instrumentalisieren [...] wie das Programm auch genutzt wird.“¹² Die Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens belegt anhand seiner gewonnenen Daten zur Fernsehnutzung, dass das Programm der DDR vor allem bei offensichtlichen parteiagitatoren Inhalten nur selten und ungern genutzt wurde.¹³

Als ein Beispiel, wie ideologische Überlegungen und politische Agitation schon in der Anfangszeit des DDR-Fernsehens eine große Rolle spielten, soll an dieser Stelle der „Gemeinschaftsempfang“ dienen.

Bei dem offiziellen Start des Fernseh-Versuchsprogramms am 21.12.1952, konnte dieses auf nur 70 Fernsehgeräten empfangen werden.¹⁴ Diese Geräte vom Typ „Leningrad“ standen nicht etwa in privaten Haushalten, sondern in Gemeinschaftsräumen.¹⁵ Dass sich kaum jemand ein solches Gerät leisten konnte und wollte, lag zum einen an

¹² Steinmetz / Viehoff (2008) S. 31

¹³ Vgl. Bestand der Zuschauerforschung (1955-1991). In: DRA Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung.

¹⁴ Vgl. Dussel (2004) S. 145 und Hoff (1998a) S. 105. Der Schauspieler Herbert Köfer und erster Sprecher der Aktuellen Kamera spricht in einem Interview mit der Berliner Zeitung von nur 57 Fernsehgeräten. „Es gab 57 Fernsehgeräte in Berlin, 50 standen in offiziellen Regierungsstellen, sieben waren in Privatbesitz.“ Vgl. Berliner Zeitung 2002

¹⁵ Vgl. Meyen (1999) S. 118

dem hohen Preis¹⁶ und zum anderen an dem mangelhaft ausgegorenen Programmangebot, welches nicht unbedingt zum Kauf verlockte.¹⁷ Bis zum Jahr 1954 waren erst 2.213 Geräte angemeldet.¹⁸ Michael Meyen sieht in den enttäuschenden Verkaufszahlen von Fernsehgeräten einen Grund dafür, dass sich Rundfunkfunktionäre für den Gemeinschaftsempfang in Fernsehstuben begeisterten.¹⁹ Die Glorifizierung des Gemeinschaftsempfanges hatte also wirtschaftliche Gründe. Ähnliche Ansichten vertritt der Medienhistoriker Konrad Dussel. In seinem Werk „Deutsche Rundfunkgeschichte“ spricht er davon, dass aufgrund der wenigen verkauften Fernsehgeräte in der Anfangszeit des offiziellen Versuchsprogramms der kollektive Gemeinschaftsempfang propagiert wurde. Das sollte folgendermaßen geschehen: Die Produktion von Fernsehgeräten, deren Bildschirme quadratmetergroß waren, sollte vorangetrieben werden. Diese Geräte sollten in öffentlichen Gebäuden, wie Schulen und Behörden aufgestellt werden. Heim-Empfänger hatten hingegen nur Durchmesser von etwa 20 Zentimetern zu bieten. Außerdem wurde ein sogenannter „Hausaufschlag“ verlangt – über 1.000 Mark. Dieser sollte potentielle Käufer abschrecken.²⁰ Es war also kein Wunder, dass die Nachfrage dem Angebot hinterherhinkte – selten genug in der Geschichte der Planwirtschaft der DDR. Der Gemeinschaftsempfang wurde folgerichtig idealisiert, wogegen der Individualempfang diffamiert wurde.

Der Verkauf von Fernsehempfängern nahm in den folgenden Jahren jedoch sehr stark zu. Peter Hoff sieht die fortschreitende technische Erschließung des Sendegebietes sowie das umfassender werdende Programmangebot als ausschlaggebende Gründe dafür.²¹ Die Dürreperiode in der Fernsehindustrie konnte als überstanden angesehen werden. Ende 1955 waren laut Hoff bereits 13.600 Fernsehgeräte angemeldet.²² Plötzlich änderten die Partei- und Programmführung ihre offiziellen Ansichten zum Gemeinschaftsempfang. Nun wurde der Individualempfang gefördert. Die Fernsehgeräte wurden billiger. Ab 1955 bestand sogar die Möglichkeit zum Ratenkauf von Fernsehgeräten, was den Verkauf weiter ankurbelte.²³ Was vor wenigen Jahren noch undenkbar war, wurde nun zur Realität. „Die Planwirtschaft war lange nicht in der Lage, den Bedarf an Fernsehgeräten zu befriedigen.“²⁴

¹⁶ Der Leningrad kostete zunächst 3.500 Mark und wurde erst im August auf 1.450 Mark gesenkt. Vgl. Ebd.

¹⁷ Vgl. Meyen (1999) S. 118

¹⁸ Vgl. Preisigke (1965) S. 16

¹⁹ Vgl. Meyen (1999) S. 119

²⁰ Vgl. Dussel (2004) S. 145

²¹ Vgl. Hoff (1998a) S. 108

²² Vgl. Ebd. S. 108

²³ Vgl. Dussel (2004) S. 145

²⁴ Zitiert nach Meyen (1999) S. 120

Obwohl noch niemand während der Zeit des offiziellen Versuchsprogramms an eine Zuschauerforschung dachte, konnten dennoch empirische Kenntnisse über den Alltag und die Gewohnheiten der Menschen gewonnen werden – man erkannte, dass sie den Kollektivempfang einfach nicht annahmen. Das führte letztendlich dazu, das Projekt „Gemeinschaftsempfang“ aufzugeben. Der Beginn der Nutzungs- und Rezeptionsgeschichte des Fernsehens kann an dieser Stelle bereits festgemacht werden. Die Erkenntnisse, die die Programmverantwortlichen allein durch die Verkaufszahlen bzw. Zahlen über angemeldete Fernsehgeräte erhalten hatten, reichten aus, um weitreichende Entscheidungen zu treffen.

Als ein weiteres Beispiel, wie die Fernsehmacher aus Adlershof einerseits auf ihr Publikum eingegangen sind und andererseits auf die angesprochene Programmkonkurrenz aus der BRD reagierten, ist der „fernsehfrie Montag“ anzusehen.²⁵ Ohne verlässliche Daten aus einer etwaigen Zuschauerforschung bemerkten die Programmverantwortlichen schnell, dass die Bildschirme am Montag nicht schwarz blieben. ARD-Angebote wurden laut Konrad Dussel fleißig genutzt.²⁶ Kurzerhand wurde der Montag vom fernsehfriem Tag zum Kino-Tag umgewandelt, um der Westkonkurrenz entgegenzuwirken. Die Resonanz war durchaus überraschend, denn auch in der BRD wurden die Montagsfilme des östlichen Nachbarn gerne gesehen.²⁷ Der ideologische Grund, einen sendefriem Tag zu gestalten, wandelte sich in ein offensichtliches Eingeständnis, dass man die Konkurrenz des Westfernsehens ernst nahm.

Viele Wissenschaftler, u.a. Michael Meyen, erklären den sich abzeichnenden Verkaufserfolg von Fernsehgeräten nach 1954 mit dem Wunsch nach Befriedigung privater Bedürfnisse. Das Fernsehen wurde mehr und mehr als Ablenkung vom Alltag verstanden, die man nicht unbedingt mit anderen teilen wollte.²⁸ Konkrete Beweise dieser These in Form von wissenschaftlich auswertbaren Daten und Fakten gab es aber zur damaligen Zeit nicht. Dieser Mangel an verlässlichen Daten das Publikum des DDR-Fernsehprogramms betreffend, führte letztendlich zur Schaffung der Abteilung Zuschauerforschung am 15.04.1964 (vgl. Kapitel 2.3). Bis sich diese Erkenntnis in den Entscheidungsetagen von Adlershof auftat, verging jedoch noch ein Jahrzehnt.

²⁵ „Der Montag wurde anfangs fernsehfri gehalten, denn dieser Tag gehörte der „gesellschaftlichen Arbeit“ in den Parteien und Organisationen.“ Vgl. Hoff (1998a) S. 105

²⁶ Vgl. Dussel (2004) S. 173

²⁷ Vgl. Ebd. S. 173

²⁸ Vgl. Ebd. S. 122

2.1.2 Die Vorläufer der Zuschauerforschung während des Versuchsprogramms

Die ersten zarten Versuche, Erkenntnisse über die Zuschauermeinung zum Programm in Erfahrung zu bringen, begannen schon während der Versuchsphase des Fernsehens der DDR. Einige wenige Dokumente in den Archiven des DRA weisen die Auswertung von Zuschauerpost in den frühen 50er Jahren nach. Leider sind die Dokumente teilweise undatiert.²⁹

Bereits kurze Zeit nach Beginn des offiziellen Versuchsprogramms sendeten vereinzelt Zuschauer **Briefe an die Redaktion** in Adlershof. Im Jahr 1953 beantwortete die Chefredaktion diese Briefe, ohne deren Anzahl konkret zu dokumentieren.³⁰ Ab dem Jahr 1954 ist die Anzahl der Leserbriefe dokumentiert. Sind im Januar 1954 lediglich acht Briefe in die Redaktion eingegangen, waren es im März 1955 schon 83.³¹ Neben der Anzahl der Briefe, sind vereinzelt Ausschnitte dieser und entsprechende Einschätzungen der Redaktion überliefert. So wird beispielsweise als „bemerkenswert“ angemerkt, dass „das Interesse am Fernsehen bereits in der gesamten Deutschen Demokratischen Republik geweckt ist [...]“. ³²

Des Weiteren war den Programmverantwortlichen schon während der Jahre des Versuchsprogramms bewusst, wie viele Zuschauer theoretisch erreicht würden. Aus einem undatierten Dokument des DRA geht hervor, dass man von der „Industrie“ **Informationen über verkaufte Fernsehgeräte** vorliegen hatte. Anhand dieser Zahlen berechnete man die potentiellen Zuschauer. Die Programmmacher gingen gegen Ende des offiziellen Versuchsprogramms von 40.000 bis 50.000 Zuschauern beim allgemeinen Abendprogramm aus.³³

Eine dritte Quelle, um Informationen über die Zuschauer und deren Verhalten in der Zeit des Versuchsprogramms zu erhalten, stellten die **Fernsehtuben** der nationalen Front dar. Diese werden in Kapitel 2.2.3 ausführlich behandelt. „Die Fernsehtuben befanden sich in den Aufklärungslokalen der Nationalen Front. Die Fernseher hatte man da hingestellt, sicher, um die Menschen in diese Aufklärungslokale zu locken.“³⁴

²⁹ Vgl. DRA H074-00-02-0003

³⁰ Vgl. Ebd. S. 2

³¹ Vgl. Ebd. S. 2

³² Vgl. Ebd. S. 2

³³ Vgl. Ebd. S. 3

³⁴ Vgl. Rennefanz / Wirth (2002)

Die Fernsehstuben meldeten Adlershof monatliche Besucherzahlen. Diese wurden dokumentiert und konnten interpretiert werden.³⁵

Neben den ersten Versuchen, Informationen über die Zuschauer zu sammeln und auszuwerten, wurde auch die Entwicklung des eigenen Programms dokumentiert. Allerdings begann man erst gegen Ende des offiziellen Versuchsprogramms damit, Statistiken, das eigene Programm betreffend zu entwickeln. Der Umfang dieser Programmeinschätzungen beschränkte sich auf ein Minimum. Ein Dokument vom Mai 1955 umreißt beispielsweise die „Entwicklung des Programms im Fernsehzentrum Berlin von 1953 – 1955“ auf lediglich drei Seiten.³⁶

Ende 1955, gut drei Jahre nach dem Start des offiziellen Versuchsprogramms und wenige Tage vor dem Beginn des regulären Fernsehprogramms, lebten 17.944.000 Menschen in der DDR.³⁷ 13.575 Fernsehrundfunkgeräte waren angemeldet.³⁸ Die wöchentliche Programmzeit betrug 15 Stunden und 27 Minuten.³⁹

³⁵ Vgl. DRA H074-00-02-0003 S. 3

³⁶ Vgl. DRA H074-00-02-0003 S. 5 - 7

³⁷ Statistisches Jahrbuch 1955 S. 8

³⁸ Statistisches Jahrbuch 1957 S. 477

³⁹ Hoff (1998a) S. 108

2.2 Die Zuschauerforschung zwischen Fernsehstuben und bürgerlicher Spielerei

03.01.1956 – 14.04.1964

Die Versuche der Erforschung von Zuschauerinteressen durchliefen, untrennbar von politischen Umständen in den acht Jahren von 1956 bis 1964, eine abwechslungsreiche, spärlich organisierte und interessante Entwicklung.

2.2.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand

Am 03.01.1956 hatte das Fernsehzentrum Berlin sein Versuchsprogramm angeschlossen und begann mit der Ausstrahlung des regulären Programms.⁴⁰ Die politische Bedeutung des Fernsehens der DDR wird an dieser Stelle besonders deutlich. Nach alter Tradition wurde auch für dieses Ereignis ein besonderes Datum gewählt. Die Aufnahme des regulären Programms fiel auf den 80. Geburtstag des Präsidenten der DDR, Wilhelm Pieck.⁴¹ Auch der Name, Deutscher Fernsehfunk (DFF), wurde bewusst gewählt um den gesamtdeutschen Anspruch zu untermauern,⁴² obwohl sich die eigensständige DDR schon im siebten Jahr ihres Bestehens befand. In der Bundesrepublik sendete das „Deutsche Fernsehen“ ein ARD-Gemeinschaftsprogramm. Beide Programme setzten sich mit ihrem gesamtdeutschen Anspruch in konzeptionelle Konkurrenz zueinander.⁴³

Die politische Gewichtung des Fernsehens wird, neben dem Konkurrenzgebaren mit dem Fernsehen des kapitalistischen Nachbarn, in seinem Selbstverständnis als Staatsfernsehen deutlich. Das Staatliche Rundfunkkomitee, dem das Fernsehen zunächst untergeordnet war, unterstand direkt dem Vorsitzenden des Ministerrates, dem Ministerpräsidenten der DDR. Im zweiten Unterstellungsverhältnis war das Fernsehen der Abteilung für Agitation und Propaganda des Zentralkomitees der SED zugeteilt. „Damit war die Position des Fernsehens als Staatsfernsehen eindeutig definiert.“⁴⁴

Gerade der unmittelbare Einfluss der SED zieht sich neben der Entstehungsgeschichte des Fernsehens auch durch die Entwicklungsgeschichte der Zuschauerforschung. Die Arbeit der Forscher, die verschiedenen Ansatzpunkte zur Erforschung der Zuschauer und die Entwicklung der Methodik hatten unzählige Berührungspunkte mit den Partei-

⁴⁰ Vgl. Hoff (1998b) S. 183

⁴¹ Vgl. Ebd.

⁴² Vgl. Ebd.

⁴³ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 114

⁴⁴ Zitiert nach Hoff (1998b) S. 184

interessen der SED. Zuvor konzentrierten sich diese in den ersten Jahren des regulären Programmbetriebs jedoch zunächst auf die Ausbreitung des neuen Mediums.

Waren Ende des Jahres 1955 nur lediglich 13.575 Fernsehgeräte angemeldet, wuchs deren Zahl in den folgenden Jahren des regulären Programmbetriebes rasant an. 1959 waren bereits über 500.000 Geräte angemeldet. Ende 1960 überschritten die registrierten Fernsehgeräte sogar die Millionengrenze.⁴⁵ Der Medienwissenschaftler Knut Hickethier setzte sich mit dem Begriff „Massenmedium“ auseinander, von dem im Zusammenhang mit dem Fernsehen fortan gesprochen wurde. „Als Massenmedien werden technisch produzierte und massenhaft verbreitete Kommunikationsmittel bezeichnet, die der Übermittlung von Informationen unterschiedlicher Art an Gruppen von Menschen dienen.“⁴⁶ Ab welcher Gruppengröße von einer Masse gesprochen werden kann, beantwortet er jedoch nicht. Peter Hoff sieht die Überschreitung der Millionengrenze der angemeldeten Fernsehgeräte als Hinweis, von einem Massenmedium zu sprechen.⁴⁷ Die Ausbreitung des Fernsehens hielt mit der im Westen Deutschlands Schritt. Mitte der sechziger Jahre hatten beide Staaten eine annähernd gleiche Fernsehdichte, gemessen an der jeweiligen Bevölkerungszahl, erreicht. Diese betrug im Jahr 1966 20,6 Prozent.⁴⁸ Das Fernsehen als neues Medium, erfreute sich also in beiden Staaten großer Beliebtheit. Das Fernsehprogramm wurde dagegen differenzierter bewertet. Peter Hoff fasst die Fernsehnutzung der DDR-Bürger in den frühen 60er Jahren mit dem Begriff „Doppelbödiges Medienkommunikation“ zusammen. Die Menschen nutzten einerseits das DDR-Fernsehen „mit ihren auf Legitimation staatlichen Handelns ausgerichteten Angeboten, andererseits die [...] westlichen (grenzüberschreitenden) Programme mit dem Angebot individueller Bedürfnisbefriedigung.“⁴⁹

2.2.2 Die ersten Ansätze zur Rezeptionsforschung

Spätestens zu diesem Zeitpunkt entwickelte sich auch bei den Programmverantwortlichen des DFF das Bedürfnis zu erfahren, wie ihr Programm bei ihrem Publikum ankommt. In den Anfangsjahren verfuhr man bei der Informationsbeschaffung noch schlecht organisiert. Optimale Untersuchungsmethoden mussten erst entwickelt werden. Deshalb wurden auf dem Weg zur Entwicklung der „Abteilung Zuschauerforschung“ verschiedene Ansätze der Rezeptionsforschung ausprobiert.

⁴⁵ Vgl. Statistisches Jahrbuch 1960 S. 527

⁴⁶ Zitiert nach Hickethier (2003) S. 24

⁴⁷ Vgl. Hoff (1998b) S. 186

⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 182

⁴⁹ Vgl. Ebd. S. 182

Im Jahr des regulären Programmstarts 1956 wurde die **Auswertung von Zuschauerpost** forciert. Die Abteilung Außenverbindung des DFF führte seit Januar 1956 eine monatliche umfassende Analyse der Zuschauerpost durch.⁵⁰ Sämtliche eingegangenen Zuschriften von Zuschauern wurden aufgrund ihres Inhalts in Kategorien unterteilt und dokumentiert. Der wesentliche Teil der Zuschauerpost bezog sich auf die Beantwortung von Preisfragen aus dem Fernsehprogramm. So gingen im Januar 1956 beispielsweise 3.262 Briefe ein, wovon sich 2.973 auf Preisfragen in den Sendungen bezogen.⁵¹ Das entspricht 91,1 Prozent. In den folgenden Monaten bestätigt sich diese ungleiche Verteilung der Zuschauerpost auf die Beantwortung von Preisfragen oder eben allgemeine Programmkritik. Von März bis August des Jahres 1956 gingen 12.006 Zuschauerbriefe ein, wovon lediglich 1.605 Briefe Stellung zum DFF-Fernsehprogramm bezogen.⁵² Das entspricht 13,3 Prozent. Die Zuschriften zu Preisfragen werden in den Dokumenten der Abteilung Außenverbindung nicht weiter erwähnt. Die Zuschauerreaktionen, die sich mit dem Programm befassten, wurden dagegen ernsthaft bearbeitet und dokumentiert. Neben der Erstellung von Statistiken über die Anzahl und die Herkunft der Briefe, wurde auch deren Inhalt auszugsweise dargestellt. Anhand dieser Auszüge fassten die Mitarbeiter der Abteilung Außenverbindung die Zuschauermeinungen zusammen und dokumentierten diese. Des Weiteren verstanden sie es, auch zwischen den Zeilen der Zuschauerreaktionen zu lesen. So wurden subjektive Einschätzungen des Zuschauerverhalten betreffend, niedergeschrieben. Unter anderem wurde erkannt, dass das Fernsehprogramm in den Zuschriften der Zuschauer nur nebensächlich behandelt wurde.⁵³ Der Theaterwissenschaftler Peter Hoff bestätigt diesen Eindruck der Zuschauerforscher. „Nicht was gesendet wurde, war entscheidend, sondern *daß* gesendet wurde.“⁵⁴ Da sich die Zuschauer in ihren Zuschriften meist weder lobend noch kritisch zum Programm äußerten, konnten Erkenntnisse zum Erfolg der Sendungsinhalte nur bedingt gewonnen werden. Immerhin wussten die Programmverantwortlichen, DASS ihr Programm gesehen wurde. Im Januar 1957, ein Jahr nach der ersten umfassenden Registrierung von Zuschauerpost, hatte sich diese auf 4.435 Zuschriften erhöht.⁵⁵ Das entspricht einem Anstieg um 36 Prozent. Anhand dieser Zahlen konnten die Programmverantwortlichen sehen, dass die Entwicklung des Fernsehens zumindest quantitativ voranschritt. Die Zuschauerpost wurde noch bis Ende 1957 bearbeitet.⁵⁶ Sogar Zuschriften aus der BRD erreichten den DFF und wurden ebenso akribisch dokumentiert.⁵⁷ Zu dieser Zeit hatten die Abteilung

⁵⁰ Vgl. DRA H074-00-02-0003

⁵¹ Vgl. Ebd. S. 9

⁵² Vgl. Ebd. S. 20

⁵³ Vgl. Ebd. S. 21

⁵⁴ Zitiert nach Hoff (1998b) S. 184

⁵⁵ Vgl. DRA H074-00-02-0003 S. 133

⁵⁶ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 352

⁵⁷ Vgl. Ebd. S. 359

Außenverbindung bzw. die Abteilung Wirkungsforschung allerdings schon andere Methoden entwickelt, um Zuschauermeinungen zum Programm des DFF zu erhalten. Mehr dazu im Folgenden!

Einen weiteren Beweis, dass die quantitative Ausbreitung des Fernsehens voranschritt, lieferten die Zahlen über **offiziell angemeldete Fernsehgeräte**. Ab 01. Juli 1956, ein halbes Jahr nach dem offiziellen Programmstart, mussten Fernsehteilnehmer eine Gebühr entrichten. Diese lag zunächst bei vier Mark bis sie zum 01. Juli 1962 auf sieben Mark (einschließlich Hörfunk) erhöht wurde.⁵⁸ Das Aufstellen von Statistiken über verkaufte und angemeldete Fernsehgeräte konnte mit Hilfe der Fakten über angemeldete Geräte mühelos erfolgen. In den Statistischen Jahrbüchern der Deutschen Demokratischen Republik, die seit 1955 jährlich veröffentlicht wurden, waren die Zahlen über angemeldete Rundfunkgeräte zu finden. Viele Wissenschaftler, die sich mit der Geschichte der DDR beschäftigten, griffen auf die Statistischen Jahrbücher als primäre Quelle für ihre Forschungen zurück.

2.2.3 Das Referat Fernsehstuben

Als einen weiteren Ansatzpunkt der Rezeptionsforschung auf dem Weg zu der eigenständig arbeitenden Abteilung Zuschauerforschung, kann die Einrichtung des Referats Fernsehstuben angesehen werden.

Aufgrund der geringen Resonanz auf das Fernsehen bis zum Jahr 1954, wurde der Gemeinschaftsempfang propagiert und die Fernsehfunktionäre begeisterten sich für die Fernsehstuben (vgl. Kapitel 2.1.1). Obwohl der Verkauf von Fernsehgeräten an Privatpersonen in den Folgejahren deutlich zunahm, existierten die Fernsehstuben weiter. Wie viele Stuben tatsächlich existierten, lässt sich nur schätzen. Im Mai 1956 kannte die zuständige Abteilung in Berlin-Adlershof 1.000 Stuben, vermutete aber ungefähr 3.000.⁵⁹ Die Unkenntnis über die genaue Anzahl der Fernsehstuben, lässt sich aus der ungenauen Definition dieser ableiten. Sämtliche Gemeinschaftsräume, in denen Fernsehgeräte aufgestellt waren, wurden der Verständlichkeit halber gemeinhin als Fernsehstuben deklariert. Dabei war es egal, ob es sich beispielsweise um Klubräume der FDJ, Fernsehstuben der Nationalen Front oder um Gaststuben in denen der Wirt ein Fernsehgerät aufgestellt hatte, handelte. Die genaue Anzahl der Fernsehstuben zu bestimmen war also fast unmöglich. Dennoch sahen die verantwortlichen Fernsehmacher gerade in den Räumen mit gemeinschaftlichem Fernsehempfang einen

⁵⁸ Vgl. Geserick (1989) S. 67

⁵⁹ Vgl. Meyen (1999) S. 120

einfachen Weg, um an Zuschauerresonanzen zu gelangen. Der Ansatzpunkt zur Zuschauerforschung in Fernsehstuben war Mitte der fünfziger Jahre naheliegend.

Mitarbeiter des Referats Fernsehstuben suchten in den Gemeinschaftsräumen mit Fernsehempfang nach Zuschauerreaktionen auf das Programm des DFF. Dabei probierten sie in den ersten Jahren des regulären Programmbetriebs mehrere Methoden aus, um repräsentative Zuschauermeinungen zu erhalten. Das Referat Fernsehstuben war eine Unterabteilung der Abteilung Außenverbindung. Diese unterstand direkt der Sendeleitung. Die Abteilung Außenverbindung kann als Vorläufer einer Pressestelle angesehen werden.⁶⁰

Bereits im November 1955, noch vor dem Start des offiziellen Programms, **besuchten Mitarbeiter des Referats Fernsehstuben persönlich** verschiedene Fernsehstuben und protokollierten anschließend ihre Eindrücke. In Dokumenten, die dem DRA vorliegen, sind detaillierte Einsichten in verschiedene Fernsehstuben überliefert.⁶¹ In einem „Bericht über die Dienstreise am 30.11. bis 02.12. nach Leipzig und Halle“⁶² aus dem Jahr 1955 sind unter anderem Informationen über die Anzahl von Fernsehgeräten, Fernsehstuben und regelmäßigen Besuchern in dem besuchten Gebiet vermerkt. Neben diesen Statistiken finden sich auch immer wieder banale Bemerkungen in den Berichten. So ist beispielsweise überliefert, dass der Apparat in Köthen während des Besuchs ausgefallen sei.⁶³ Diese unwichtig erscheinenden Erwähnungen bestätigen allerdings die Akribie und Ernsthaftigkeit, mit welcher die Mitarbeiter des Referats Fernsehstuben ihren Aufgaben nachgingen.

In den vielen Dienstreisen in verschiedene Bezirke der DDR versuchten die Mitarbeiter des Referats Fernsehstuben möglichst alle Fernsehstuben zu besuchen. Dabei stießen sie oft auf organisatorische Schwierigkeiten. Um an Adressen von Fernsehstuben zu gelangen, richtete man sich an öffentliche staatliche Einrichtungen wie Bezirks- oder Kreisräte. Nicht selten wurde festgestellt, dass keine Kenntnis über die Standorte von Fernsehstuben existierte.⁶⁴ Hatten die Besucher aus Adlershof dann trotzdem eine Fernsehstube ausfindig gemacht, versuchten sie sich einen umfassenden Eindruck zu verschaffen. Neben reinen Statistiken über Verantwortliche, Besucher und Sendezeiten wurden auch subjektive Eindrücke protokolliert. Vereinzelt wurden zufällig anwesende Besucher nach deren Meinung über das Fernsehprogramm und ihre Fernsehstube befragt, allerdings ohne standardisierten Fragebogen. Später fassten die Befrager die

⁶⁰ Vgl. Dittmar (2010) S. 94

⁶¹ Vgl. DRA H074-00-02-0002

⁶² Vgl. DRA H074-00-02-0002 S.90

⁶³ Vgl. Ebd. S. 93

⁶⁴ Vgl. Ebd. S. 63

Ergebnisse schriftlich zusammen. Diese Berichte zur „Situation der Fernsehstube“⁶⁵ in einem bestimmten Bezirk wurden vorwiegend im Jahr 1956 angefertigt, dem Jahr des offiziellen Programmstarts. In den folgenden Jahren verlagerten sich die Prioritäten der Beschaffung von Zuschauermeinungen auf andere Methoden.

Neben den persönlichen Besuchen in Fernsehstuben erweiterte das Referat Fernsehstuben seine Methodik zur Beschaffung von Informationen über Programmreaktionen des Publikums. Die Besuche in den Fernsehstuben waren nämlich erstens zeitaufwändig und im Hinblick auf die erhofften Ergebnisse unbefriedigend. So wurden Anfang 1956 **Leiter der Fernsehstuben der Nationalen Front gezielt eingeladen**, um mit Ihnen über das Fernsehprogramm und die technischen Gegebenheiten in ihren Fernsehstuben zu reden. Diese Methode versprach Effektivität und verwertbare Ergebnisse. Die Begeisterung über diese Einladung hielt sich bei den Leitern der Fernsehstuben allerdings in Grenzen. So erschienen am 06.02.1956 beispielsweise nur 15 Prozent der Eingeladenen zu der angesetzten Diskussionsrunde.⁶⁶ Bei vergleichbaren Veranstaltungen gestaltete sich die Teilnehmerzahl ähnlich.⁶⁷ Hinzu kam, dass sich die Anwesenden mehr über technische und organisatorische Defizite beschwerten, anstatt über das Programm zu diskutieren.⁶⁸

Ende des Jahres 1956 verständigte sich das Referat Fernsehstuben auf eine weitere Methode, um an die begehrten Fakten über die Resonanz auf das Programm des DFF zu kommen. Mittels eines kleinen Fragebogens führte man eine **Umfrage bei allen bekannten Fernsehstuben** durch. 1.450 Adressen von Fernsehstuben wurden mit dem Fragebogen und einer Antwortpostkarte angeschrieben. Wie schon bei den persönlichen Einladungen zu Diskussionsrunden war die Anzahl der rückläufigen Antworten ernüchternd. Lediglich 121 Antworten konnten im November/Dezember 1956 ausgewertet werden.⁶⁹ Erkenntnisse über Sendezeiten in den Fernsehstuben, die durchschnittlichen Besucher zu den verschiedenen Zeiten und die beliebtesten Sendungen wurden ausgewertet.⁷⁰ Somit war es wohl erstmalig gelungen, halbwegs repräsentative Zahlen über den Publikumserfolg von vereinzelt Sendungen zu erhalten.

⁶⁵ Vgl. DRA H074-00-02-0002 S. 49

⁶⁶ Vgl. Ebd. S. 76

⁶⁷ Vgl. Ebd. S. 61 und S. 78

⁶⁸ Vgl. Ebd.

⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 1

⁷⁰ Vgl. Ebd. S. 1 - 4

2.2.4 Die Abteilung Wirkungsforschung

Die Erforschung des Zuschauerinteresses an dem neuen Medium sowie dessen Programm war in den ersten Monaten nach dem aktuellen Programmstart, am 03.01.1956, geprägt von Zuschauerpost, Besuchen in Fernsehstuben und ersten Versuchen gezielter repräsentativer Befragungen. Anfang des Jahres 1958 gelang der neu geschaffenen Abteilung Wirkungsforschung dann ein entscheidender Schritt, auf dem Weg zu einer ernst zu nehmenden Zuschauerforschung.

Vom 03.11.1957 bis zum 31.01.1958 wurden in den zwei Städten Dresden und Weißenfels Untersuchungen durchgeführt, die die **Wirkung von Sendungen** in diesem Zeitraum aufzeigen sollten.⁷¹ Diese Untersuchungen wurden in Form von Umfragen vorgenommen, deren genaue Methodik leider nicht nachvollziehbar ist. Aus dem Dokument „Verallgemeinernde Zusammenfassung der von der Abt. Wirkungsforschung festgestellten Wirkungen der Sendungen vom 3.11.57 – 31.1.58“⁷² geht hervor, dass Sendungen anhand der ausgewerteten Sehbeteiligungen kategorisiert wurden. Unterhaltungssendungen standen in der Zuschauergunst ganz oben, wogegen sich das Prestige-Objekt „Aktuelle Kamera“ in der Kategorie „Sendungen, die nur mittelmäßige Sehbeteiligung fanden“ rangierte.⁷³ Neben den zusammengefassten Sehbeteiligungen wurden auch konkrete Zuschauermeinungen zu bestimmten Themen dokumentiert. Beispielsweise interessierte die Forscher die Meinung der Zuschauer über die formale Gestaltung der Sendungen und die Thematik und Aussage dieser.⁷⁴ Wie schon in Kapitel 2.1.1 erwähnt, war der parteipolitische Einfluss auf das Fernsehen allgegenwärtig. Auch in der Untersuchung der Abteilung Wirkungsforschung wurde dieser deutlich. Die soziologischen Forschungsansätze verfolgten vor allem das Ziel, die agitatorische Wirkung des Fernsehprogramms zu messen. Dazu wurden die soziale Zugehörigkeit der Zuschauer sowie deren intellektuelles Anspruchsniveau untersucht.⁷⁵ Vor allem der forcierte erzieherische Erfolg bzw. Misserfolg von politischen Sendungen wurde an diesen Parametern festgemacht und erklärt.

Die Ergebnisse der Untersuchung wurden als geheim eingestuft und intern ausgewertet. So konnte relativ offen über diese diskutiert werden. Bemerkenswert bei dieser Untersuchung war, dass zwei Städte ausgewählt wurden, die aus Fernsicht nicht unterschiedlicher sein konnten. Dresden hatte im Gegensatz zu Weißenfels keinen Westempfang.⁷⁶ Dass sich dieser Unterschied als bedeutsam erwies, ging aus der Un-

⁷¹ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 365 - 381

⁷² Vgl. Ebd. S. 365

⁷³ Vgl. Ebd. S. 368 und Dittmar (2010) S. 99

⁷⁴ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 372, 373

⁷⁵ Vgl. Ebd. S. 379

⁷⁶ Vgl. Dittmar (2010) S. 99

tersuchung hervor.⁷⁷ Der Konsum von Westfernsehen durch Teile der DDR-Bevölkerung konnte nachgewiesen werden. „Intern wurde der Westempfang und die dadurch bedingte Konkurrenzsituation unumwunden zugegeben“⁷⁸ (vgl. Kapitel 3.1.2). Hier zeigt sich, dass das ebenfalls Kapitel 2.1.1 erwähnte Konkurrenzverhältnis zum Fernsehen der Bundesrepublik gerade in wissenschaftlichen Zuschaueruntersuchungen nicht ausgeblendet wird.

In mehreren **Untersuchungsreihen „der Abteilung Wirkungsforschung des Deutschen Fernsehfunks zu dessen Programmgestaltung“**⁷⁹, wurden fortan Zuschauerreaktionen ermittelt. So fand die fünfte Untersuchungsreihe beispielsweise im Dezember 1958 und Januar 1959 statt.

Methodisch verließen sich die Forscher hierbei auf Einzelexplorationen.⁸⁰ Geeignete Verfahren zur Verifikation der Aussagen der befragten Zuschauer waren dagegen noch nicht vollständig entwickelt. Die Erprobung dieser war während der Durchführung der Untersuchungsreihen jedoch ausdrücklich erwünscht. Das Verwenden von Kontrollfragen, die Durchführung von Wortassoziations- und Satzergänzungstests sowie die Durchführung von Paarvergleichen, stellten die zu erprobenden Verfahren dar.⁸¹ Wie schon bei der Untersuchung der Wirkungen von Sendungen von November 1957 bis Januar 1958, setzten die Forscher auch bei den Untersuchungsreihen zur Programmgestaltung des DFF auf die Erforschung soziodemografischer Aspekte. Die soziale Berufsgruppenzugehörigkeit, die gesellschaftspolitische sowie fernsehprogrammliche Einstellung und das intellektuelle Anspruchsniveau der Befragten wurden ermittelt und ausgewertet.⁸² Wie die Befrager dabei genau vorgingen, ist nicht übermittelt. Sowohl die Anzahl, als auch anhand welcher Kriterien die Befragten ausgewählt wurden, ist ebenfalls nicht überliefert. Es ist lediglich bekannt, dass die Untersuchung „unter Gewährleistung der repräsentativen Erfassung sowohl aller örtlichen wie auch gruppendiagnostisch relevanten Modifikationsfaktoren [...] gemäß den für die Arbeit der Abteilung grundlagebildenden methodischen Prinzipien“⁸³, stattfand.

⁷⁷ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 379

⁷⁸ Vgl. Dittmar (2010) S. 99

⁷⁹ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 382

⁸⁰ Der Befrager interagiert kontinuierlich mit dem Befragten, um während des Interviews detailliert Meinungen, Reaktanzen und Wahrnehmungen des Probanden zu ermitteln.

⁸¹ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 394

⁸² Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 394

⁸³ Vgl. Ebd.

Die Befrager, bei der fünften Untersuchungsreihe waren es vier Mitarbeiter der Abteilung, führten anhand von standardisierten Fragebögen Einzelinterviews mit den potentiellen Zuschauern durch. Jede Sendung, über die Zuschauerresonanzen gewonnen werden sollten, wurde einzeln untersucht. Gefragt wurde, ob man die Sendung gesehen hat und wie interessant man diese gefunden hatte. Weiter sollte der Zuschauer Auskunft über das Gefallen des behandelten Stoffes sowie deren Gestaltung geben. Zu jeder Frage gab es mehrere Antwortmöglichkeiten. Der Umfang des Fragebogens war überschaubar. Insgesamt wurden pro Sendung acht Fragen gestellt.⁸⁴

Die konkreten Ergebnisse der Untersuchungsreihen wurden anschließend zu sogenannten Gutachten zusammengefasst. Diese Gutachten bezogen sich auf mehrere Sendungen und Sendereihen, die zu einer übergreifenden Thematik zusammengefasst wurden. Zuschauermeinungen zu Unterhaltungssendungen im Herbst und Winterprogramm 1958/59 wurden beispielsweise zusammenhängend ausgewertet.⁸⁵ Dabei wurden sämtliche Faktoren der soziodemografischen sowie qualitativen und quantitativen Zuschauerforschung mit einbezogen. So wurden sehr verallgemeinert Rückschlüsse auf den Erfolg bestimmter Sendungen bei bestimmten Zuschauergruppen gezogen. Sogar Vorschläge zur Verbesserung einzelner Sendungen wurden gegeben (vgl. Kapitel 3.1.1). Die einzelnen Gutachten bedienten sich weder einheitlicher Form noch gleichen Umfangs. An eine Standardisierung der Gestaltung dieser Gutachten, dachte wohl noch niemand. Insofern war die Gewichtung der Aspekte der Zusammenfassungen von Zuschauerresonanzen, von Gutachten zu Gutachten verschieden.

Seit dem Frühjahr 1959 entwickelte die Abteilung Außenverbindung eine weitere Möglichkeit zur Erforschung von Programmresonanzen und Zuschauerinteressen. Die **Arbeit mit Fernsehkorrespondenten** bildete den Kern dieser Untersuchungen. Bis ins Jahr 1962 war diese Methode regelmäßiger Bestandteil der Untersuchungen der DFF-Verantwortlichen. Etwa 30 Auswertungen zu unterschiedlichen Fragekomplexen konnten in diesen Jahren vorgenommen werden.⁸⁶

Der Ursprungsgedanke, der hinter dieser Methode stand, war relativ simpel und leicht nachvollziehbar. Die Forscher der Abteilung Außenverbindung beauftragten sogenannte Fernsehkorrespondenten mit der Beschaffung von bestimmten Informationen über Fernsehzuschauer aus einem Fernsehkreis. Dazu übermittelten sie den Korrespondenten Fragebögen zu bestimmten Themen, mit der Bitte um Rücklauf. Ein Fernseh-

⁸⁴ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 396

⁸⁵ Vgl. Ebd. S. 389

⁸⁶ Vgl. Ebd. Dokumente zur Arbeit mit den Fernsehkorrespondenten

zirkel bestand aus einer überschaubaren Anzahl von Fernsehinteressierten, wobei der jeweilige Fernsehkorrespondent als Vorsitzender eines Zirkels angesehen werden konnte. Ein solcher Zirkel setzte sich beispielsweise aus einem engen Kollegenkreis, Fernsehteilnehmern eines bestimmten Wohnbezirks oder Stammbesuchern von Fernsehstuben zusammen.⁸⁷ Die jeweils etwa zehn Zirkelteilnehmer beantworteten die Fragen der Zuschauerforscher. Diese Antworten wurden von den Fernsehkorrespondenten gesammelt und anschließend an die Abteilung Außenverbindung übermittelt. So gelang es der Abteilung mit relativ wenig Aufwand, eine große Informationsmenge zu erhalten. Die uneffektiven, persönlichen Besuche in Fernsehstuben gehörten der Vergangenheit an.

Die neue Methode, die Arbeit mit Fernsehkorrespondenten, versprach zwar eine vergleichbar große Menge an verwertbaren Daten, barg aber gleichzeitig auch die Gefahr der Unexaktheit der Ergebnisse. Die geschulten und mittlerweile mit jahrelanger Erfahrung ausgestatteten Mitarbeiter der Abteilung Außenverbindung bzw. der Abteilung Wirkungsforschung, mussten sich auf unerfahrene und ungeschulte Fernsehkorrespondenten verlassen. Dieses Problem war den Verantwortlichen allerdings bewusst. Trotzdem war man schon zu Beginn der Zusammenarbeit mit den Fernsehkorrespondenten von dieser Methodik überzeugt. „Wenn man berücksichtigt, daß diese Ermittlungstätigkeit für die Mehrzahl der Korrespondenten ein völlig neues Gebiet darstellt, auf dem sie sich zweifellos qualifizieren werden, so darf man feststellen, daß derartige Befragungsaktionen mit ehrenamtlich tätigen Korrespondenten, durchaus die gewünschten Informationen bringen können.“⁸⁸

In unregelmäßigen Abständen konnte die Abteilung Außenverbindung Fragenkomplexe zu verschiedenen Themen auswerten. Kein Thema wurde mehrfach abgefragt. Fragen zu Sendezeiten oder bestimmten Sendegenres glichen einander jedoch trotzdem. Der konkrete Bezug der Fragekomplexe war dennoch immer ein anderer. Mit vergleichenden Umfragen wurden erst in den späteren Jahren experimentiert.

Begonnen hat die Untersuchungsreihe im Mai 1959. Gleich zwei Fragekomplexe wurden von den Fernsehkorrespondenten bearbeitet und den Mitarbeitern der Abteilung Außenverbindung zur Aufarbeitung zugesandt.⁸⁹ 23 Fernsehkorrespondenten beantworteten die ihnen übermittelten Fragebögen. Insgesamt stützten sich deren Stellungnahmen zu den Fragekomplexen auf die Aussagen von 223 Teilnehmern der verschiedenen Fernsehzirkel. Die einzelnen Fernsehkorrespondenten wendeten bei der

⁸⁷ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 2-4

⁸⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 330

⁸⁹ Vgl. Ebd.

Ermittlung der gewünschten Daten unterschiedliche Methoden an. Persönliche Besuche der Zirkelteilnehmer durch die Korrespondenten, Zusammenfassungen von Gruppenmeinungen und die schriftliche Befragung der Teilnehmer gehörten dazu. Eine von der Abteilung Außenverbindung vorgeschriebene Untersuchungsmethode gab es nicht.

Von großem Interesse waren für die Forscher vor allem Daten über die Zuschauer selbst. In den Auswertungen der einzelnen Fragekomplexe wurde neben den Umfrageergebnissen zur gefragten Thematik, vor allem auf die soziodemografischen Fakten Wert gelegt. Die berufliche Zusammensetzung der Fernsehzirkel und der Anteil von Frauen wurden beispielsweise gleich zu Beginn einer Auswertung erwähnt.⁹⁰ Die Ergebnisse der konkreten Fragestellung wurden dann anhand dieser Kategorien dargestellt.

Neben den zusammengefassten Ergebnissen sind auch konkrete Einzelmeinungen von Zirkelteilnehmern in den Berichten auszugsweise dargestellt. Der Nachname, der Beruf und der entsprechenden Fernsehzirkel des zitierten Fernsehzuschauers wurden gewissenhaft dokumentiert. Für den Autor dieser Bachelorarbeit waren besonders die Meinungen von Teilnehmern des Fernsehzirkels Mittweida von Interesse.⁹¹ In anderen Berichten sind die Meinungen der Zirkelteilnehmer dann wieder anonymisiert dargestellt.⁹² Überhaupt gleicht kein Bericht dem anderen. Wie schon bei den Untersuchungsreihen zur Programmgestaltung, ist auch hier kein Formatierungsschema zu erkennen.

Mit der Etablierung der neuen Umfragemethode stieg auch die Zahl der Fernsehkorrespondenten und damit die Anzahl der befragten Zirkelteilnehmer. Wurde im Mai 1959 noch mit 23 Fernsehkorrespondenten zusammengearbeitet, konnte man im Juni 1960 schon 64 und im April 1961 bereits 79 Korrespondenten anschreiben.⁹³ Die Anzahl der beauftragten Korrespondenten stieg jedoch nicht stetig, sondern variierte zwischen den einzelnen Untersuchungen. Zum Ärgernis der Mitarbeiter der Abteilung Wirkungsforschung war der Rücklauf der Fragekomplexe jedoch sehr durchwachsen. Teilweise wurden noch nicht einmal die Hälfte der Fragekomplexe beantwortet und an die Abteilung zurückgeschickt. Von 64 angeschriebenen Fernsehkorrespondenten und insgesamt 800 ausgegebenen Fragebögen, erhielten die Verantwortlichen des DFF im Juli 1961

⁹⁰ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 331

⁹¹ Vgl. Ebd. S. 310, 311, 283, 262 An dieser Stelle tauchen die Namen zweier Dozenten (möglicherweise der Hochschule Mittweida) auf. Es handelt sich um Horst Kuchling (Fernsehkorrespondent) und Helmut Lindner. Der Fernsehkorrespondent Kuchling vertrat 1959 neun Fernsehteilnehmer aus Mittweida.

⁹² Vgl. Ebd. S. 301

⁹³ Vgl. Ebd. S. 114, 236, 330

beispielsweise lediglich 142 ausgefüllte Fragebögen zurück.⁹⁴ Die ersten Fragebögen im Mai 1959 wurden hingegen von allen angeschriebenen Korrespondenten ausgefüllt zurückgeschickt. Die Untersuchungen von 1962 wiesen nicht mehr eindeutig aus, wie viele angeschriebene Korrespondenten auch wirklich antworteten.⁹⁵

Eine Beteiligung an der Beantwortung der Fragebögen kann allerdings nicht nur an den Zeiträumen der Befragung festgemacht werden. Beachtlich ist hierbei vor allem die befragte Thematik. Das erkannten auch die Forscher des DFF schon im Anfangsstadium ihrer Untersuchungen. Obwohl sie im Juni 1959, nur einen Monat später, wieder 23 Fernsehkorrespondenten anschrieben, wurden die Fragebögen von nur 14 Korrespondenten zurückgesandt. Das zu untersuchende Thema: „Sendungen der Redaktion Produktionspropaganda“ kam anscheinend nicht gut an. Die Auswerter stellten unverhohlen fest, dass dieses Thema nicht von „zentralem Interesse“ für die Fernsehteilnehmer war.⁹⁶ An dieser Stelle wird einmal mehr deutlich, dass sich die Fernsehzuschauer nicht für Politik und Propaganda begeistern konnten.

Neben diesen quantitativen Forschungen, wie die Untersuchungsreihen zur Programgestaltung und die Zusammenarbeit mit Fernsehkorrespondenten, setzte die Abteilung Außenverbindung auch weiterhin auf den direkten Zuschauerkontakt. Die gewissenhafte Beantwortung von Zuschauerpost wurde bereits thematisiert. Hinzu kamen sogenannte **Zuschaueraussprachen**, in denen Interviews mit Zuschauern geführt und deren Einzelmeinungen zu verallgemeinernden Aussagen zusammengefasst und dokumentiert wurden. Solche Zuschaueraussprachen gab es seit den späten fünfziger Jahren bis in die Mitte der achtziger Jahre.⁹⁷

Die Zuschaueraussprachen wurden in unregelmäßigen Abständen, zu unterschiedlichen Anlässen und Gegebenheiten sowie durch verschiedene Mitarbeiter der Abteilung Außenverbindung durchgeführt. Im ersten Quartal 1962 wurden beispielsweise sieben dieser Aussprachen mit Zuschauern durchgeführt.⁹⁸ Die Anzahl der Teilnehmer variierte je nach Aussprache. Entsprechend bestimmter Umstände reichte sie von ungefähr 20 bis zu mehreren Hundert. Eine beliebte Gelegenheit, um mit dem Fernsehpublikum in Kontakt zu kommen, waren Informationsstände auf Messen. Die Abteilung Außenverbindung richtete deshalb beispielsweise regelmäßig auf der Frühjahrsmesse Leipzig einen solchen Stand ein. Während der Dauer der Messe kamen Mitarbeiter der Abteilung Außenverbindung in Kontakt mit Messebesuchern und befragten sie nach deren

⁹⁴ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 228

⁹⁵ Vgl. Ebd. S. 2

⁹⁶ Vgl. Ebd. S. 316

⁹⁷ Vgl. Dittmar (2010) S. 94

⁹⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 48

Meinung zum Fernsehprogramm des DFF.⁹⁹ Mit etwa 300 Messebesuchern wurden während der Leipziger Frühjahrmesse vom 04.03.1962 bis 13.03.1962 Aussprachen über Fragen der Programmgestaltung geführt.¹⁰⁰ Fünf Jahre zuvor wurden an gleicher Stelle 336 Personen interviewt.¹⁰¹ Die Anzahl der interviewten Fernsehzuschauer stagnierte bei dieser Umfragemethode also.

An dem wissenschaftlichen Wert dieser Forschungsmethode darf allerdings gezweifelt werden. Allein die Auswahl der interviewten Personen lässt keine Repräsentativität zu. Zuschaueraussprachen in Klubräumen der FDJ oder der Nationalen Front versprachen von vornherein politisch gewünschte Ergebnisse. Des Weiteren wurden mehrere Zuschauermeinungen zu generellen Aussagen zusammengefasst. Inwieweit dabei nach wissenschaftlichen Standards vorgegangen wurde, ist nicht nachvollziehbar. Auffällig ist jedoch, dass politisch gern gehörte Meinungen bevorzugt in der Öffentlichkeit wiedergegeben wurden. Beispielsweise wurden positive Resonanzen zum Ostprogramm im Vergleich zum Westfernsehen gerne propagiert.¹⁰² Dass die Abteilung Außenverbindung mit einer Pressestelle eines großen Unternehmens vergleichbar ist, wurde bereits erwähnt.

2.2.5 Demoskopie als bürgerliche Spielerei

Der Medienforscher Michael Meyen fasst diese zarten Bemühungen erster Versuche, empirische Sozialforschung zu betreiben, als „bürgerliche Spielerei“ zusammen. Demoskopie galt bis Mitte der 60er Jahre als unwissenschaftlich.¹⁰³ Er bezieht sich bei dieser Einschätzung vor allem auf die späten 1950er Jahre, die ersten Jahre nach dem Beginn des DFF-Programms. Während in der Bundesrepublik, vor allem durch den nachwirkenden Einfluss der Besatzungsmächte regelmäßig repräsentative Daten über die Mediennutzung produziert wurden, gab es in der DDR nichts Vergleichbares.¹⁰⁴ Meyen erklärte diesen Forschungsmangel damit, dass in der ostdeutschen Planwirtschaft keine Marktforschung benötigt wurde. In der Bundesrepublik wurden dagegen von der Werbewirtschaft seit Ende der 40er Jahre etliche Marktforschungsstudien in Auftrag gegeben. Außerdem gab es einen gewissen Bedarf nach Abgrenzung. Kapitalistische Methoden, wie Markt- und Meinungsforschung anzunehmen, wollte man nicht

⁹⁹ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 49, 57-59 und Dittmar (2010) S. 94

¹⁰⁰ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 57

¹⁰¹ Vgl. Dittmar (2010) S. 94

¹⁰² Vgl. Ebd.

¹⁰³ Vgl. Meyen (1999) S. 122

¹⁰⁴ Vgl. Meyen (2000) S. 64

annehmen.¹⁰⁵ Der bereits mehrfach thematisierte Einfluss der Politik auf die Wissenschaft, insbesondere auf die Zuschauerforschung, wird hier einmal mehr deutlich.

Der Forschungsbereich Fernsehrezeption war von diesem Desinteresse an empirischer Sozialforschung natürlich nicht ausgenommen. Am Beispiel der schon in Kapitel 2.2.3 behandelten Fernsehstuben ist das besonders deutlich zu erkennen. So ist es nicht verwunderlich, dass es keine genauen Zahlen über die Besucher der Fernsehstuben gibt. Meyen spricht außerdem davon, dass der Rezipient in historischen Arbeiten der DDR-Journalistikwissenschaft keine Rolle spielen würde.¹⁰⁶ Aufgrund dieses Desinteresses an Rezipientenforschung in den fünfziger und frühen sechziger Jahren und fehlender Zahlen und Daten, stellten sogar Medienwissenschaftler gegensätzliche Vermutungen und Thesen zum Fernsehkonsum auf. Karolus Heinz Heil sprach dem „organisierten Gemeinschaftsempfang“ noch Anfang der 1960er Jahre eine gewisse Bedeutung zu.¹⁰⁷ Dagegen behauptete Rolf Geserick das genaue Gegenteil. Er vermutete, dass schon 1956 der Fernsehempfang im eigenen Wohnzimmer der Normalfall gewesen sei. Der Wissenschaftler begründete seine Aussage mit dem Aufwerfen der Frage, warum man denn sonst die Fernsehgebühr eingeführt hätte?¹⁰⁸

2.2.6 Thematischer Ausflug: Westliche Zuschauerforschung in der DDR

Neben den eigenen Zuschaueruntersuchungen der Fernsehmacher der DDR, unter anderem dem Referat Fernsehstuben und den Forschungsarbeiten der Abteilung Wirkungsforschung sowie der Abteilung Außenverbindung, gibt es zwei weitere Quellen, die Aufschluss über die Fernsehnutzung der DDR-Bürger in den 50er und frühen 60er Jahren geben. Es handelt sich dabei um Flüchtlingsbefragungen des Münchener Meinungsforschungsinstituts Infratest sowie um Umfragen unter Westberlin-Besuchern, die von den USA beauftragt wurden.¹⁰⁹

Die Infratest-Untersuchungen unter Republikflüchtigen

Zwischen 1955 und 1961, dem Jahr des Mauerbaus, beauftragte das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen in Bonn das Münchener Meinungsforschungsinstitut Infratest, mit der Durchführung von sogenannten Flüchtlingsbefragungen.¹¹⁰ Dabei besuchten

¹⁰⁵ Vgl. Meyen (2000) S. 64

¹⁰⁶ Vgl. Meyen (1999) S. 122

¹⁰⁷ Vgl. Heil (1967) S. 156

¹⁰⁸ Vgl. Geserick (1989) S. 68

¹⁰⁹ Vgl. Meyen (2000) und Meyen (1999)

¹¹⁰ Vgl. Meyen (2000) S. 65

von Infratest ausgesandte Interviewer, Notaufnahmelager in der Bundesrepublik und befragten DDR-Bürger, die um die Anerkennung als politische Flüchtlinge kämpften.¹¹¹ Bei den Befragungen ging es den Münchener Meinungsforschern um die Gewinnung von Erkenntnissen über den Alltag, die soziale Schichtung und die Einstellung der DDR-Bürger zum Kommunismus und den Parteien. Besonderen Wert legten sie außerdem auf die Erforschung der Meinung der Flüchtlinge gegenüber der Glaubwürdigkeit der DDR-Medienangebote, besonders dem Fernsehangebot.¹¹²

Methodisch gingen die Befrager dabei wie folgt vor: Die zu befragenden Flüchtlinge wurden von vornherein in Gruppen unterteilt: Arbeiter, Angestellte, Jugendliche, Intelligenz, Landwirte und Hausfrauen. Die Interviewer befragten bei ihren Untersuchungen jeweils nur eine bestimmte Gruppe und fassten die Ergebnisse in einer sogenannten „Studie“ zusammen. So ersparten sich die Forscher eine aufwändige Suche nach einem repräsentativen Bevölkerungsschnitt, in dem sich ständig ändernden Flüchtlingsstrom.¹¹³

Nachdem die ersten Befragungen noch wenig strukturiert durchgeführt wurden, passten die Interviewer ihre Befragungsmethoden den jeweiligen Gegebenheiten immer mehr an. Den Interviewern war nämlich durchaus bewusst, mit wem sie es zu tun hatten. Ihnen fiel auf, dass sich die Flüchtlinge, insbesondere die Intelligenz, genau überlegten wie sie auf die Fragen antworten sollten. Sie überlegten zunächst, was die Interviewer ihrer Meinung nach hören wollten und antworteten entsprechend. Obwohl die Befrager den Flüchtlingen zusicherten, dass ihre Antworten keinerlei Einfluss auf ihr Notaufnahmeverfahren hätten, bemerkten sie, dass die Antworten sehr gefällig waren. Viele Flüchtlinge betrachteten die Fragen von Infratest nämlich als eine gewisse persönliche Prüfung bzw. Teil ihres Verfahrens. Diese sogenannten Gefälligkeitsantworten verzerrten natürlich das Ergebnis. Deshalb entschieden sich die Forscher von Infratest in den späteren Studien für Intensivinterviews.¹¹⁴

Intensivinterviews oder auch Tiefeninterviews sind eine Form der nicht standardisierten bzw. teilstrukturierten mündlichen Befragung, mit relativ großer Freiheit des Interviewers. Dieser gestaltet den Inhalt individuell und reagiert auf die entsprechenden Gegebenheiten während des Interviews. Ziel des ganzen ist es, die Auskunftsbereitschaft und die Spontaneität der Befragten zu erhöhen.¹¹⁵ Diese Interviews dauerten durchschnittlich acht

¹¹¹ Vgl. Meyen (1999) S. 122

¹¹² Vgl. Meyen (2000) S. 66

¹¹³ Vgl. Ebd.

¹¹⁴ Vgl. Meyen (2000) S. 69

¹¹⁵ Vgl. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/8489/tiefeninterview-v6.html>

Stunden. Im Herbst 1958 wurden beispielsweise 80 Interviews dieser Methode zu einer Studie über die ostdeutsche Intelligenz zusammengefasst.¹¹⁶

Die Forscher von Infratest bauten in ihre Intensivinterviews einen weiteren methodischen Trick ein, der die befragten Flüchtlinge dazu bringen sollte, möglichst gänzlich auf Gefälligkeitsantworten zu verzichten – die **Stellvertreterbefragung**. Die Befragten wurden gebeten, neben ihren eigenen Ansichten auch über die ihrer Kollegen, Bekannte und Freunde in der DDR Auskunft zu geben. Anschließend fertigten die Mitarbeiter des Meinungsforschungsinstituts Persönlichkeitsprofile ihrer Interviewpartner an und schätzten deren Glaubwürdigkeit ein.¹¹⁷ So konnten gleich zwei Ziele erreicht werden. Zum einen brachten die Ergebnisse durchaus differenzierte Resultate zu politisch-wirtschaftlichen Problemen, im Vergleich zu vorherigen Studien zu Tage. Das wirkte sich positiv auf deren wissenschaftliche Anerkennung aus. Zum anderen konnte durch die Fragen nach den Meinungen Dritter die Stichprobe vergrößert werden. Zumindest konnten die Forscher somit einen, wenn auch aus wissenschaftlicher Sicht unrepräsentativen, Einblick in die Meinungswelt jenseits des Eisernen Vorhangs gewinnen. Dieser methodische Trick wurde bei den späteren „Stellvertreter-Forschungen“ nach 1961 weiter verfeinert und angewendet.

Das bereits angesprochene Wissen um mögliche Gefälligkeitsantworten, veranlasste die Befrager von Infratest dazu, Ihre Befragungsmethoden zu überdenken. Neben der Einführung der Intensivinterviews und der Stellvertreterbefragung, setzten die Interviewer auf den methodischen Kniff, das erwartete Antwortverhalten der Befragten in die **Fragestellung** mit einzubeziehen. „So erkundigten sich die Interviewer nicht nach „SED-Zeitungen“, sondern nach den Namen der Blätter, die in der DDR gelesen wurden.“¹¹⁸

Die Umfragen machten in den späten fünfziger Jahren eines besonders deutlich: Der Kollektivempfang spielte nur eine untergeordnete Rolle. Obwohl nur wenige Menschen ein Fernsehgerät besaßen, verzichteten die meisten auf den Besuch von öffentlichen Fernsehstuben. Im Juli 1958 gaben beispielsweise nur vier Prozent der von Infratest befragten Flüchtlinge an, einen eigenen Apparat besessen zu haben. Das Fernsehpublikum war aber weitaus größer. 1959 gaben bereits 52 Prozent der Befragten an, wenigstens manchmal das Programm des DFF zu verfolgen. Die Fernsehstuben blieben

¹¹⁶ Vgl. Meyen (2000) S. 69

¹¹⁷ Vgl. Meyen (2000) S. 70

¹¹⁸ Vgl. Ebd.

dennoch leer. Die meisten Flüchtlinge guckten im privaten Kreis, bei Freunden oder Bekannten. Infratest wertete diese mangelnde Resonanz auf öffentliche Fernsehstuben so, dass das Fernsehen in der DDR praktisch keinen meinungsbildenden Einfluss hatte. Die Fernsehstuben hätten ihr Ziel nicht erreicht.¹¹⁹ Inwieweit diese Einschätzungen und Ergebnisse der Studien nach wissenschaftlichen Maßstäben repräsentativ sind, wird an späterer Stelle in diesem Kapitel geklärt.

Der Ideenreichtum der Infratest-Mitarbeiter und die außergewöhnlichen Interviewsituationen in den Flüchtlingslagern, machen diese historischen Quellen zu etwas Besonderem. Etwas Vergleichbares hat es bis dahin nicht gegeben. → evt.

Die politische Reaktion der DDR auf die Flüchtlingsbefragungen von Infratest

Obwohl die Flüchtlingsbefragungen von Infratest nichts mit der eigenen Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens zu tun hatten, gab es dennoch indirekte Verbindungen. Die Ergebnisse spielten in den Führungsetagen des DDR-Fernsehens offiziell nie eine Rolle. Trotzdem hatten die Infratest-Untersuchungen einen gewissen Einfluss auf die Politik der DDR und damit auf die staatlich kontrollierten Medien. Da das Fernsehen als Agitationsmedium noch in den Kinderschuhen steckte, widmete sich vor allem die schreibende Zunft den Flüchtlingsbefragungen.

Die Resultate dieser Flüchtlingsbefragungen in den fünfziger Jahren waren für jeden zugänglich, der sich dafür interessierte. Teilweise wurden sie auf Pressekonferenzen präsentiert oder erschienen sogar auf dem Buchmarkt. Nach dem Mauerbau änderte sich das schlagartig. Untersuchungen, die unter erschwerten Bedingungen durchgeführt wurden, verschwanden fortan im Panzerschrank.¹²⁰

Die Flüchtlingsbefragungen waren offiziell angeordnet und wurden weder von Infratest noch von der Bundesrepublik als geheim eingestuft. Eine Reaktion der DDR-Führung auf diese Befragungen ließ deshalb nicht lange auf sich warten. Medienwirksam wurden die Infratest-Untersuchungen mit dem Tenor, dass getarnte Geheimdienstler Flüchtlinge ausquetschen, diffamiert.¹²¹ Die Zeitung „Neues Deutschland“, das Zentralorgan der SED, berichtete bereits am 22.02.1955 über die Flüchtlingsbefragungen. Unter dem Titel „Wie Bonn Republikflüchtige zur Spionage missbraucht“ hetzte Heinz Stöckert, ein ehemaliger Mitarbeiter des Bonner Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen, gegen die Methoden der Flüchtlingsbefragungen. Unter anderem warf er der Bundesrepublik Kriegstreiberei vor.¹²² Diese und ähnliche Hetzpropaganda in der SED-

¹¹⁹ Vgl. Meyen (1999) S. 123

¹²⁰ Vgl. Meyen (2000) S. 66

¹²¹ Vgl. Meyen (2000) S. 69

¹²² Vgl. Stöckert (1955)

treuen Zeitung waren zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich. In den folgenden Jahren übernahm das Fernsehen, unter anderem durch die Sendung „Der Schwarze Kanal“, ähnliche Aufgaben.

Umfrageergebnisse, die die Verhältnisse in der DDR nicht im Sinne der SED-Regierung aufzeigten, wurden angezweifelt, verleumdet und als gefälscht dargestellt. Ergebnisse, die ein positives Licht auf die DDR warfen, wurden in den DDR-Medien dagegen gerne herausgestellt und propagiert. In den späten 50er Jahren standen die Infratest-Befragungen deshalb weiter unter der Beobachtung der DDR-Medien. Am 27.03.1959 erschien beispielsweise ein weiterer Artikel in der SED-Zeitung „Neues Deutschland“. Arne Rehahn bezog sich darin auf Medienberichte in der Bundesrepublik über die Ergebnisse einer Umfrage unter Hausfrauen. In dieser Umfrage ging es größtenteils um den Lebensstandard der DDR-Bürger. Rehahn stellt heraus, dass die DDR der Bundesrepublik auf vielen Gebieten überlegen sei. Das hätten die Untersuchungen gezeigt, obwohl nur unzufriedene Republikflüchtlinge befragt worden seien. Auch westdeutsche Medien berichteten über diese Umfrage. So erschienen im Februar 1959 unter anderem Artikel in der „Welt“, der „Süddeutschen Zeitung“ und der „Vorwärts“.¹²³

Untersuchungen nach dem Mauerbau 1961 – die Stellvertreter-Forschung

Die plötzliche endgültige Befestigung der innerdeutschen Grenze und der Bau der Berliner Mauer im August 1961 unterbanden nicht nur den Flüchtlingsstrom von DDR-Bürgern in die Bundesrepublik, sondern auch die Infratest-Untersuchungen. Die Notaufnahmelager blieben weitgehend leer. Die bis dahin durchgeführten Studien mit Flüchtlingen konnten in der bestehenden Form verständlicherweise nicht fortgesetzt werden. Anne Köhler, eine für die DDR zuständige Mitarbeiterin bei Infratest, berichtete nach der Wende, dass jegliche Formen von Direktbefragungen nach dem Mauerbau nicht mehr möglich waren. Dennoch wollte das gesamtdeutsche Ministerium, welches die Studien in den 50er Jahren in Auftrag gegeben hatte, nicht auf weitere Studien verzichten. Infratest erfand nach dem Mauerbau dann eine Methode, um weitere Studien durchführen zu können – die sogenannte Stellvertreter-Forschung.¹²⁴

Befragt wurden jetzt nicht mehr DDR-Bürger, die sich auf Boden der Bundesrepublik, in Flüchtlingslagern, befanden, sondern Bundesbürger, die die DDR besucht hatten. Diese wurden gezielt angesprochen und gebeten, sich in die Haut eines ihnen gut vertrauten DDR-Bürgers zu versetzen. An-

¹²³ Vgl. Rehahn (1959)

¹²⁴ Vgl. Meyen (2000) S. 66

schließlich sollten sie, im Sinne dieses DDR-Bürgers, auf die Fragen der Infratest-Forscher antworten.¹²⁵

Die erste entsprechende Untersuchung fand allerdings erst im Jahr 1963 statt und wurde vom Westberliner Senat in Auftrag gegeben. In den folgenden Jahren kamen die Aufträge dann wieder vom gesamtdeutschen Ministerium aus Bonn.¹²⁶

Der wissenschaftliche Wert der Infratest-Studien

Das Problem mit den bereits thematisierten Gefälligkeitsantworten, war nicht das einzige, womit die Infratest-Mitarbeiter im Kampf um die wissenschaftliche Anerkennung ihrer Arbeit zu kämpfen hatten. Hinzu kam, dass die Befragten allein durch ihre Bereitschaft zur Flucht von vornherein eine bestimmte politische Meinung vertraten, die nicht als repräsentativ für die gesamte DDR-Bevölkerung angesehen werden konnte. Beispielsweise konnte ein erhöhtes Interesse an Westmedien eng mit einer Fluchtbereitschaft verknüpft werden.¹²⁷ Außerdem durchlief in der Regel nur ein Familienmitglied, der Hauptverdiener, das Notaufnahmeverfahren. So ist es nicht verwunderlich, dass bei einer Umfrage zum Rundfunkempfang 1955, 80 Prozent der Befragten männlich und 91 Prozent erwerbstätig waren.¹²⁸ Diese Zahlen entsprachen nicht dem Bevölkerungsbild der gesamten DDR. Unter Medienwissenschaftlern herrschte deshalb Uneinigkeit über die Einschätzung des Wertes der Ergebnisse der Flüchtlingsbefragungen. In historischen Arbeiten über die DDR spielen die Ergebnisse der Flüchtlingsbefragungen so gut wie keine Rolle. Einige Medienexperten lehnten es sogar ausdrücklich ab, die Ergebnisse der Flüchtlingsumfragen zu verwenden.¹²⁹ Damit sprachen sie den Erhebungsmethoden und den befragten Personen jeglichen wissenschaftlich repräsentativen Wert ab. Doch es gibt auch andere Ansichten. Der Medienexperte Michael Meyen verteidigte die Arbeit der Infratest-Forscher in den Flüchtlingslagern. Er behauptete, dass die Ergebnisse der Studien durchaus verwendbar seien, denn die regionale Verteilung in den Stichproben entspräche den Verhältnissen in der DDR. Des Weiteren führte er an, dass die Infratest-Mitarbeiter sehr wohl um die Schwächen ihrer Methoden wussten. Dieses Wissen floss dann in die Interpretation der Ergebnisse ein. Beispielsweise sonderten die Interviewer einige Antworten von Flüchtlingen sogar nach eigenem Ermessen aus. Die Ergebnisse 1961, die durch die angesprochene Stellvertreter-Forschung zu Tage kamen, bezweifelt allerdings auch er.¹³⁰

¹²⁵ Vgl. Meyen (2000) S. 66

¹²⁶ Vgl. Ebd.

¹²⁷ Vgl. Meyen (2000) S. 67

¹²⁸ Vgl. Meyen (1999) S. 122

¹²⁹ Vgl. Meyen (2000) S. 67

¹³⁰ Vgl. Meyen (2003) S. 16, 17

Die DIVO-Untersuchungen

Unabhängig von Infratest und dem Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, bezahlten auch US-Behörden in der Bundesrepublik Befragungen von DDR-Bürgern. In diesen Befragungen ging es, ähnlich wie bei den Flüchtlingsbefragungen, um die Gewinnung von Informationen über den Alltag, die soziale Struktur und das Medieninteresse der DDR-Bürger. Das Deutsche Institut für Volksumfragen in Frankfurt/Main (DIVO) übernahm diese Aufgabe und führte sie bis zum Mauerbau aus.¹³¹

Methodisch gibt es einige Parallelen zu den Flüchtlingsbefragungen von Infratest. Auch DIVO sandte Interviewer aus, die persönliche Gespräche mit DDR-Bürgern führten. Die deutschen Interviewer, die im Auftrag der USA Informationen über DDR-Bürger in Erfahrung bringen sollten, mussten ebenfalls kreativ und zielstrebig agieren, um halbwegs repräsentative Ergebnisse zu garantieren. Befragt wurden Ostdeutsche, die vor dem Mauerbau Westberlin besuchten. Die Interviewer versuchten an Grenzübergängen, in Wechselstuben und auf Messen mit den DDR-Bürgern ins Gespräch zu kommen.¹³²

Die Schwierigkeit, erst einmal die Besucher aus der DDR zu herauszufinden, sollte nicht die einzige sein, mit der die Befrager zu kämpfen hatten. Ihnen wurde häufig mit Skepsis und Zurückhaltung begegnet. Fürchteten die DDR-Flüchtlinge bei den Befragungen durch Infratest noch Nachteile während ihres Aufnahmeverfahrens, so vermuteten die Westberlin-Besucher unter den Interviewern oft DDR-Agenten und fühlten sich beobachtet. Parallelen zu den Infratest-Studien sind also auch in diesem Punkt unübersehbar. Die Befragten antworteten wohl überlegt, gehemmt und gefällig. Oft wurden Gespräche seitens der DDR-Bürger sogar abgelehnt.¹³³ Diese Scheu und Skepsis vor den Befragern zeigt die Bedeutung von empirischer Sozialforschung Ende der fünfziger Jahre in der DDR. Es gab sie einfach noch nicht. Die Menschen waren es nicht gewohnt, über ihre Gewohnheiten, ihren Alltag und ihre politische Orientierung befragt zu werden. Von daher ist es verständlich, dass auch die ersten Versuche einer Zuschauer- bzw. Rezeptionsforschung nicht auf großen Erfahrungen im empirischen Forschungsbereich beruhten. Der Einfluss der Besatzungsmächte nach 1945 und vor allem der Einfluss der USA, trieben die Bedeutung der empirischen Sozialforschung in der Bundesrepublik voran. In der DDR gab es dagegen bis Mitte der sechziger Jahre nichts Vergleichbares.¹³⁴

¹³¹ Vgl. Meyen (2000) S. 68

¹³² Vgl. Meyen (1999) S. 122

¹³³ Vgl. Meyen (2000) S. 68

¹³⁴ Vgl. Meyen (2000) S. 64

Der wissenschaftliche Wert der DIVO-Studien

Um die Repräsentativität der Studien zu sichern, achteten die DIVO-Forscher auf die Einhaltung einiger Quoten, wie dem Geschlecht, der Herkunft und dem Alter. Trotzdem wurde in den Ergebnisberichten immer wieder auf mögliche Verzerrungen hingewiesen. Den Interviewern war durchaus bewusst mit wem sie es zu tun hatten. So seien Westberlin-Besucher wahrscheinlich aktiver, aufgeweckter und hätten einen höheren ökonomischen Status als der durchschnittliche DDR-Bürger.¹³⁵ Bestimmte Messen und Industrieausstellungen wurden vorwiegend von Geschäftsleuten sowie besser Gebildeten besucht. Des Weiteren hatten nicht alle Menschen aus der DDR die Möglichkeit, Westberlin zu besuchen. Mitte der fünfziger Jahre mussten sich beispielsweise einige Berufsgruppen, wie Lehrer und Journalisten schriftlich verpflichten, Westberlin nicht zu betreten. Die Kontrollen durch die DDR-Behörden haben wohl auch so machen von einem Besuch abgeschreckt.¹³⁶ Eine repräsentative Stichprobengröße und -zusammensetzung konnte also von vorn herein als nicht gewährleistet angesehen werden.

In den Untersuchungen zur Medienwirkung war eine starke Konzentration auf den RIAS¹³⁷ zu erkennen. Die Befragten sollten beispielsweise einschätzen, wie wirkungsvoll der Sender gegen die Ostpropaganda war. Viele Medienwissenschaftler, unter anderem Michael Meyen schätzten den Erkenntniswert über die Wirkung von Medienangeboten deshalb als sehr gering ein.¹³⁸

Nach dem Mauerbau waren die Untersuchungsergebnisse nach Ansicht Meyens noch stärker anzuzweifeln. Im Jahr 1962 ließ die US-Botschaft DDR-Bürger befragen, die nach dem 13. August 1961¹³⁹ die DDR verlassen hatten. Die Befragten lebten zu diesem Zeitpunkt teilweise schon über ein halbes Jahr in der Bundesrepublik. Das erhöhte den Erinnerungsfehler¹⁴⁰ der Untersuchungen. Des Weiteren setzte sich die Gruppe der Befragten ganz anders zusammen, als die Flüchtlinge vor dem Mauerbau, die in

¹³⁵ Vgl. Meyen (2000) S. 68

¹³⁶ Vgl. Ebd

¹³⁷ Die Rundfunkanstalt RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von der US-amerikanischen Militärverwaltung gegründet. Von seinem Sitz in West-Berlin strahlte die Anstalt von 1946 bis 1993 zwei Hörfunkprogramme und von 1988 bis 1992 ein Fernsehprogramm aus.

¹³⁸ Vgl. Meyen (2000) S. 68

¹³⁹ In der Nacht vom 12. auf den 13. August 1961 begannen die NVA, Angehörige der Deutschen Grenzpolizei, der Schutz- und Kasernierten Volkspolizei sowie Betriebskampfgruppen die Straßen und Gleiswege nach West-Berlin abzuriegeln.

¹⁴⁰ Ein häufiger Fehler bei Angaben über vergangenes Verhalten vieler Befragter ist eine Fehlerinnerung. Die Wahl eines Abfragemodells, das Erinnerungsfehlerquellen so gering wie möglich hält, ist daher entscheidend.

Flüchtlingslagern um politische Anerkennung kämpfen.¹⁴¹ Von einer repräsentativen Zusammensetzung der Stichprobe konnte bei den Untersuchungen nach dem Mauerbau also nicht im Entferntesten gesprochen werden.

2.2.7 Zusammenfassung

Die Zuschauerforschung war in den ersten Jahren nach dem offiziellen Start des DFF-Programms von einer Vielzahl von Forschungsansätzen geprägt, die teilweise unstrukturiert nebeneinander her verfolgt wurden. Angefangen bei der Aufarbeitung von Zuschauerpost über die Besuche in den Fernsehstuben bis hin zu der Arbeit mit Fernsehkorrespondenten, versuchten die Programmverantwortlichen aus Adlershof einerseits Informationen über ihr Publikum und andererseits Reaktionen auf das Fernsehprogramm zu erhalten. Die Fokussierung der Fernsehmacher auf die verschiedenen Forschungsmethoden verlagerte sich in den späten 50er Jahren mehrmals. Ein klares Konzept, die verschiedenen Untersuchungsansätze zu verbinden, gab es jedoch nicht.

Innerhalb der Struktur des Deutschen Fernsehfunks bildeten sich mehrere Abteilungen und Verantwortungsbereiche heraus, die unter anderem die Aufgaben der Zuschauerforschung übernahmen. Das Referat Fernsehstuben, die Abteilung Außenverbindung sowie die Abteilung Wirkungsforschung arbeiteten einerseits nebeneinander her, andererseits verschmolzen ihre Kompetenzbereiche teilweise. Eine Hierarchie der Abteilungen gab es nicht, ebenso wenig eine eindeutige Unterstellung einer übergeordneten Forschungsabteilung.

Die Notwendigkeit einer eigenen Abteilung, die sich ausschließlich um die Erforschung von Zuschauerreaktionen und –interessen kümmert, war noch nicht erkannt worden. Demzufolge gab es weder einen offiziellen Forschungsauftrag noch eine Leitungsstruktur sowie eine festgelegte Budgetierung. Hinzu kommt, dass empirische Sozialforschung in den 50er und frühen 60er Jahren in der DDR noch keine Rolle gespielt hat.

Unter diesen Gesichtspunkten können die Ansätze zur Zuschauerforschung als Pionierarbeit auf dem Weg zu einer eigenen Forschungsabteilung innerhalb des DFF angesehen werden. Immerhin betraten die Forscher beispielsweise mit den Besuchen in Fernsehstuben, den Untersuchungsreihen der Abteilung Wirkungsforschung und den Zuschaueraussprachen wissenschaftliches Neuland. Umso höher ist der verantwortungsbewusste Umgang mit den Erkenntnissen und Ergebnissen einzustufen. Die akribische Dokumentation von Zahlen und Fakten der Befragten und einzelner

¹⁴¹ Vgl. Meyen (2000) S. 69

Zuschauermeinungen sowie die Versuche einer objektiven Auswertung der Ergebnisse, waren Grundlage für die weitere Forschungsarbeit nach dem 15.04.1964. Persönlichen Befragungen und Intensivinterviews, bekannt aus den Studien von Infratest und DIVO, wurden später in die Methodik der Zuschauerforschung eingebaut.

*Im April 1964, gut acht Jahre nach dem offiziellen Sendestart des DFF, lebten 17.181.000 Menschen in der DDR.¹⁴² 1960 durchbrachen die angemeldeten Fernseh-
rundfunkgeräte erstmals die Millionengrenze und 1964 waren bereits 2,8 Millionen
Fernsehteilnehmer registriert.¹⁴³ Der Deutsche Fernsehfunk sendete in diesem Jahr
3.767 Stunden Programm.¹⁴⁴*

¹⁴² Statistisches Jahrbuch 1964 S. 3

¹⁴³ Steinmetz / Viehoff (2008) S. 51

¹⁴⁴ Statistisches Jahrbuch 1968 S. 478

2.3 Die Findungs- und Konsolidierungsphase der Abteilung Zuschauerforschung im DFF

15.04.1964 – 22.01.1968

2.3.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand

Die Etablierung des Fernsehens als **Massenmedium** setzte sich Mitte der sechziger Jahre rasant fort. Die Ausstattung der DDR-Haushalte mit Fernsehgeräten hielt mit der Ausbreitungsgeschwindigkeit in der Bundesrepublik mit. Bis 1966 stieg die Zahl der angemeldeten Geräte um jährlich fünf bis sieben Prozent.¹⁴⁵ Der Programmumfang wuchs ebenfalls stetig. Zu Beginn der 60er Jahre überstieg der Umfang des Fernsehangebots das der Bundesrepublik sogar quantitativ. Schwankungen der einzelnen Programmanteile verringerten sich in dieser Zeit deutlich, da sich eine feste Programmstruktur etablierte. Der Bildungs- und Erziehungsbereich wurde im Programmspektrum Mitte der 60er Jahre schwerpunktmäßig gefördert. Damit folgten die Programmverantwortlichen einem internationalen Trend, der das Fernsehen zum **Bildungsinstrument** funktionalisierte.¹⁴⁶

Die Umfangsvermehrung ermöglichte eine wachsende Angebotsdifferenzierung. Dieser möglichen Differenzierung stand allerdings die politische Ideologie der SED gegenüber, der sich das Fernsehen unterwerfen musste.¹⁴⁷ Das Fernsehen hatte den Auftrag, dem Volk die Ideologie der Partei medial zu vermitteln und definierte sich eindeutig als **Staatsfernsehen**. Bereits auf der Kulturkonferenz 1960 hatte die SED-Führung den Deutschen Fernsehfunk als ihr „Mittel der Massenagitation und -propaganda“ vereinbart.¹⁴⁸ Besonders die Ära des Vorsitzenden des Staatsrats der Deutschen Demokratischen Republik, Walter Ulbricht¹⁴⁹, prägte dieses Selbstverständnis des Fernsehens.

Gerade in der Zeit nach dem Mauerbau 1961 kam dem Fernsehen als neuem Massenmedium die Aufgabe zu, die gesellschaftlichen Modernisierungsvorhaben der Partei zu vermitteln. Eine öffentliche Erörterung oder gar Diskussion der Veränderung der

¹⁴⁵ Vgl. Hoff (1998c) S. 285

¹⁴⁶ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 184

¹⁴⁷ Vgl. Hoff (1998c) S. 286

¹⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 301

¹⁴⁹ Walter Ulbricht war vom 12. September 1960 bis zu seinem Tod am 1. August 1973 Staatsratsvorsitzender der DDR. Ende der 60er Jahre wurde seine Position innerhalb der SED allerdings fortwährend geschwächt. Beim 8. Parteitag der SED, vom 15. bis zum 19. Juni 1971, wurde bereits sein Nachfolger an der Parteispitze, Erich Honecker, bestimmt.

Gesellschaft, war nicht vorgesehen. „Kommunikative Vermittlung der von ihr gesetzten Ziele konnte sich die SED nur in der Form vorstellen, daß ihre Vorgaben akzeptiert wurden; Aufgabe des Mediums war es, diese Transformation zu leisten.“¹⁵⁰ Neben politischen Sendungen wurden seit Mitte der sechziger Jahre auch unpolitische und unterhaltende **Programmgenres instrumentalisiert**. Beispielsweise wurden fernseh-dramatische Sendungen nach ihrem agitatorisch-propagandistischen Gebrauchswert für die ideologische Massenarbeit der Partei eingeschätzt und auf entsprechend populären Sendeplätzen ausgestrahlt.¹⁵¹ Vor allem auf dem 11. ZK-Plenum vom Dezember 1965 wurden weitreichende Beschlüsse getroffen, die die Ausrichtung des Fernsehprogramms nachhaltig beeinflussten. Zur präventiven Vermeidung von unerwünschten Fernsehproduktionen wurde unter anderem ein komplexes Planungssystem eingeführt, in dem ideologische Leitlinien der Partei eine zentrale Rolle spielten. So sollte einerseits vermieden werden, dass Fernsehproduktionen, die nicht die Ideale der Partei verkörperten, produziert werden. Andererseits sollte eine fortlaufende Produktion, vor allem dramatischer Kunst im Sinne der SED, garantiert werden.¹⁵² Dieses Konzept bestimmte das Fernsehprogramm größtenteils bis zum Herbst 1989.¹⁵³

Neben der parteiagitatorischen Ausrichtung, bestimmte der Leitgedanke des **gesamt-deutschen Anspruchs** des DFF (vgl. Kapitel 2.2.1) die Ära Ulbricht bis zu deren Ende. Das Programm des Fernsehens der DDR versuchte neben der eigenen, auch die Bevölkerung der Bundesrepublik zu erreichen. Erst mit der politischen Kursänderung der DDR unter der Führung von Erich Honecker, Ende der sechziger Jahre, änderte sich das.¹⁵⁴

Gerade in dieser Phase der Konsolidierung des Fernsehens, die einerseits von quantitativem Wachstum und andererseits von qualitativ eindeutiger Positionierung geprägt war, durchlief die Zuschauerforschung eine prägende Entwicklung. Auslöser dafür war ein Besuch des DDR-Ministerpräsidenten Willi Stoph im DFF.

¹⁵⁰ Zitiert nach Hoff (1998c) S. 282

¹⁵¹ Vgl. Ebd. S. 302

¹⁵² Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 211

¹⁵³ Vgl. Hoff (1998c) S. 302

¹⁵⁴ Vgl. Ebd. S. 303

2.3.2 Die Geburt der Abteilung Zuschauerforschung

Am 15.04.1964 wurde eine offizielle Abteilung innerhalb der DFF-Struktur ins Leben gerufen, die sich ausschließlich der Zuschauerforschung widmete. Der damalige DFF-Intendant Heinz Adameck¹⁵⁵ beauftragte die Psychologin Christa Seifert (geb. Oehme) mit dem Aufbau der Zuschauerforschung. Den Anstoß dafür gab wohl ein Besuch des DDR-Ministerpräsidenten in Adlershof, der sich verwundert zeigte, dass es weder verlässliche Kenntnisse über die Zusammensetzung und Reaktion der Fernsehteilnehmer gab, noch eine entsprechende Forschung betrieben wurde.¹⁵⁶ „Diese Mißbilligung kam einem politischen Auftrag gleich, eine solche Einrichtung zu schaffen und erweckte darüber hinaus den Eindruck, daß die politische Führung an Ergebnissen wirklich interessiert sei.“¹⁵⁷ Die Grundlage dieses politischen Interesses lag in dem VI. Parteitag der SED von 1963 begründet. Dort wurden mit der Entscheidung für eine stärker marktwirtschaftlich orientierte Perspektive und einer Abkehr von einer stalinistischen Wirtschaftspolitik, die administrativen Möglichkeiten für die Geburtsstunde der Zuschauerforschung geschaffen.¹⁵⁸ Die Zuschauerforschung konnte als also eine der ersten empirischen Forschungszweige angesehen werden, die sich in der DDR Mitte der sechziger Jahre etablierten. Zuvor wurden derartige Forschungen als bürgerliche Spielerei belächelt und spielten kleine Rolle. Die neu geschaffene Abteilung war dem sogenannten methodischen Kabinett unterstellt, welches der HA Programm- und Sendeleitung angehörte.¹⁵⁹

Christa Seifert hatte von Anfang an den Anspruch, durch wissenschaftliche Methoden objektive Ergebnisse zu erzielen. Sie wollte sich durch ihre Forschungsarbeit gegen den „ausgeprägten Subjektivismus“ bei der Einschätzung der Massenwirksamkeit des DFF-Programms durchsetzen. Es sollten bewusst neue Möglichkeiten ausgelotet werden, die sich von der Auswertung von Zuschauerzuschriften und –aussprachen abgrenzten. Seifert hatte aufgrund dieser Auffassung ihre Forschungsarbeit betreffend, mit Widerstand aus Reihen des Staatliche Komitee für Rundfunk¹⁶⁰ zu rechnen. Denn gerade der direkte Kontakt zwischen Machern und Zuschauern, der die ersten Versuche einer Zuschauerforschung bis dahin bestimmte, lehnte sich an das von der SED proklamierte Postulat der „Massenverbundenheit“. Repräsentativen Stichprobenverfah-

¹⁵⁵ Heinz Adameck war von 1954 bis 1968 Intendant des Deutschen Fernsehfunks und von 1968 bis 1989 Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Fernsehen, welches am 15. September 1968 gegründet wurde und formal dem Ministerrat der DDR unterstand.

¹⁵⁶ Vgl. Seifert (1993) S. 25

¹⁵⁷ Zitiert nach Ebd.

¹⁵⁸ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 53

¹⁵⁹ Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 76

¹⁶⁰ Das Staatliche Komitee für Rundfunk war das oberste Leitungsgremium für den Rundfunk der DDR. Erst am 15. September 1968 wurde ein eigenständiges Staatliches Komitee für Fernsehen gebildet.

ren stand man dagegen skeptisch gegenüber.¹⁶¹ Christa Seifert ließ sich von diesen Vorbehalten nicht beirren und baute mit einem „Häuflein in Psychologie, Soziologie und Mathematik ausgebildeter Akademiker“¹⁶² die Zuschauerforschung im Deutschen Fernsehfunke auf. Die Arbeitsgruppe war fortan an „allen Faktoren, die mit den Fernsehteilnehmern in ihrer soziologischen Gruppierung und ihrer spezifischen Beziehung zum Fernsehen zusammenhängen“, interessiert.¹⁶³ Neben dem Interesse der Zuschauerforscher an dem konkreten Zugriff des Publikums auf bestimmte Sendeinhalte, galten auch Motive für die Fernsehnutzung als erforschungswert. Diese Motive wurden von Faktoren wie Tagesablauf und Freizeitpräferenzen wesentlich beeinflusst.¹⁶⁴ Demzufolge mussten die Forschungsmethoden auch dahingehend entwickelt werden, solche Daten aufzunehmen.

2.3.3 Die Untersuchungsmethoden der Abteilung Zuschauerforschung

Bevor die Abteilung Zuschauerforschung¹⁶⁵ ihre praktische Arbeit aufnehmen konnte, setzte sich das Forscherteam mit theoretischen Fragen zur Untersuchungsmethodik auseinander.

Bedeutung repräsentativer Stichproben

Zuerst wurde erkannt, dass dem Forschungsziel durch ausschließlich qualitative Forschung, also der inhaltlichen Erfassung von Merkmalen, nicht Genüge getan würde. Die quantitativen Aspekte, also die zahlenmäßige Verteilung innerhalb der Gesamtzuschauerschaft, sollten ebenfalls ermittelt werden. Gutachten über Zuschauerreaktionen auf das DFF-Programm würden erst durch die Erkenntnis über ihre statistische Häufigkeit im Bereich des Gesamtpublikums verwertbar. Die Arbeitsgruppe ging zur damaligen Zeit von etwa 10 Millionen Fernsehzuschauern aus. Eine Totalerhebung wäre unrentabel und praktisch unmöglich. Deshalb entschloss man sich zur Entwicklung repräsentativer Stichprobenverfahren um die quantitativen Aspekte zu erfassen.¹⁶⁶

¹⁶¹ Vgl. Seifert (1993) S. 25

¹⁶² Vgl. Ebd.

¹⁶³ Vgl. Oehme (1966) S. 812

¹⁶⁴ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 53

¹⁶⁵ In den Anfangsjahren erfuhr die Zuschauerforschung etliche Umstrukturierungen, die unter anderem auch die offizielle Bezeichnung der Abteilung betrafen. Teilweise wird vom „Sektor Zuschauerforschung“ gesprochen, teilweise von der „Abteilung Zuschauerforschung“. Im Folgenden wird in der vorliegenden Bachelorarbeit im Zusammenhang mit der strukturellen Eingliederung der Zuschauerforschung in den DFF aus Gründen der Vereinfachung immer von der „Abteilung Zuschauerforschung“ gesprochen.

¹⁶⁶ Vgl. Oehme (1966) S. 813

Eine Stichprobe ist dann repräsentativ, „wenn jedes Element der Grundgesamtheit die gleiche, errechenbare und von Null verschiedene Chance hatte, für die Stichprobe ausgewählt zu werden.“¹⁶⁷ Die Zuschauerforscher gingen davon aus, dass freiwillige Meinungsäußerungen von Zuschauern, etwa nach Aufforderung durch die Medien, nicht diesem repräsentativen Charakter entsprachen. Den zur Stellungnahme aufgeforderten Menschen bleibe es schließlich selbst überlassen, ob sie antworten wollen oder nicht. Die Antworten zurückhaltender Personen würden dann nicht in den Ergebnissen enthalten sein.¹⁶⁸ Damit sprachen die Forscher den Ergebnissen der Auswertungen der Zuschauerzuschriften aus den fünfziger und sechziger Jahren die Repräsentativität ab. Auch die Zuschaueraussprachen und die Arbeit mit Fernsehkorrespondenten genügten den wissenschaftlichen Ansprüchen der neu geschaffenen Abteilung Zuschauerforschung nicht. Deshalb zogen die Forscher zwei Verfahren zur Sicherstellung repräsentativer Stichproben in Betracht – die statistische Zufallsauswahl und die Quotenmethode.¹⁶⁹

In Anwendung der **Zufallsauswahl** wurden die Mitglieder der Stichprobe aus kompletten personellen Verzeichnissen der Grundgesamtheit ausgewählt. Von vornherein bestand also die gleiche Chance für alle, der Stichprobe anzugehören. Bei der **Quotenmethode** wurde hingegen auf die Erarbeitung sogenannter „Schlüssel“ gesetzt. Diese waren proportional zu den bekannten Merkmalverteilungen der Grundgesamtheit. Methodisch wurde dabei ein Bevölkerungsmodell erstellt, wobei die Verteilung demographischer Merkmale genau aufgeführt war. Geschlecht, Alter, Bildung und Beruf spielten dabei beispielsweise eine Rolle. Anschließend wurde festgelegt, wie viele Personen entsprechend der demografischen Merkmale befragt werden sollten, damit die Stichprobe am Ende dem Bevölkerungsmodell adäquat war.¹⁷⁰

Die Arbeitsgruppe Zuschauerforschung entschied sich zu Beginn ihrer Arbeit zu Anwendung der Zufallsauswahl. Das hatte zwei Gründe. Erstens gab es in Jahr 1964 keinerlei sichere Angaben über die Zusammensetzung der gesamten Fernsehzuschauerschaft und zweitens wurde die Zufallsauswahl als das wesentlich exaktere Verfahren eingeschätzt.

Neben der Festlegung auf eine Methode zur Sicherstellung repräsentativer Stichproben, mussten sich die Zuschauerforscher mit der Frage auseinandersetzen, wie man

¹⁶⁷ Vgl. Oehme (1966) S. 815

¹⁶⁸ Vgl. Ebd. S. 814

¹⁶⁹ Vgl. Oehme (1966) S. 815

¹⁷⁰ Vgl. Ebd. S. 816

die Bildung dieser in der Praxis vornahm. Die Stichprobenauswahl per Losverfahren aus einer zentralen Datenbank war wegen der unüberschaubaren Grundgesamtheit, die aus allen Fernsehzuschauern bestand, praktisch unmöglich. Daher entschieden sich die Forscher zu einem sogenannten geschichteten Verfahren.¹⁷¹

Das Territorium der DDR wurde bei diesem **geschichteten Verfahren** nach vorher definierten Kriterien stufenweise in immer kleine Einheiten aufgeteilt. Für jedes territoriale Gebilde einer Stufe wurden Lose angefertigt, „aus denen die in die nächste Stufe kommenden kleineren Gebilde nach dem Urnenprinzip gezogen“ wurden. Von den sich aus dem letzten Losvorgang ergebenden „Parzellen“, wurden bei der Bezirkspostdirektion die Adressen sämtlicher Haushalte von Fernsehteilnehmern besorgt. Aus diesem Adressenpool wurden anschließend wieder per Losverfahren die Adressen in der für die Stichprobe benötigten Anzahl ermittelt. Selbst die zu befragende Person in einem ausgewählten Haushalt blieb nicht dem Ermessen des Befragers überlassen, sondern wurde mit Hilfe sogenannter „Stichzahlen“ zufällig ermittelt.¹⁷²

Die Befragungsart

Die neu geschaffene Abteilung Zuschauerforschung entschloss sich bei ihren Untersuchungen auf persönliche mündliche Befragungen repräsentativ ausgewählter Fernsehteilnehmer zu setzen.¹⁷³ Die eingesetzten Interviewer waren nebenberufliche Mitarbeiter der Abteilung Zuschauerforschung, die gegen ein Honorar ihrer Arbeit nachgingen.¹⁷⁴ Interessanterweise nahmen die Zuschauerforscher des DFF hierfür ausgerechnet die kapitalistische Rundfunkanstalt BBC als Vorbild. Diese betrieb schon seit längerem seriöse und operative Publikumsforschung indem sie täglich 3.000 bis 4.000 Menschen in allen Teilen Großbritanniens durch 1.300 Interviewer befragen ließ. Die Ergebnisse dieser Umfragen wurden anschließend mittels Computertechnik ausgewertet.¹⁷⁵ Von der Variante der preisgünstigen Telefonbefragung, sah man aufgrund der technischen Infrastruktur ab. Auch schätzte man Face-to-Face-Interviews aufgrund ihrer persönlichen Nähe.¹⁷⁶ Kurzzeitig zog man in Adlershof auch den Einsatz von Registriergeräten, die in Fernsehapparate eingebaut werden können, in Erwähnung. Ohne weiter zu prüfen ob diese Geräte überhaupt in der nötigen Menge produziert werden könnten, wurde diese Idee allerdings schnell wieder verworfen, da diese Methode nur

¹⁷¹ Vgl. Oehme (1966). S. 818

¹⁷² Vgl. Ebd. S. 819

¹⁷³ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

¹⁷⁴ Vgl. Kotsch (1989)

¹⁷⁵ Vgl. Oehme (1966) S. 822

¹⁷⁶ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

Daten über Seherzahlen, nicht aber über die Beurteilung der Sendungen, versprach. Außerdem hatten die Forscher Zweifel, ob solche Geräte mit der Mentalität der Testpersonen im Einklang stehen würden.¹⁷⁷ Viele Menschen hätten sich gegen ein solches Gerät zur Wehr gesetzt, denn ein solches Registriergerät hätte die ständige Überwachung der Sehgewohnheiten bedeutet.

Der Umfang der Forschungsreihen

Nachdem die Bedeutung repräsentativer Stichproben als wichtiger wissenschaftlicher Aspekt in der künftigen Arbeit der Zuschauerforschung verankert wurde, setzte sich die Abteilung mit der Frage der grundsätzlichen Ausrichtung auseinander. In welchem Umfang sollte zukünftig gearbeitet werden? Sollten Ergebnisse im Sinne einer Rückkopplung auf das DFF-Programm gesammelt werden (operative Forschung) oder sollten vorwiegend Fragen allgemeiner Natur geklärt werden (prinzipielle Forschung)?¹⁷⁸

Operativer Forschung wäre die laufende Ermittlung von Zuschauerzahlen sowie der Bewertungsangaben der gesehen Sendungen. Diese Forschungsart bezog sich unmittelbar auf das Fernsehprogramm. Durch Miterfassung demografischer Merkmale ließen sich Rückschlüsse auf die fernsehenden Bevölkerungsgruppen schließen und gestatteten den Programmachern somit Einblicke in die Wirkung ihrer Sendungen. Der Entschluss zur Anwendung dieser Erhebungsmethodik hätte einen enormen Personal- und Materialaufwand bedeutet. Im gesamten Sendegebiet des DFF hätten ständig Befrager unterwegs sein müssen, denn gerade die zeitnahe Befragung wäre im Zusammenhang mit Fernsehsendungen wichtig.¹⁷⁹ Die **prinzipielle Forschung** zielte hingegen auf verallgemeinernde Angaben um möglichst schnell bestimmte Tendenzen oder Regelmäßigkeiten aufzuspüren. Die Befragten sollten allgemeine Aussagen zu ihren Sehgewohnheiten treffen. Aus diesem relativ simplen Aufbau dieser Forschungsmethode begründete sich deren Nachteil. Die prinzipielle Forschung galt als fehleranfällig und ungenau.¹⁸⁰ Die geringe Mitarbeiterzahl sowie begrenzte Mittel schlossen in der Konsolidierungsphase der Abteilung eine objektive Forschung von vornherein aus. Deshalb entschloss man sich zur Durchführung prinzipieller Forschung.¹⁸¹ Erst in den Folgejahren ging man mehr und mehr dazu über, auch für objektive Fragestellungen zu planen.

¹⁷⁷ Vgl. Oehme (1966) S. 821

¹⁷⁸ Vgl. Oehme (1966) S. 820

¹⁷⁹ Vgl. Ebd. S. 820 und 821

¹⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 822 und 823

¹⁸¹ Vgl. Ebd. S. 824

Der Stichprobenumfang

Die Festlegung der optimalen Stichprobengröße stand zu Beginn der Arbeit der Zuschauerforschung ebenfalls zur Diskussion.¹⁸² Eine zahlenmäßig umfangreiche Stichprobe hätte den Vorteil, dass die zahlenmäßige Verteilung bestimmter Faktoren in einer großen Grundgesamtheit festzustellen ist. Nachteilig steht dem allerdings der hohe personelle Aufwand gegenüber.

Die optimale Stichprobengröße beträgt etwa 1.000 bis 2.000 Personen. Der mögliche Standard- und Ausfallfehler gegenüber der repräsentativen Grundgesamtheit, deren Größe irrelevant ist, ist bei dieser Stichprobengröße mit etwa 5,5 Prozent sehr klein und wissenschaftlich vertretbar. Bei einem höheren Stichprobenumfang wird das Verhältnis von Aufwand und Ergebnis dagegen allmählich wieder ungünstiger, da sich der mögliche Fehler nur minimal vermindert.¹⁸³

Neben dem hohen Personalaufwand liegt der Nachteil bei dieser Stichprobengröße in einer gewissen Beschränktheit sowohl des Umfangs als auch der Tiefer der Untersuchungen. Umfänglich sollte ein Interview eine Stunde nicht überschreiten. Länge Befragungen wären unrentabel und würden den Befragten zu sehr anstrengen. In der Tiefe waren den Befragern ebenfalls Grenzen gesetzt. Immerhin mussten sie sich an den streng genormten Text halten, waren auf ihre verbalen Mittel beschränkt und hatten keine psychologische Schulung vorzuweisen.¹⁸⁴ Dennoch spielten die Zuschauerforscher mit dem Gedanken, der **intensiven Forschung** zukünftig mehr Beachtung zu schenken. Neben der Entwicklung von standardisierten Fragekatalogen für die Massenbefragungen, sollten Überlegungen zur Erkundung von Zusammenhängen von Erfassungsmöglichkeiten und von Sichtweisen angestellt werden. Diese sollten dann in künftige Fragebögen aufgenommen werden um so die Qualität und Aussagekraft der Ergebnisse für die Programmacher zu steigern.¹⁸⁵ Da man aber Mitte der 60er Jahre mit diesen Überlegungen noch ganz am Anfang stand, konzentrierten sich die Forscher hauptsächlich auf die einwandfreie quantitative Abwicklung der ersten Umfragen. Die ständige Weiterentwicklung der Umfragen und Umfragemethoden, wurde aber dennoch nie aus den Augen verloren.

¹⁸² Vgl. Oehme (1966) S. 824

¹⁸³ Vgl. Ebd. S. 825

¹⁸⁴ Vgl. Ebd.

¹⁸⁵ Vgl. Ebd. S. 827

2.3.4 Die ersten Untersuchungen

Zwischen 1964 und 1967 führte die Abteilung Zuschauerforschung sieben groß angelegte Umfragen „unter [...] nach dem Zufallsverfahren aus den Fernsehanmeldungen bei der Post herausgefundenen Zuschauern mittels geschulter Befrager und standardisierter Fragebogen durch“.¹⁸⁶ Die ersten beiden Umfragen wurden noch auf regionaler Ebene durchgeführt, bevor man 1965 damit begann, landesweite Untersuchungen zu betreiben.¹⁸⁷

Regionale Untersuchungen

Im September 1964, fünf Monate nach der Geburtsstunde der eigenständigen Abteilung Zuschauerforschung innerhalb der DFF-Struktur, wurde die erste Untersuchung im Landkreis Leuna-Merseburg durchgeführt.¹⁸⁸ Innerhalb von vier Tagen, vom 26.09.1965 bis 29.09.1964¹⁸⁹, wurden 500 Angehörige des Leunawerkes, 500 Personen die im Stadtgebiet sowie 500 Personen die im Landgebiet Merseburg wohnten, befragt. Die Auswahl erfolgte nach repräsentativen Gesichtspunkten. Als Interviewer wurden 100 Studenten der Technischen Hochschule für Chemie in Merseburg eingesetzt. Vorher wurden diese exakt instruiert. Um vergleichbare und repräsentative Ergebnisse zu gewährleisten, mussten sie die wörtlich ausgearbeiteten Fragen den Befragten ohne Zusätze eigener Formulierungen vorlesen. Es wurden sogar stichprobenartige Überprüfungen einiger Interviewer durchgeführt, um die korrekte Befolgung der Anweisungen zu überprüfen. Den befragten Personen wurde seitens der Interviewer absolute Anonymität zugesichert. Auf den Fragebögen erschienen weder Namen noch Adressen. Dennoch vermuteten die Zuschauerforscher, dass nicht in jedem Falle von absolut ehrlichen Antworten gesprochen werden konnte.¹⁹⁰ Die Angst, dass die Angaben der Befragten nicht nur die Interviewer interessierten, war zur damaligen Zeit allgegenwärtig und auch den Zuschauerforschern bewusst.

Der Fragebogen zu dieser Umfrage umfasste 40 Seiten und bestand aus 42 Fragen, die teilweise weiter unterteilt waren. Zu jeder Frage waren mehrere Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Diese reichten je nach Frage von einfachen Ja-Nein-Antworten bis hin zu mehrfach abgestuften Antwortmöglichkeiten. Der Bogen begann mit allgemeinen Fragen zum Fernsehprogramm. Anschließend wurde gefragt, zu welchen Zeiten die Zuschauer dem Programm des DFF folgten. Dem schlossen sich Fragen zur aktuellen Kamera, zu bekannten Fernsehgesichtern, zum Interesse an möglichen Sendereihen

¹⁸⁶ Vgl. Seifert (1993) S. 25

¹⁸⁷ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

¹⁸⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0006 und H074-00-02-0014

¹⁸⁹ Vgl. H074-00-02-0014 S. 76

¹⁹⁰ Vgl. H074-00-02-0014 S. 78, 79

und zu bestimmten Sendungen an. Am Ende wurden demografische Fragen zur Person gestellt. In der letzten Frage wurde die Parteizugehörigkeit erfragt.¹⁹¹

Die Auswertung der Umfragen vom September 1964 erfolgte dann im Januar des Folgejahres und wurde als „vertrauliche Dienstsache“ eingestuft.¹⁹² Diese begann mit der Aufschlüsselung der sozialen Zusammensetzung der Stichprobe. Anschließend wurden Auswertungen zu allgemeinen Programmfragen getroffen bevor spezielle Sendegenres und Sendungen behandelt wurden. Neben der exakten Aufführung der absoluten und prozentualen Verteilung der Antworten, trafen die Zuschauerforscher Anmerkungen, Erklärungen und Einschätzungen zu den einzelnen Fragen. Abschließend wurde die wichtigste Erkenntnis der Umfragen, dass die journalistischen Reihenbeiträge nicht den Grad und den Umfang der Wirksamkeit erreichten, der mitunter angenommen wurde, zusammenfassend dargestellt.¹⁹³

Das gewonnene Material über die Untersuchungen im Kreis Leuna-Merseburg war nach Einschätzung der Abteilung Zuschauerforschung der bisher „exakteste Wirkungsnachweis zum Programm des DFF“. Die Ergebnisse hätten wahrscheinlich zumindest in der Tendenz über den Kreis hinaus Gültigkeit.¹⁹⁴ Somit konnten die Zuschauerforscher Ende 1964 bzw. Anfang 1965 das erste positive Fazit ihrer Arbeit ziehen. Die erste groß angelegte Umfrage bestätigte, dass die langwierige theoretische Vorarbeit zählbare Ergebnisse zu Tage brachte. Auf Grund dieser Erfahrung setzte man die Arbeit schon im März 1965 mit dem gleichen Enthusiasmus fort.

Vom 04.03.1965 bis zum 09.03.1965 wurde im Stadt- und Landkreis Rostock eine zweite regionale Umfrage durchgeführt, die ihrer Art der Umfrage aus dem September 1964 ähnelte.¹⁹⁵ Der Landkreis Rostock wurde bewusst ausgewählt, da er sich „sowohl hinsichtlich der Mentalität der Bevölkerung als auch hinsichtlich des Westempfangs deutlich von Merseburg“ abhob. Die Rostocker wurden von den Zuschauerforschern aus Berlin als duldsamer, wohlwollender und „weniger krass in ihren Urteilen“ eingeschätzt. Außerdem war es ihnen kaum möglich westdeutsche Programme zu empfangen. In Kombination mit den Ergebnissen aus der ersten Regionaluntersuchung in Merseburg, versuchte man einen überblickhaften Durchschnitt der Meinungen aller DDR-Bürger zum DFF-Programm zu ermitteln.¹⁹⁶

¹⁹¹ Vgl. DRA H074-00-02-0006

¹⁹² Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 76

¹⁹³ Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 76 - 110

¹⁹⁴ Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 79

¹⁹⁵ Vgl. DRA H074-00-02-0007 und DRA H074-00-02-0014

¹⁹⁶ Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 3

Methodisch ging man ähnlich der ersten Untersuchungsreihe vor. Befragt wurden diesmal 1390 Personen von 114 Interviewern, welche Studenten der Universität Rostock waren. Die Interviewer wurden wie in Merseburg ebenfalls akribisch geschult und den Befragten wurde auch vollkommene Anonymität zugesichert.¹⁹⁷ Der standardisierte Fragebogen umfasste diesmal 51 Seiten und 20 Fragen, die teilweise in mehrere Unterfragen untergliedert waren. Da diese Fragebögen mithilfe maschineller Rechentechnik verarbeitet werden sollten, hatten die Interviewer einige Besonderheiten zu beachten. Die Antworten sollten im Rechenzentrum in Lochkarten eingetastet werden, die anschließend ausgelesen werden sollten. Dazu war es wichtig, dass die Interviewer äußerst genaue und eindeutige Kennzeichnungen auf den Umfragebögen anfertigten. Aus diesem Grund mussten sich die Studenten durch sich über sieben Seiten erstreckende Hinweise, die jeden Fragebogen angingen, lesen.¹⁹⁸

Ähnlich wie schon die Umfrage vom September 1964 in Merseburg, wurde die Rostocker Umfrage als „exakter, wissenschaftlich so weit wie möglich gesicherter Wirkungsnachweis zum Programm des Deutschen Fernsehfunks“ angesehen. Globale Verallgemeinerungen aufgrund dieser und der ersten Umfrage wurden aber abgelehnt. Einen repräsentativen „Republik-Durchschnitt“ vermochten die Zuschauerforscher anhand der ersten regionalen Untersuchungen noch nicht vorhersagen. Dieses Manko sollte sich in der dritten Untersuchung ändern.¹⁹⁹

Nationale Umfragen

Im September 1965, ein halbes Jahr nach der Regionalumfrage im Kreis Rostock, führte die Abteilung Zuschauerforschung die erste repräsentative nationale Untersuchung durch. Vom 12.09.1965 bis zum 30.09.1965 wurden insgesamt 2.000 Fernsehzuschauer aus der gesamten DDR zum Fernsehprogramm des DFF befragt.²⁰⁰ Methodisch orientierte man sich an den theoretischen Überlegungen zu repräsentativen Stichproben, die sich bereits bei den beiden vorausgegangenen Regionaluntersuchungen bewährt hatten.

Um an die Adressen der zu befragenden Haushalte zu gelangen, wurde das gesamte Territorium der DDR zuerst in Stufen aufgeteilt. Kriterien für diese Stufeneinteilung einzelner Gebiete waren die Einwohnerzahl, der mögliche Westempfang sowie die Bevölkerungsmentalität. Diese richtete

¹⁹⁷ Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 4

¹⁹⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0007

¹⁹⁹ Vgl. DRA H074-00-02-0014 S. 4

²⁰⁰ Vgl. DRA H008-02-04-0029, H074-00-02-0015, H074-00-02-0016 und H074-00-02-0028

sich nach der ehemaligen Ländereinteilung (Mecklenburg, Sachsen etc.) der DDR. Anschließend wurden die Adressen der zu befragenden Fernsehhaushalte ebenfalls nach der statistischen Zufallsmethode anhand von Fernsehteilnehmerkarteien bei den Bezirkspostdirektionen, ermittelt. Die zu befragende Person innerhalb eines Fernsehhaushaltes wurde anhand einer sogenannten „Zufallsziffer“ ausgewählt. Als Interviewer wurden mehr als 200 Personen eingesetzt, die aufgrund eines schriftlichen Prüfungsverfahrens ausgewählt und geschult wurden. Vorwiegend Studenten und Fachschüler, aber auch Lehrer, wissenschaftliche Assistenten und Angestellte übernahmen die Interviewaufgaben. Wie schon bei den Regionalumfragen, mussten auch sie sich strikt an die wörtliche Ausarbeitung des Fragebogens halten. Um die Anonymität der Befragungen zu wahren, wurden u.a. die Interviewer zur Verschwiegenheit gegenüber Dritten schriftlich verpflichtet. Die abschließende Bearbeitung der Befragungsunterlagen erfolgte mittels der maschinellen Lochkartentechnik.²⁰¹

Der Umfang der Untersuchung war von vornherein so groß angelegt, dass mehrere Themenbereiche abgedeckt wurden. Unter anderem konnte die Abteilung Zuschauerforschung umfangreiche Auswertungen zu dem Unterhaltungsprogramm²⁰² und zum Programm des Bereichs Kunst und Kulturpolitik des deutschen Fernsehfunks²⁰³ anfertigen. Die Umfrageergebnisse wurden darüberhinaus zum Zwecke verschiedener Programmanalysen in den Folgemonaten benutzt.

Bei den ersten nationalen Befragungen bezogen sich die Interviewer auf das Fernsehprogramm der Woche vom 05.09.1965 bis 11.09.1965.²⁰⁴ Deshalb war es möglich erstmalig konkrete Sehbeteiligungen²⁰⁵ für gesendete Programminhalte zu ermitteln. Dazu wurden den Befragten das Fernsehprogramm der relevanten Woche vorgelegt und bei jeder Sendung gefragt, ob diese gesehen wurde.²⁰⁶ Bei späteren Umfragen ging man dazu über, auch den Gefallensgrad der jeweiligen gesehenen Sendung zu erfragen. Somit gelang es den Zuschauerforschern erstmals, konkrete und repräsentative Sehbeteiligungsquoten zu ermitteln. Ganze 13 Jahre nach der Erstaussstrahlung der tägli-

²⁰¹ Vgl. DRA H074-00-02-0015 S. 197-199

²⁰² Vgl. DRA H074-00-02-0015

²⁰³ Vgl. DRA H074-00-02-0016

²⁰⁴ Vgl. DRA H074-00-02-0028 S. 3

²⁰⁵ Im Gegensatz zu Einschaltquoten, die eine Aussage über die Reichweite von Programmangeboten bezogen auf Haushalte, die mit Fernsehgeräten ausgestattet sind, zulassen, beziehen sich Sehbeteiligungen auf tatsächliche Zuschauer.

²⁰⁶ Vgl. DRA H008-02-04-0029 S. 67, 68

chen Nachrichtensendung „Aktuelle Kamera“, erfuhren die Verantwortlichen wie erstmals, wie viele Zuschauer sie erreichten.²⁰⁷

Ein knappes dreiviertel Jahr nach der ersten nationalen Umfrage folgte im Mai 1966 die zweite. Diese Untersuchung glich in den Grundzügen der vorangegangenen Umfrage vom September 1965. Auch hier wurden wieder insgesamt 2.000 repräsentativ ausgewählte Fernsehteilnehmer befragt. Der Umfang der Untersuchung glich der ersten. Als Besonderheit ist hier jedoch der Umfragezeitraum herauszustellen. Ging es bei der Septemberuntersuchung noch um eine komplette Programmwoche, interessierten bei der Maiumfrage von 1966 die zwei aufeinanderfolgenden Wochenenden vom 06.05.1966 bis 08.05.1966 bzw. vom 13.05.1966 bis 15.05.1966.²⁰⁸ Diese Wochenenden wurden bewusst ausgewählt, da es sich um ein jeweils arbeitsfreies und ein nicht-arbeitsfreies Wochenende handelte.²⁰⁹ Des Weiteren unterschieden sich die ausgewählten Wochenenden in den vorherrschenden Witterungsbedingungen. An besagtem arbeitsfreiem Wochenende herrschte schlechtes Wetter, während das darauffolgende Wochenende von hochsommerlichen Bedingungen geprägt war.²¹⁰ Die Zuschauerforscher vermuteten deshalb unterschiedliche Sehgewohnheiten und mussten diese entscheidenden äußeren Faktoren in ihren anschließenden Einschätzungen ständig beachten. Auswertend wurde bei dieser Untersuchung unter anderem ein großes Interesse an Sportübertragungen festgestellt.²¹¹ Diese Bedeutung von Sportübertragungen prägte das Unterhaltungsprogramm des DFF bis in die späten 1980er Jahre (vgl. Kapitel 3.2.1).

Weitere groß angelegte nationale Umfragen ähnlichen Untersuchungsschemas folgten im Dezember 1966²¹² sowie im November 1967²¹³. 1968 ging man dann dazu über, die Befragungsabstände auf 14 Tage zu verdichten.²¹⁴

Gruppenuntersuchungen

Den Zuschauerforschern war bewusst, dass der sozialistischen Publizistik und Kunst durch das Fernsehen eine wichtige Rolle in der Herausbildung eines „echten Staatsbewusstseins der DDR-Bürger“ zu Teil wurde. Sie sahen ihre Aufgabe darin, Möglich-

²⁰⁷ Im September schauten durchschnittlich 21 Prozent der DDR Bürger die „Aktuelle Kamera“ um 19.30 Uhr.

²⁰⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0028 S. 3

²⁰⁹ Am 22.12.1965 wurde eine Verordnung über die Einführung der 5-Tage-Woche in jeder zweiten Woche getroffen.

²¹⁰ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 51

²¹¹ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 30 - 50

²¹² Vgl. DRA H074-00-02-0017 S. 118

²¹³ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 127

²¹⁴ Vgl. Seifert (1993) S. 25

keiten der Verbesserung dieser Wirksamkeit bestimmter Sendungen herauszufinden. Anfang 1967 entwickelte die Abteilung Zuschauerforschung deshalb eine weitere Untersuchungsmethode, die sich wesentlich von den mit primärem Interesse verfolgten repräsentativen Umfragen abhob. In den sogenannten Gruppenuntersuchungen wurden einer ausgewählten Gruppe von Fernsehzuschauern bestimmte Sendungen gezeigt. Die anschließenden Reaktionen dieser Gruppe wurden als Indikator für die Wirkung dieser Sendungen gesehen.²¹⁵ Im Gegensatz zu den schon erprobten Massenerhebungen erhofften sich die Zuschauerforscher durch diese Untersuchungsmethode die exaktere „Erfassung bestimmter besonderer Merkmale und Auffälligkeiten aus der Sicht der Zuschauer zu einer bestimmten Sendung“. Beispielsweise erhoffte man sich aufgrund der noch sehr frischen Eindrücke direkt nach dem Ansehen der Sendung, differenziertere Fragen als in den Massenerhebungen stellen zu können.²¹⁶

In den ersten Gruppenuntersuchungen wurden 100 Berliner Zuschauer verpflichtet, sich dreimal im Jahr 1967 bestimmte, für den DFF zur Ausstrahlung vorgesehene Sendungen, anzusehen. Entsprechend der beruflichen Tätigkeit, dem Alter und dem Geschlecht wurden aus diesen Personen 10 Untersuchungsgruppen gebildet. Weitere soziodemografische Daten, wie Bildungsstand, Parteizugehörigkeit und sogar persönliche Meinungen zu aktuellen politischen Themen wurden ebenfalls erfasst. In einem persönlichen Gespräch wurde jedem Probanden absolute Anonymität zugesichert. Zur Vorführung einer bestimmten Sendung wurden dann jeweils 10 Personen einer Berufsgruppe nach Adlershof eingeladen. Vor und nach dem Ansehen der Sendungen wurden die Zuschauer gebeten, einige Fragebögen auszufüllen. Des Weiteren war vor jedem Zuschauer eine „Auswertungsanlage für subjektive Bewertungen“ aufgebaut, die im RFZ entwickelt wurde. Diese bestand aus einem Ständer an dem sieben in drei Stellungen drehbarer Schalter befestigt waren. Jeder Schalterstellung kam die Bedeutung einer vorher definierten Antwortmöglichkeit zu. Diese Schalter betätigten die Probanden entsprechend der Aufforderung und Fragen der Zuschauerforscher. An einem zentralen Ablesegerät konnten die Schalterstellungen anschließend ausgewertet werden. Des Weiteren wurden die Probanden zusätzlich persönlich zu ihren Eindrücken befragt. Diese Befragung richtete sich im Gegensatz zu den Massenerhebungen nicht an standardisierte Fragebögen und erlaubte variable Fragetechniken.²¹⁷

²¹⁵ Vgl. DRA H008-02-04-0036 und H074-00-02-0018

²¹⁶ Vgl. H008-02-04-0036 S. 164, 165

²¹⁷ Vgl. H008-02-04-0036 S. 165 - 169

Die ersten Sendungen, die auf diese Weise untersucht wurden, waren die Filme „Brennende Ruhr“ und „Erkenntnisse des Eugen R.“²¹⁸ Die Auswertung der Ergebnisse umfasste über 300 Seiten. Die Gruppenuntersuchungen wurden nach 1967 in unregelmäßigen Abständen durchgeführt und schnell wieder eingestellt.

2.3.5 Die Systematisierung der Forschungsinhalte

Neben den umfangreichen theoretischen Überlegungen zu den Forschungsmethoden, mussten sich die Zuschauerforscher spätestens nach den ersten Umfragen mit der Systematisierung der Ergebnisse auseinandersetzen. Die Leiterin der Abteilung Zuschauerforschung, Christa Seifert erkannte 1966, zwei Jahre nach der Geburt ihrer Abteilung, dass die Vielgestaltigkeit und der Gehalt des Materials die Zuschauerforscher dazu zwangen, allmählich einen theoretischen Bezugsrahmen zu entwickeln. Dass die Überlegungen zur Auswertung, Systematisierung und Archivierung der Umfragedaten erst zu diesem Zeitpunkt in Angriff genommen wurden, hielt Seifert allerdings für keinen Fehler. Ihr war es wichtig, eine gewisse „Ausgangsbasis für eine weitergehende wissenschaftliche-systematische Durchdringung der Inhalte“ zu erreichen. Diese Ausgangsbasis schien erst nach den theoretischen Überlegungen zur Untersuchungsmethodik sowie den ersten Umfragen errichtet.²¹⁹

Die Fülle des aus den ersten Umfragen gewonnenen Materials umfasste mathematische, psychologische sowie soziologische Gesichtspunkte. Um all diesen Angaben Herr zu werden, mussten demzufolge mehrere Verarbeitungsstufen geschaffen werden. Diese Stufen sollten von der einfachen statistischen Auflistung bestimmter Daten (z.B. Sehbeteiligungen) bis zu komplexen Auswertungen, die sich über mehrere hundert Seiten²²⁰ strecken, reichen. Eine Darstellungsstufe stellten beispielsweise die Sofortresonanzen dar.

Sofortresonanzen

Sofortresonanzen waren „Daten einer auf standardisierter mündlicher Befragung der Zuschauer basierenden Erhebung von Sehbeteiligung und Gefallenswerten an einzelnen Sendungen.“²²¹ Seit Mitte der 1960er Jahre wurden sie anfangs aus den komplexen Untersuchungen herausgefiltert. Mit der Weiterentwicklung der Fragemethodik

²¹⁸ Vgl. H008-02-04-0036 S. 163

²¹⁹ Vgl. Oehme (1966) S. 827, 828

²²⁰ Einige Zusammenstellungen verschiedener Ergebnisse der Zuschauerforschung umfassen über 400 Seiten. Das DRA-Dokument H074-00-02-0082 befasst sich beispielsweise auf 477 Seiten mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse der Jahre 1965-1974.

²²¹ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

sowie der zeitlichen Untersuchungsabstände wurden diese Resonanzen gezielter ermittelt und dokumentiert.

Die Sehbeteiligung an bestimmten Sendungen wurde ermittelt, indem die Interviewer anhand der relevanten Programmwoche gezielt fragten, ob diese Sendung gesehen wurden oder nicht. Anschließend wurden die Ergebnisse zusammengetragen und prozentuale Durchschnitte ermittelt. Wurde eine Sendung gesehen, wurden dazu die Gefallenswerte ermittelt. „Zur Bewertung einzelner Sendungen lag den Befragten eine fünfstufige Skala mit folgenden Einschätzungen vor: ganz hervorragend, ausgesprochen gut, zufriedenstellend, mäßig, schlecht.“²²² Die fünf Stufen waren, wie durch das Schulnotensystem geläufig, mit den Zahlen von eins bis fünf gekennzeichnet. Je besser eine Sendung gefiel, desto niedriger die Zahl. Wurde eine Sendung beispielsweise als ganz hervorragend bewertet, notierten die Interviewer eine eins. Anschließend wurden auch hier die Ergebnisse zusammengetragen und ebenfalls Durchschnitte errechnet.

Um die Sofortresonanzen übersichtlich darzustellen, entwickelten die Zuschauerforscher sogenannte Sehbeteiligungskarteien, die ausschließlich für den internen Gebrauch gedacht waren. Den Karteien wurden verschiedenen Genres und Programminhalten zugeordnet. Beispielsweise galt der Sport als eigenständiges Genre und wurde in 26 Unterkategorien aufgeteilt. Jede einzelne Unterkategorie enthielt eine Sehbeteiligungskartei auf welcher der Sendetag, die Sendezeit, der Titel der Sendung, die Sehbeteiligung in Prozent sowie die Zuschauerbewertung vermerkt waren. Diese Sehbeteiligungskarteien wurden 1965 erstmals angefertigt und wurden bis 1990 geführt.²²³

Wie bereits in der Einleitung dieser Bachelorarbeit erwähnt, kann dank der Aufarbeitung des DRA heute fast jede Sendung, die in diesem Zeitraum ausgestrahlt wurde, auf Sehbeteiligung und Bewertung überprüft werden. Dokumente, wie die Sehbeteiligungskarteien, die über Jahrzehnte als geheim eingestuft wurden und teilweise wie Staatsgeheimnisse behandelt wurden (vgl. Kapitel 3.1.3), sind heute für jedermann zugänglich. Aufgrund dessen war es auch vielen Medienwissenschaftlern, wie dem in dieser Arbeit oft zitierten Michael Meyen möglich, umfassende Einschätzungen über das Fernsehen der DDR zu treffen.

²²² Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

²²³ Vgl. DRA <http://www.dra.de/online/bestandsinfos/zuschauerforschung/index.html#sehbeteiligung>

2.3.6 Zusammenfassung

Im April 1964 wurde mit der offiziellen Gründung der Abteilung Zuschauerforschung der Grundstein für wissenschaftlich anerkannte und beständige Zuschauerforschung gelegt. Im Gegensatz zur den vielfältigen Forschungsversuchen der vorangegangenen Jahre, denen es vor allem an Konstanz und Erfahrung fehlte, lag der Fokus nun auf der Anwendung überschaubarer aber dafür ausgereifter Forschungsmethoden. Die Arbeitskraft mehrerer in Psychologie, Soziologie und Mathematik ausgebildeter Akademiker unter der Leitung von Christa Seifert, konzentrierte sich in den ersten Jahren der Abteilung Zuschauerforschung deshalb vornehmlich auf die Entwicklung wissenschaftlich einwandfrei vertretbarer Forschungsmethoden. Die ersten regionalen und nationalen Massenerhebungen waren dann Ergebnisse langwieriger theoretischer Vorarbeit.

Aus der noch vor 1965 fehlenden hierarchischen Grundordnung der Zuschauerforschung hatten die Verantwortungsträger in Adlershof nun gelernt. Als verantwortliche Stelle für Untersuchungen zur Wirksamkeit des Programms des bei der Programm- und Sendeleitung angesiedelten „Methodischen Kabinetts“ des Deutschen Fernsehfunks, hatte die Abteilung Zuschauerforschung innerhalb der hierarchischen Struktur des DFF nun endlich ihren Platz gefunden. Schließlich besaß die Abteilung eine offizielle Existenzberechtigung, die durch den politischen Auftrag von Willi Stopf legitimiert wurde.

Die Akribie und Exaktheit, mit der die Mitarbeiter der Abteilung Zuschauerforschung Fragebögen entwickelten, Befragungen durchführen ließen und Ergebnisse auswerten, fand ihren Ursprung allerdings schon in den Pionierversuchen vor 1965. Die Systematisierung, Auswertung und Verarbeitung des gewonnenen Datenmaterials beanspruchte die Mitarbeiter der Abteilung enorm, obwohl mittlerweile technische Hilfe in Anspruch genommen werden konnte. Christa Seifert äußerte sich aufgrund der immer schwieriger werdenden Bewältigung der Datenfülle schon 1966 besorgt und forderte mehr Personal für ihre Abteilung und damit die weitere materielle und ideelle Aufwertung der Zuschauerforschung innerhalb des DFF.²²⁴

Ende 1967, knapp zwölf Jahre nach dem offiziellen Sendestart des DFF, lebten 17.090.000 Menschen in der DDR.²²⁵ 3.932.900 Fernseh- und Funkgeräte waren bei der Post offiziell angemeldet.²²⁶ Der Deutsche Fernsehfunk sendete in diesem Jahr 4.514 Stunden Programm.²²⁷

²²⁴ Vgl. Oehme (1966) S. 829

²²⁵ Statistisches Jahrbuch 1968 S. 3

²²⁶ Statistisches Jahrbuch 1968 S. 335

²²⁷ Statistisches Jahrbuch 1968 S. 478

2.4 Die Zuschauerforschung zwischen Routine und politischen Grenzen

23.01.1968 – 02.12.1990

2.4.1 Fernsehgeschichtlicher Umstand

Seit Ende der sechziger Jahre kristallisierte sich in der SED-Führung die Abkehr vom Gedanken an eine deutsche Einheit weiter heraus. Die internationale Anerkennung der DDR wurde forciert und die Bundesrepublik wurde immer mehr als Ausland betrachtet. Mit dieser politischen Situation sah sich auch das Fernsehen der DDR konfrontiert. Wurde noch bis 1967 der gesamtdeutsche Auftrag durch dezidierte Ansprache des bundesdeutschen Publikums (vgl. Kapitel 2.3.1) erfüllt, änderte sich das im Folgejahr. Der Fokus der Programmgestaltung verlagerte sich immer weiter auf die Ansprüche und Wünsche der DDR-Bürger. Um gegen das Fernsehen der BRD bestehen zu können, mussten die Wünsche des eigenen Publikums nach **unterhaltenden Fernsehprogrammen** immer mehr beachtet werden.²²⁸

Die politische Einflussnahme der SED auf das Fernsehen der DDR, die durch die Definition als „Staatsfernsehen“ schon immer Bestand hatte, wurde am 15.09.1968 weiter verstärkt. Die Leitung des Fernsehens wurde aus dem „Staatlichen Rundfunkkomitee“ herausgelöst und im selbstständigen „**Staatlichen Komitee für Fernsehen**“ neu organisiert. Durch diese Umstrukturierung unterstand das Fernsehen nun direkt dem Ministerrat der DDR. „Damit war der direkte Zugriff der Partei auf die Fernsehproduktion garantiert“.²²⁹

Der 03.10.1969, kurz vor dem 20. Jahrestag der DDR, ging mit der Inbetriebnahme des Berliner Fernsehturms sowie der Eröffnung des **II. DFF-Programms** in die Fernsehgeschichte der DDR ein. In diesem Zuge wurde für sie bevorstehende Einführung des Farbfernsehens die Entscheidung für die französische **Secam-Farbnorm** getroffen. Diese Entscheidung war vor allem von der Politik der Abgrenzung zur Bundesrepublik geprägt, die schon seit 1967 ihre Programme nach der PAL-Norm in Farbe ausstrahlte.²³⁰ Der in dieser Bachelorarbeit bereits oft erwähnte Konkurrenzkampf mit dem westdeutschen Fernsehen, blitzte ende der sechziger Jahre einmal mehr auf. Die Entscheidung, zu diesem Zeitpunkt ein zweites Fernsehprogramm zu eröffnen und dessen Programminhalte teilweise in Farbe zu senden, kam nur unter politischen Druck zu-

²²⁸ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 182

²²⁹ Vgl. Hoff (1998c) S. 303, 304

²³⁰ Vgl. Hoff (1998c) S. 312

stande. Die DDR sah sich im Zugzwang, da im bundesdeutschen Fernsehen bereits die dritten Programme angelaufen waren. Ohne ein schlüssiges Konzept für ein zweites Fernsehprogramm ausgearbeitet zu haben, ging dieses trotzdem auf Sendung und verharrte bis zum Dezember 1982 (zweite Programmreform) weitgehend in dieser Konzeptlosigkeit.²³¹

Anfang der siebziger Jahre durchlief das Fernsehen der DDR eine **erste umfassende Programmreform**. Ausschlaggebend dafür war wohl die Kritik Erich Honeckers²³² am DDR-Fernsehen. Er unterstellte dem damaligen Programm eine gewisse Langeweile, Inflexibilität und Unaktualität. Aufgrund dessen wurde die Abteilung Zuschauerforschung zusammen mit anderen soziologischen Instituten 1971/1972 beauftragt, Möglichkeiten aufzuzeigen, die alltäglichen Lebensgewohnheiten sowie die Bedürfnisse und Wünsche der DDR-Bevölkerung mit dem Fernsehprogramm in Einklang zu bringen. Als Folge wurde das Fernsehprogramm mit Jahresbeginn 1972 halbherzig reformiert. Strukturelle Änderungen waren allerdings kaum erwähnenswert. Die Inhalte der Programme dagegen verlagerten sich deutlich zu Gunsten der Unterhaltung²³³ (vgl. Kapitel 3.2.2). Die oberflächliche Entpolitisierung der Programminhalte bedeutete dabei jedoch keine Lockerung der politischen Vorgaben. „Vielmehr sollte die agitatorische und propagandistische Wirksamkeit des Fernsehens der veränderten Politik angepasst werden.“ Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an der bereits angesprochenen Konzeptlosigkeit in der Programmgestaltung, die bis weit in die achtziger Jahre reichte. Als Folge standen unpolitische Unterhaltungssendungen direkt neben scharfen Agitationen im Programm.²³⁴

Mit Beginn der Ära Honecker änderte sich das Selbstbewusstsein des Fernsehens. Die Abkehr von medialer Vermittlung sturer Polemik gegen den Westen wurde vorangetrieben. Dagegen wollte man sich auf den Ausbau der eigenen Stärken besinnen. Als äußeres Zeichen wurde der DFF Anfang 1972 offiziell in „**Fernsehen der DDR**“ umbenannt.²³⁵ Der gesamtdeutsche Anspruch, der am 03.01.1956 noch mit der Bezeichnung „Deutscher Fernsehfunk“ zementiert wurde und seit 1968 immer mehr in Frage gestellt wurde, wurde nun symbolträchtig verworfen.

²³¹ Vgl. Ebd.

²³² Im Rahmen des VIII. Parteitages der SED vom 15.-19.06.1971 äußerte sich Honecker, der Anfang Mai 1971 seinen Amtsvorgänger Walter Ulbricht entmachtete, zum Fernsehen der DDR. Auch in der Honecker-Ära sollte dieses Medium als einseitiger Vermittler von Botschaften von oben nach unten dienen. Allerdings sollte die Qualität des Programms verbessert und auf die Bedürfnisse der Bevölkerung (nach Unterhaltung) eingehen.

²³³ Vgl. Hoff (1998d) S. 383 - 385

²³⁴ Vgl. Hoff (1998d) S. 387

²³⁵ Vgl. Ebd. S. 386

Um dem Fernweh der DDR-Bürger entgegenzuwirken, setzten die SED-kontrollierten Programmacher in den siebziger und frühen achtziger Jahren auf eigenproduzierte Heimatfilme und Volksmusiksendungen. Die von Honecker verordnete „**Heimatliebe**“ sollte den Fernsehteilnehmern ein Gefühl von Geborgenheit im eigenen Land geben. Auch Unterhaltungsprogramme, wie die im Zuge der Programmreform von 1972 geschaffene Sendung „Außenseiter – Spitzenreiter“, erfüllten den Zweck, Heimatgefühle zu vermitteln. Kriminalreihen wie „Blaulicht“ oder „Polizeiruf 110“, die sehr erfolgreich waren, wurden als Reaktion auf die Westkonkurrenz in Leben gerufen. Sie hatten, wie die „internationale Unterhaltungsshow“ „Ein Kessel Buntes“, die agitatorische Aufgabe, DDR-Identität zu vermitteln, Weltoffenheit zu demonstrieren und die Zuschauer an des Fernsehen der DDR zu binden.²³⁶

Der Medienwissenschaftler Knut Hickethier stellte bei seinen Überlegungen zu Programmkonzepten fest, dass diese eine Sicht davon formulieren, wie das Medium die Welt zu vermitteln habe.²³⁷ Bis zur 1982 blieb das Fernsehen der DDR allerdings „ein Experimentierfeld, auf dem das Ziel, ein konkurrenzfähiges Informations- und Unterhaltungsmedium für ein Massenpublikum zu werden, noch nicht erreicht war“.²³⁸ Zu dieser Zeit plante das Fernsehen der DDR erneut weitreichende Veränderungen der Programmstrukturen und der Programmplanung. Die „**alternative Programmstruktur**“, die in den Folgejahren zum Credo des ostdeutschen Fernsehens wurde, war als programmpolitische Formel zu verstehen, um der bevorstehenden Einführung des kommerziellen Fernsehens in der BRD entgegenzuwirken. „Die DDR-Zuschauer sollten die „Alternative“ zum Programmangebot des einen ostdeutschen Fernsehkanals in dessen anderen Kanal finden und so davon abgehalten werden, das ihnen genehme Programm in den „gegnerischen“ Kanälen zu suchen.“ Das Fernsehprogramm wurde immer weiter den Angeboten des Westfernsehens angepasst. Besonders internationale Kinofilme und andere ausländische Produktionen ersetzten die eigenproduzierten Fernsehspiele und aktuellen Fernsehreportagen ab Dezember 1983, als die „alternative Programmpolitik“ endgültig in das DDR-Fernsehprogramm eingeführt wurde.²³⁹

Der Konkurrenzkampf mit dem Westfernsehen um die Zuschauerakzeptanz schien besonders nach der Einführung des dualen Systems im bundesdeutschen Fernsehen endgültig verloren. In den letzten Jahren des DDR-Fernsehens ging es den Programmverantwortlichen nur noch darum, die Zuschauer bei den eigenen Kanälen zu halten anstatt sie für die eigenen Inhalte zu gewinnen. Diese gab es nun sowieso immer weniger. Besonders junge Zuschauer wandten sich weitestgehend vom DDR-

²³⁶ Vgl. Hoff (1998d) S. 388 - 391

²³⁷ Vgl. Hickethier (2003) S. 158

²³⁸ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 392

²³⁹ Vgl. Hoff (1998d) S. 405

Fernsehen ab. Langfristig angelegte Planungen von **Jugendsendungen** sollten ab Mitte der achtziger Jahre diesem Trend entgegenwirken. Nach einigen, zwar kontrovers diskutierten aber erfolglosen Jugendprogrammen, war die Sendung „Elf 99“, die am 01.09.1989 ihre Premiere feierte, die erfolgreichste und innovativste.²⁴⁰

„Das Fernsehen der DDR hatte seine Zuschauer verloren.“

So fasst Peter Hoff den Zustand des Fernsehens Ende 1989 zusammen.²⁴¹ Der Medienwissenschaftler Konrad Dussel ergänzt, dass das DDR-Fernsehen bei den Zuschauern nicht wegen seines Unterhaltungsangebotes scheiterte, sondern wegen seines Versagens bei der politischen Information.²⁴² Die Strategie der „alternativen Programmreform“ war also letztendlich gescheitert. Nach dem Mauerfall und mit der sich ankündigenden Wiedervereinigung durchlebte das Ostfernsehen turbulente Zeiten. Die Abwicklung des DDR-Fernsehens, das ab März 1990 wieder in DFF umbenannt wurde, wurde forciert. Im Dezember erfolgte im Zuge der Ländergründungen die Regionalisierung des ostdeutschen Rundfunks, die ihren Ausdruck in der **„DFF-Länderkette“** fand.²⁴³ Die letztendliche Abschaltung des Fernsehens der DDR am 31. Dezember 1991 erlebte die Abteilung Zuschauerforschung schon gar nicht mehr.

Die Zuschauerforschung hatte sich Ende der sechziger Jahre soweit konsolidiert, dass dazu übergegangen werden konnte, regelmäßige nationale Umfragen durchzuführen, die höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wurden. Die in den ersten Jahren nach der Schaffung der Abteilung Zuschauerforschung entwickelten und erprobten Methoden zur massenhaften Ergebnissicherung, konnten nun in hohem Umfang angewendet werden. Bis zum Ende der Zuschauerforschung unter dem Dach des Fernsehens der DDR am 02.12.1990, wurden diese Methoden nur noch geringfügig verändert und verbessert.

²⁴⁰ Vgl. Hoff (1998d) S. 406 - 408

²⁴¹ Vgl. Hoff (1998d) S. 413

²⁴² Vgl. Dussel (2004) S. 183

²⁴³ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 488 Eine detailliertere Erörterung der Abwicklung des Fernsehens der DDR würde den Rahmen dieser Bachelorarbeit sprengen. Des Weiteren spielte die Zuschauerforschung als Institution des DFF dabei keine Rolle. Eine übersichtliche Darstellung zum Sendeschluss des DFF bieten u.a. Peter Hoff (Hickethier, (1998) S. 493 – 516) sowie die DFG-Forschungsgruppe „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“ (Steinmetz/Viehoff 2008 S. 487 – 427).

2.4.2 Der Beginn regelmäßiger Umfragen

Seit Beginn des Jahres 1968 wurden die sogenannten Sofortresonanzen (vgl. Kapitel 2.3.5), deren Erhebungsmethodik schon Mitte der sechziger Jahre entwickelt und angewandt wurde, in regelmäßigen Abständen von 14 Tagen ermittelt. Am 23.01.1968 ließ die Abteilung Zuschauerforschung die „1. SFR“ durchführen. Jeder ermittelte Datensatz mit Sofortresonanzen wurde mit einer fortlaufenden Nummer bezeichnet. Mit Jahreswechsel wurde wieder von vorne begonnen zu zählen. So konnten 1968 die Sofortresonanzen eins bis vierundzwanzig ermittelt werden.²⁴⁴

*Das methodische Verfahren der Sofortresonanz-Umfragen war das Hauptforschungsinstrument der Abteilung Zuschauerforschung, über das sich nahezu sämtliche Forschungsaufträge realisieren ließen.*²⁴⁵

Die Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer einzelnen Sofortresonanz-Umfrage umfasste zwölf Arbeitsschritte und einen Zeitraum von bis zu zwei Monaten, wobei sich mehrere Umfragen in ihrer zeitlichen Einteilung überschneiden. Jeder Arbeitsschritt, wie das Datum der Adressermittlung, die Konzeptbesprechung des jeweiligen Fragebogens und der Sendetermin der Ankündigungskarten (vgl. Kapitel 2.4.6), wurde im Voraus akribisch geplant. Die Arbeitsschritte umfassten etliche Kontroll-, Besprechungs- und Bestätigungstermine.²⁴⁶ Damit versuchte die Abteilung Zuschauerforschung ihrem wissenschaftlich korrekt arbeitenden Selbstverständnis gerecht zu werden. Die Mitarbeiter der Abteilung mussten sich gegenüber den planwirtschaftlichen Auflagen des Staatlichen Komitees für Fernsehen verantworten und waren deshalb bemüht, sich an diese Terminvorgaben zu halten.

Zur Ermittlung der ersten SFR, die anfangs noch als Probebefragung gelten sollte und erst nachträglich als „erste Sofortresonanz“ gekennzeichnet wurde, wurden 385 Fernsehzuschauern über 14 Jahren in 211 repräsentativ für die DDR-Gesamtzuschauerschaft nach Zufall ausgewählten Haushalten befragt. Auf einen möglicherweise erhöhten repräsentativen Fehler von 5 Prozent bis 8 Prozent wurde hingewiesen. Drei aufeinanderfolgende Programmtage der vergangenen Woche wurden detailliert „abgefragt“.²⁴⁷ So wurde zu jeder gelaufenen Sendung erfragt ob diese gesehen wurde

²⁴⁴ Vgl. DRA H008-02-04-0059

²⁴⁵ Vgl. DRA H008-02-04-0040 S. 8

²⁴⁶ Vgl. DRA H008-02-04-0040 S. 1

²⁴⁷ Vgl. DRA H008-02-04-0059 1. PW S. 2

und wenn ja, wie diese gefallen hatte. Anschließend bildeten die Zuschauerforscher jeweilige Durchschnitte aus den Antworten der Befragten und konnten so für jede erfragte Sendung die Sehbeteiligung in Prozent der Gesamtzuschauerschaft sowie die Bewertung dieser ausgeben.

Die Anzahl der befragten Fernsehzuschauer variierte ständig. So wurden bei der zweiten SFT beispielsweise 482 DDR-Bürger²⁴⁸ und bei der neunten SFT 462 Zuschauer²⁴⁹ befragt. Generell lässt sich verallgemeinern, dass die Anzahl der befragten Fernsehteilnehmer bei den Sofortresonanzen etwa 500 Personen betrug und damit nur ein Viertel der Stichprobengröße der ersten nationalen Umfragen vor 1968. Bis 1970 vergrößerte sich die Stichprobengröße schrittweise um etwa das Doppelte. Durchschnittlich wurden 670 – 1.000 Fernsehteilnehmer befragt.²⁵⁰ Bei der ersten SFR 1970, die 83. SFR seit der offiziell „ersten Sofortresonanz“ vom 23.01.1968, wurden beispielsweise 983 Fernsehteilnehmer aus 423 Haushalten befragt.²⁵¹

Im Vergleich zu den ersten nationalen Umfragen der vorangegangenen Jahre, wurde bei der Erfragung der Sofortresonanzen deutlich gezielter vorgegangen. Die Fragebögen hatten einen wesentlich geringeren Umfang und bestanden meist nur aus einigen Seiten. Zu jeder abgefragten Programmwoche wurde ein eigener Bogen entwickelt. Beginnend mit einigen allgemeinen Fragen zum Programm des Fernsehens der DDR, ging man schnell dazu über die entsprechenden Sendungen der relevanten Programmwoche gezielt abzufragen. Neben den Auswahlmöglichkeiten ob eine Sendung gesehen wurde oder nicht, gab es ab 1968 auch die Möglichkeit, mit „teilweise gesehen“ zu antworten. Mit der Einführung des II. Programms wurde auch zu den Sendungen dieses neuen Programms gefragt. Die Bewertung der gesehenen Sendungen erfolgte wie gehabt im Schulnotensystem. Den statistisch relevanten Fragen zu den einzelnen Sendungen, schlossen sich je nach Programmwoche spezifische Fragen an, die einzelne Sendungen der relevanten Woche betrafen. Abschließend beinhalteten alle Fragebögen eine Gemeinsamkeit. Unter dem Titel: „Und nun noch einige statistische Fragen“, wurden die fünf Merkmale Geschlecht, Beruf, Parteizugehörigkeit, Alter und Mitgliedschaft in einem Kollektiv der sozialistischen Arbeit erfragt.²⁵²

²⁴⁸ Vgl. DRA H008-02-04-0059 2. PW S. 2

²⁴⁹ Vgl. DRA H008-02-04-0059 9. PW S. 2

²⁵⁰ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 53

²⁵¹ Vgl. DRA H008-02-04-0059 1. PW S. 2

²⁵² Vgl. DRA H008-02-04-0084

2.4.3 Die Interpretation der Sofortresonanzen und große angelegte Umfragen

Aus all den gewonnenen Daten der Sofortresonanzen wurden in unregelmäßigen Abständen komplexe Auswertungen zu bestimmten Themen angefertigt. Beispielsweise wurden die Ergebnisse der Zuschauerforschung des Zeitraums von August bis November 1968 zu allgemein gültigen Aussagen über das II. Programm und das Farbfernsehen zusammengefasst. Aus allen Fragen, die in den sechs Sofortresonanzen in diesem Zeitraum zu dieser Thematik gestellt wurden, fassten die Zuschauerforscher entsprechende Ergebnisse zusammen.²⁵³ Aber nicht nur vergleichsweise kurze Zeitabstände wurden zu verallgemeinernden Analysen herangezogen. Eine Auswertung zur Sportberichtserstattung im Fernsehen der DDR von 1969 bezog sich auf die Ergebnisse aller Sofortresonanzen vom Mai 1966 (zweite repräsentative DDR-Umfrage) bis zum März 1969.²⁵⁴ Auf diese Weise war es möglich, auch ohne neu durchgeführte nationale Umfragen, spezifische Aussagen zu bestimmten Programmschwerpunkten zu erhalten.

Trotzdem verzichteten die Zuschauerforscher nicht auf umfangreichen Untersuchungen dieser Art. Dabei bedienten sie sich der bereits zur Genüge erprobten Methodik der ersten nationalen Umfragen. Im Gegensatz zu den Sofortresonanzen, wurden diese Umfragen seit 1968 in unregelmäßigen Abständen durchgeführt. Bemerkenswert ist hierbei, dass bei einigen Umfragen zusätzlich zu den eigenen Zuschauerforschern, fremde Forschungsinstitute zu Rate gezogen wurden. Auf diese Weise konnten viel weitreichendere Analysen und Auswertungen angefertigt werden. So wurde beispielsweise im Herbst 1968 das Institut für Marktforschung in Leipzig²⁵⁵ beauftragt, 264 Haushalte in denen kein Fernsehgerät vorhanden war, zu befragen. Zusammen mit der Befragung von 964 Fernsehhaushalten durch die Abteilung Zuschauerforschung, konnten Erkenntnisse über die Kaufabsichten der DDR-Bevölkerung eines Farbfernsehgerätes gewonnen werden.²⁵⁶

²⁵³ Vgl. DRA H008-02-04-0024

²⁵⁴ Vgl. DRA H008-02-04-0024 S. 56

²⁵⁵ Seit 1965 begann das Institut mit dem Aufbau einer eigenen Feldorganisation und regelmäßiger Durchführung repräsentativer mündlicher und schriftlicher Bevölkerungsbefragungen.

²⁵⁶ Vgl. DRA H008-02-04-0024 S. 35

2.4.4 Die Arbeitspläne der Zuschauerforschung

Die Abteilung Zuschauerforschung unterstand dem Staatlichen Komitee für Fernsehen und musste sich sämtlichen planwirtschaftlichen Regeln unterwerfen, wie andere staatliche Organisationen auch. Die Planaufgabe des Staatlichen Komitees für Fernsehen schrieb der Zuschauerforschung in jedem Jahr vor, worauf sich ihre Forschungstätigkeit hauptsächlich zu konzentrieren hatte. So sollte im Jahr 1970 beispielsweise der Fokus auf die Erforschung der Wirkung von Farbsendungen gelegt werden. Des Weiteren sollte besonders die Resonanz der jüngeren Fernsehzuschauer ermittelt werden, allerdings ohne eine klare Altersgrenze definiert zu haben. Die Mitarbeiter der Abteilung wurden dazu angehalten, maximalen qualitativen und quantitativen Arbeitseifer an den Tag zu legen.²⁵⁷

Neben den Arbeitsanweisungen für die Zuschauerforscher enthielten die Arbeitspläne die zwingende Aufforderung zur Termintreue die Untersuchungen sowie die Auswertungen betreffend. Dieser Aufforderung wurde ein exakter Terminplan angeheftet, der detailliert auswies, wann Untersuchungen, Analysen und Berichte fertiggestellt sein sollten.²⁵⁸

2.4.5 Die Befragungsabstände

Zwischen 1968 und 1971 wurden 107 Sofortresonanzen in regelmäßigen Abständen von 14 Tagen ermittelt. Die angewandte Forschungsmethodik hatte sich bewährt und wurde nicht weiter hinterfragt. Trotzdem gab es einen wesentlichen Kritikpunkt, der ab 1972 dazu führte die Erhebungen der Sofortresonanzen zu revolutionieren: den zu großen Erhebungszeitraum. Da die entsprechenden Untersuchungen nur alle 14 Tage stattfanden, mussten sich die befragten Zuschauer bis zu zehn Tage zurückerinnern um Angaben über gesehene Sendungen machen zu können. „Das unterschiedliche Erinnerungsvermögen der Probanden und der Charakter der Mediennutzung als weitgehend habitualisierte Tätigkeit beeinträchtigten den Wert der erfragten Sehbeteiligung.“²⁵⁹

Der Druck, der durch die jährlichen Arbeitspläne auf die Abteilung Zuschauerforschung ausgeübt wurde, veranlasste die Verantwortlichen zum Umdenken. Die Mitarbeiter der Zuschauerforschung wurden aufgefordert, die Arbeitszeiten voll auszuschöpfen, mehr Verantwortlichkeitsgefühl für alle Bereiche ihrer Abteilung zu entwickeln und ihre Kenn-

²⁵⁷ Vgl. DRA H008-02-04-0040 S. 7 - 20

²⁵⁸ Vgl. DRA H008-02-04-0040 S. 2 - 6

²⁵⁹ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 55

tnisse stets zu erweitern.²⁶⁰ Aufgrund dieser Vorgaben und dem eigenen Zweifel an der Verlässlichkeit der Ergebnisse, veranlassten die Zuschauerforscher höhere Befragungsfrequenzen. Ab 1972 sollten **wöchentliche Umfragen** zur Ermittlung der Sofortresonanzen vorgenommen werden. Immerhin wurden in diesem Jahr bereits 47 Untersuchungen vorgenommen. Ab 1973 wurde der wöchentliche Befragungsabstand eingehalten und 52 Sofortresonanzen konnten ermittelt werden.²⁶¹ Somit hatte sich das Hauptforschungsinstrument der Zuschauerforschung endgültig konsolidiert. Bis 1990 wurden Sofortresonanzen mit wöchentlichen Befragungsabständen ermittelt.

Aus heutiger Sicht sind die Ergebnisse der Sofortresonanzen der Jahre 1968 bis 1971 nur bedingt mit denen ab 1972 vergleichbar. Medienwissenschaftler wie die DFG-Forschungsgruppe „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“ nehmen an, dass die Gefahr von Erinnerungsfehlern „mit der Distanz zum erfragten Ereignis“ zu nahm. Dagegen lässt die grundsätzlich identische Vorgehensweise bei der Erhebung der Sehbeitragungen auf eine Vergleichbarkeit der Daten schließen.²⁶²

2.4.6 Die Details der Befragungen

Ankündigungskarten

Nachdem die Probanden einer Sofortresonanz-Untersuchung ausgewählt wurden, kündigte man Ihnen schriftlich den Besuch eines Interviewers an. Eine Ankündigungskarte erläuterte kurz, dass das Fernsehen der DDR in regelmäßigen Abständen Befragungen seiner Zuschauer durchführte und ihr Haushalt repräsentativ ausgewählt wurde. In den nächsten Tagen würde in den frühen Abendstunden ein Interviewer zu Besuch erscheinen. Den ausgewählten Fernsehteilnehmern wurde Anonymität zugesichert. Des Weiteren wurden sie gebeten, wahrheitsgetreue Angaben zu machen. Die Ankündigungskarte sollte dem Interviewer bei der Befragung übergeben werden, damit er diese als Bestätigung seines Besuches an die Abteilung Zuschauerforschung übergeben konnte.²⁶³

Die Ankündigungskarten wurden etwa einen Monat vor der Umfrage verschickt. Einen genauen Interviewtermin enthielten die Karten bewusst nicht. Dadurch sollte erreicht werden, dass die ausgewählten Fernsehzuschauer ihr Fernsehverhalten in Vorfeld der Befragung nicht künstlich änderten. Die Zuschauerforscher nahmen nämlich an, dass die meisten Fernsehteilnehmer das Westfernsehen konsumierten. Durch die Ankündi-

²⁶⁰ Vgl. DRA H008-02-04-0040 S. 9, 10

²⁶¹ Vgl. DRA H081-03-02-0053 und H008-02-04-0052

²⁶² Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 55

²⁶³ Vgl. <http://www.dra.de/online/bestandsinfos/zuschauerforschung/bilder/Zuschauer.jpg>

gung ihres Besuches fürchteten sie, dass die Probanden ihr Fernsehverhalten dahingehend veränderten, dass die Nutzung des bundesdeutschen Fernsehens zu Gunsten des Fernsehens der DDR eingeschränkt wurde um gefällige Angaben machen zu können. In der fünften oder sechsten Woche nach der Zustellung der Ankündigungskarte nahmen die Zuschauerforscher an, dass sich das Fernsehverhalten der Probanden wieder normalisiert hatte. „Die Zurückhaltung, die in den meisten Haushalten nach der Benachrichtigung gegenüber dem Westfernsehen opportun schien, wurde in den folgenden Wochen nach und nach wieder abgebaut.“ Die Nutzung der DDR-Programme wurde also wieder zu Gunsten des Westfernsehens eingeschränkt. Auf diese Weise erhofften sich die Interviewer wahrheitsgemäße und ungeschönte Angaben über das Fernsehprogramm des DDR-Fernsehens. Nicht selten wurden die Interviewer dann mit den Worten begrüßt: „Mit Ihnen haben wir jetzt gar nicht mehr gerechnet“.²⁶⁴

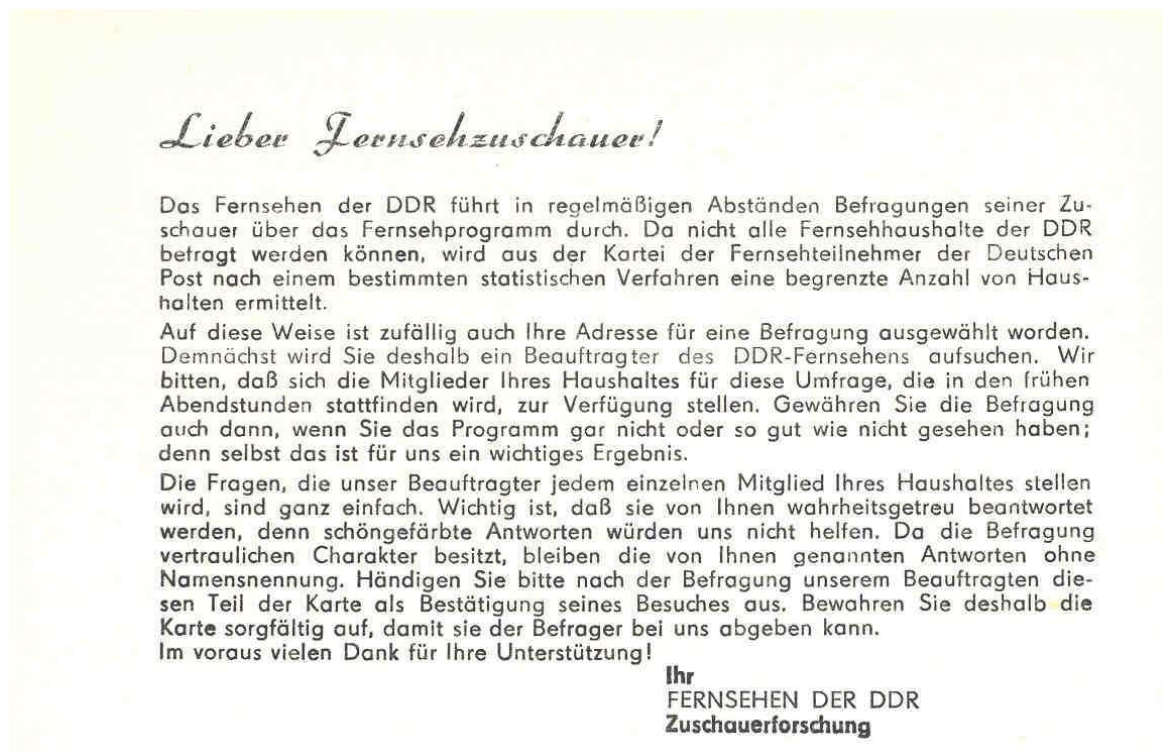


Abbildung 2: Ankündigungskarte

²⁶⁴ Vgl. Braumann (1994) S. 529

Die Programmwoche

Die bei den Befragungen zu Sehbeteiligungen und Bewertungen relevanten Programmwochen, bestanden faktisch nur aus den letzten drei aufeinanderfolgenden Tagen der vergangenen Woche. Fragen zu Sendungen, die noch länger zurück lagen, stellten die Zuschauerforscher nur sporadisch. Meist wurden dann nur Sendungen aus dem Abendprogramm abgefragt, da man dort hohe Sehbeteiligungen vermutete. Sie befürchteten deutliche Ungenauigkeiten in ihren Angaben aufgrund des jeweiligen Erinnerungsvermögens und erwarteten eine Häufung von Gefälligkeitsantworten. Um dennoch Aussagen über den Zeitraum einer gesamten Programmwoche treffen zu können, variierten die Zuschauerforscher den jeweiligen Befragungstermin über den Wochenverlauf.²⁶⁵ Befragungen, die am Montag durchgeführt wurden bezogen sich auf die Tage Freitag bis Sonntag der vergangenen Programmwoche. Wollte man Informationen über die Tage Montag bis Mittwoch, wurden die Interviews an einem Donnerstag durchgeführt. So hatten die Forscher die Möglichkeit im Vorfeld festzulegen, über welche Sendungen und Programmtage Seherzahlen ermittelt werden sollten.²⁶⁶

Die Untersuchungsmethode, jeweils drei Tage der vergangenen Programmwoche abzufragen, wurde bis 1990 nicht verändert. Obwohl die Abteilung Zuschauerforschung in dieser Zeit weitere personelle und strukturelle Änderungen durchlebte, bildeten die Sofortresonanzen in dieser Form immer das Hauptforschungsinstrument.

2.4.7 Strukturelle Änderungen der Zuschauerforschung

Personalwechsel an der Spitze

1978 verließ die Leiterin der Abteilung Zuschauerforschung Christa Seifert das Fernsehen der DDR. Sie hatte sich mit der Leitung der Programmdirektion, der die Zuschauerforschung unterstand²⁶⁷, überworfen. Kurz zuvor hatte sie ihre Promotionsschrift fertiggestellt, in der sie sich der Zuschauerforschung widmete. Seifert beklagte Einschränkungen in der Forschungsperspektive und prangerte fehlende interne Kommunikation der Ergebnisse der Forschungsarbeit an.²⁶⁸ Des Weiteren stellte sie fest, dass Wochenberichte der Sofortresonanzen teilweise manipuliert waren. Programmein-

²⁶⁵ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

²⁶⁶ Beispielsweise wurden die Untersuchungen der 23. und 24. SFR 1974 sowie 30. und 31. SFR 1976 so gelegt, dass die jeweiligen Sehbeteiligungen jeweils sechs aufeinanderfolgende Tage ausgewiesen wurden. Vgl. DRA H081-03-02-0054 und DRA H081-03-02-0056

²⁶⁷ Nach der Gründung des Staatlichen Komitees für Fernsehen gab es 1969 eine Reorganisation der Funktionsebenen in Fernsehen der DDR. Fortan unterstand die Abteilung Zuschauerforschung der HA Programmdirektion. Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 187

²⁶⁸ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 55

schätzungen seien oft schöngefärbt worden und im Sinne der Vorgaben von „oben“ verfasst worden. Beispielsweise seien nur „passende“ Resultate der Zuschauerforschung in den Berichten berücksichtigt worden.²⁶⁹ All diese Machenschaften widersprachen ihrer Ehre als Wissenschaftlerin. Deshalb zog sie mit ihrem Rücktritt von der Spitze der Abteilung Zuschauerforschung daraus ihre Konsequenzen. Inwieweit ihre Anschuldigungen korrekt und beweisbar sind, ist nur schwer nachzuweisen. Konkrete Manipulationsanweisungen der Wochenberichte sind in den Unterlagen des DRA jedenfalls nicht zu finden.

Mit der personellen Änderung an der Spitze der Abteilung - die ebenfalls promovierte Wissenschaftlerin Christa Braumann trat fortan Seiferts Stelle an - gingen auch einige Umgestaltungen in der Arbeitsweise und Struktur einher. Der Bereich der empirischen Forschung und das Berichtswesen wurden im diesem Zuge voneinander getrennt. Das hatte vor allem den Zweck, der Leitung des Fernsehens einen noch größeren Einfluss auf das Berichtswesen zu sichern. In Folge dessen änderte sich die Form der Berichterstattung. Schon vor den eigentlichen Erhebungen der Sofortresonanzen, stimmten sich die Programmdirektion und die neuen Leiterin der Zuschauerforschung wöchentlich ab. So wurde unter anderem beschlossen, die aus heutiger Sicht besonders aussagekräftigen Werte für Sehbeteiligung und Bewertung des Programms durch Mitglieder der SED, aus den Wochenberichten der Sofortresonanzen zu verbannen.²⁷⁰

Des Weiteren verschärfte sich nach 1978 der Kritikpunkt Seiferts, die interne Kommunikation der Berichte betreffend. Der Bezugskreis der Wochenberichte wurde weiter eingeschränkt, so dass diese nur noch der Fernsehleitung und in Ausnahmefällen einzelnen Redaktionsleitern zugänglich waren. Selbst die Mitarbeiter der Zuschauerforschung kannten ihre eigenen Ergebnisse nicht. Nur die Daten aus ihrem Aufgabenbereich standen ihnen zwangsläufig zur Verfügung (vgl. Kapitel 3.1.3).²⁷¹ Diese Geheimhaltung der Wochenberichte durchsetzte die Zuschauerforschung zeitlebens und schränkte sich in ihrem Wirken deutlich ein.

Inhaltliche Verbesserung und Erweiterung der Untersuchungsmethodik

Christa Braumann ging ebenso enthusiastisch an ihre neue Aufgabe heran, wie ihre Vorgängerin. Sie sah die Zuschauerforschung als ein wichtiges Instrument, die Nähe des Fernsehens zum Zuschauer auszudrücken. Diese Nähe wollte sie als Hauptverantwortliche für Untersuchungsmethoden in eben diesen zementieren. Neben der kontinuierlichen Ermittlung von Sofortresonanzen, setzte die neue Leiterin der Abteilung

²⁶⁹ Vgl. Seifert (1994) S. 27

²⁷⁰ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 55

²⁷¹ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 55

Zuschauerforschung auf die Wiederbelebung längst vergessener Methoden zur Erkundung von Zuschauermeinungen. Die Auswertung von **Zuschauerpost** wurde ebenso vorangetrieben wie die Arbeit mit Zuschauerforen. Hinzu kamen neue Methoden wie vereinzelte **telefonische Umfragen** sowie **Rezensionen von Fernsehaufführungen**, die in die Analysen der Abteilung einflossen.²⁷²

Auch die bisher eher vernachlässigten Umfragen unter Kindern und Jugendlichen wurden nun wenigstens sporadisch durchgeführt. Erst ab den achtziger Jahren wurde die Sehbeteiligung von Kindern bis 14 Jahren auch regelmäßig erhoben.²⁷³ Bei den Umfragen zu Sehbeteiligungen Ende der siebziger Jahre wurden die Fragebögen der Interviewer um einige Zusatzseiten erweitert, die sich auf die Zielgruppe junger Fernsehteilnehmer bezogen. Je nach Alter des Probanden waren zwei verschiedene Fragebögen anzuwenden. Kinder von 4 bis 13 Jahren wurden unter anderem befragt, an welche Sendung der vergangenen Programmwoche sie sich erinnern konnten. Anschließend wurde auch mit ihnen anhand eines detaillierten Programmplans die Sehbeteiligung einzelnen Sendungen ermittelt.²⁷⁴ In wie weit die Ergebnisse von den Gedächtnisleitungen der Kinder beeinträchtigt wurden, ist nicht übermittelt und wurde anscheinend auch nicht hinterfragt. Schüler höherer Klassen wurden noch intensiver befragt als Kinder. Besonders soziodemografische Daten interessierten die Befrager. So wollten die Zuschauerforscher herausfinden, inwieweit das Fernsehen der DDR in den Schulen eine Rolle spielte. In Einrichtungen gezielt Bildungssendungen geschaut wurden und ob das Sehen bestimmter Sendungen als „Hausaufgabe“ erteilt wurde, sollte untersucht werden.²⁷⁵

Bei allen Anpassungen und Neuerungen in den Umfragemethoden blieb eines gleich: der akribische wissenschaftliche Anspruch der Abteilung Zuschauerforschung. Die Interviewer wurden nach wie vor umfassend geschult und genau auf ihre Einsätze vorbereitet. So mussten sie sich bei ihren Untersuchungen genau an die Vorgaben der Fragebögen halten. Das Umformulieren der Fragen war ebenso verboten wie zusätzliche interpretierende Erklärungen. Jede noch so klein erscheinende Anleitung musste exakt befolgt werden, wie die Anweisung, Schüler der Klassenstufen 9 bis 12 generell mit „Sie“ anzureden.²⁷⁶

²⁷² Vgl. Braumann (1994) S. 525

²⁷³ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 54

²⁷⁴ Vgl. DRA H081-03-02-0094 S. 11

²⁷⁵ Vgl. DRA H081-03-02-0094 S. 12

²⁷⁶ Vgl. DRA H081-03-02-0094 S. 69

Um die nebenberuflichen Befrager für sämtliche Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen zu begeistern, wurden diese mit kostenlosen Besuchen von Unterhaltungssendungen, wie „Ein Kessel Buntes“, entlohnt. Die Leitung der Zuschauerforschung schätze, dass es durch diese Maßnahme mit relativ geringem materiellen Aufwand gelungen war, die Befrager stärker an das Fernsehen der DDR zu binden und für ihre Tätigkeit zu motivieren, als es durch die Erhöhung der Honorare möglich gewesen wäre.²⁷⁷

Rechtfertigung der Untersuchungsmethodik

Im Zuge der ausführlich vorbereiteten „alternativen Programmreform“ 1982 und 1983 im Fernsehen der DDR, sah sich auch die Abteilung Zuschauerforschung genötigt, ihre Arbeit zu rechtfertigen. Die Gefahr, dass die Zuschauerforschung der Reform zum Opfer fallen würde, bestand zwar nie, dennoch verteidigte die Abteilung im Juni 1983 ihre Arbeitsmethodik.²⁷⁸ Ausgehend von der Frage, was die Forscher über die Zuschauer wissen wollten, untermauerten sie die Methodik der Sofortresonanz-Ermittlung in der bestehenden Form. Die wöchentlichen, standardisierten und repräsentativ einwandfreien Umfragen entsprachen den Ansprüchen der Zuschauerforschung, möglichst rasch zuverlässige Angaben über Seherzahlen und -meinungen zu erhalten. Unregelmäßigen Umfragen mit mehrmonatiger Auswertungszeit, wie sie in den ersten Jahren der Zuschauerforschung durchgeführt wurden, wurde in diesem Zusammenhang der Sinn für diesen Forschungsbereich abgesprochen.²⁷⁹

Des Weiteren verteidigten die Forscher ihr Vorgehen, die Sehbeteiligung einzelner Sendungen über persönliche (und damit umständliche) Befragungen zu ermitteln, obwohl sie von wesentlich einfacheren Methoden wussten. Der Tagebuch-Methode²⁸⁰, wobei eine ausgewählte Zuschauergruppe über einen längeren Zeitraum gebeten wurde selbstständig zu notieren, wann welche Sendung gesehen wurde und wie sie gefallen hat, vertrauten sie nicht. Dem in der BRD angewendeten „TELESKOPIE-Verfahren“²⁸¹, wobei der Fernsehzuschauer einem zum Fernseher gehörenden Zusatzgerät per Knopfdurch mitteilen konnte, wann er welche Sendung gesehen hatte, standen die Zuschauerforscher der DDR ebenfalls skeptisch gegenüber. Beiden Verfahren sprachen sie einen gravierenden Nachteil zu: der Zuschauer, dessen Fernsehverhalten registriert wurde, wusste, dass genau sein Sehverhalten Gegenstand einer soziologi-

²⁷⁷ Vgl. DRA H081-03-02-0080 S. 32

²⁷⁸ Vgl. DRA H081-03-02-0080 S. 22 und 23

²⁷⁹ Vgl. DRA H081-03-02-0080 S. 22

²⁸⁰ Ironischerweise löste genau diese Methode nach dem Ende der Zuschauerforschung 1990 die Methodik der Ermittlung der Sofortresonanzen durch persönliche Befragungen ab.

²⁸¹ Direkt nach Sendeschluss konnten die Daten über das Fernsprechnetz abgerufen werden, wurden durch Computertechnik ausgewertet und lagen am nächsten Tag ausgewertet vor.

schen Erhebung war. Sie vermuteten, dass diese Verfahren in der DDR zu deutlich höheren Sehbeteiligungen²⁸² an den eigenen Programmen geführt hätten. Deshalb fiel es ihnen leicht, die Methodik der persönlichen Interviews zu verteidigen da diese erst nach der jeweiligen Sendung durchgeführt wurden. Der Zuschauer wusste also zum Zeitpunkt seiner Entscheidung für oder gegen eine Sendung nicht, dass er später danach befragt würde.²⁸³

2.4.8 Das Ende der Abteilung Zuschauerforschung

Die politische Revolution, die ihren Ausgangspunkt bei den Massenprotesten der DDR-Bevölkerung gegen das SED-Regime fand und mit der Wiedervereinigung Deutschlands abschloss, betraf natürlich auch das Fernsehen der DDR sowie dessen Zuschauerforschung.²⁸⁴

Die letzten Sofortresonanzen

Entgegen allen sich verändernden äußeren Umständen, arbeitete die Abteilung Zuschauerforschung in unverändert hohem Umfang und mit der gleichen Methodik bis zum 02.12.1990 weiter. Für diesen ersten Dezembersonntag wurden im Rahmen der 49. SFR des Jahres 1990 zum letzten Mal die Seherzahlen und Bewertungen der entsprechenden Sendungen der beiden DDR-Programme vorgenommen. Eine 50. SFR gab es nicht mehr.²⁸⁵

Was vor wenigen Monaten nach undenkbar erschien, war in den Wendejahren plötzlich möglich. Die lange verbotene Forschung nach Rezeption von Westprogrammen (vgl. Kapitel 3.1.2), wurde nun zumindest halbherzig betrieben. Die Fragebögen, die sich in den Zusatzfragen seit den ersten Sofortresonanzen von Programmwoche zu Programmwoche unterschieden, wurden in den letzten Jahren der Zuschauerforschung zusehends politisiert und mit gezielten Fragen nach Westprogrammen versehen. So wurde bei der 4. SFR im Januar 1990 offen gefragt, ob man gestern die „Tagesschau“ oder „Heute“ gesehen hat.²⁸⁶ Bei der 13. SFR wurde den Probanden die Frage gestellt, welche Partei sie bei den Volkskammerwahlen im März 1990 gewählt hatten.²⁸⁷

²⁸² Aus dem gleichen Grund wurden die Ankündigungskarten für die Interviews 4-6 Wochen im Voraus verschickt.

²⁸³ Vgl. DRA H081-03-02-0080 S. 23

²⁸⁴ Ohne auf die politischen Vorgänge und die fernsehstrukturellen Veränderungen einzugehen, befasst sich der folgende Teil der Bachelorarbeit nur mit der Auflösung der Abteilung Zuschauerforschung im Jahr 1990.

²⁸⁵ Vgl. DRA H048-01-04-0105 S. 3 – 15 und H056-07-00-0125 S. 254

²⁸⁶ Vgl. DRA H048-01-04-0105 S. 899

²⁸⁷ Vgl. DRA H048-01-04-0105 S. 702

Im Mai 1990 fragten die Zuschauerforscher, ob es den Frauen in einem wiedervereinigten Deutschland nach Meinung der Befragten besser, schlechter oder gleich gut gehen würde.²⁸⁸ Des Weiteren wurde seit der 47. SFR unverhohlen danach gefragt, auf welchen Fernsehsender man am wenigsten verzichten könne. Die nun gesamtdeutschen Fernsehsender ARD, ZDF, die Regionalprogramme der ARD, SAT 1 und RTL Plus standen neben dem DFF ebenfalls zur Auswahl.²⁸⁹ Die in dieser Direktheit und noch nie dagewesener Art gestellten Fragen, wären es wert gewesen genau analysiert zu werden. Eine umfassende und aussagekräftige Aufschlüsselung all dieser Umfrageergebnisse wurde allerdings nicht mehr angefertigt. Vielmehr besann man sich bei den Auswertungsarbeiten der Sofortresonanzen auf Altbewährtes. In kurzen Stichpunkten wurden Aussagen zum Programm des Fernsehens der DDR gefertigt und neben den statistischen Nachweisen über die Sehbeteiligung²⁹⁰ abgeheftet.²⁹¹

Die Übernahme durch Infas

Seit dem 01.11.1990 übernahm das bundesdeutsche Markt- und Sozialforschungsinstitut Infas (Institut für angewandte Sozialwissenschaft)²⁹² die Auswertungen der Sofortresonanzen.²⁹³ Damit war einen Monat vor dem Ende der Abteilung Zuschauerforschung ein weicher Übergang zur kompletten Übernahme aller Aufgaben der Zuschauerforschung durch dieses Institut gesichert. Die Mitarbeiter des Bonner Instituts werteten im November die Daten der Sofortresonanzen, die die Abteilung Zuschauerforschung des DFF ermittelt hatte, aus. In der äußeren Form der Aufarbeitung der Daten, orientierte man sich detailgetreu an den früheren Auswertungsschriften der ostdeutschen Kollegen. Diese verfassten ihre letzte Auswertung einer Sofortresonanz zu der Programmwoche vom 25. Bis 31.10.1990.²⁹⁴

Mit dem 02.12.1990 wurden dann auch die wöchentlichen Umfragen der Zuschauerforschung des DFF eingestellt. Die Daten der Resonanz auf Fernsehprogramm wurden fortan seit dem 03.12.1990 durch das Institut für angewandte Sozialwissenschaft, ebenfalls durch Umfragen, ermittelt. Damit war eine Umstellung der Forschungsmethode verbunden. Während die Zuschauerforschung die Sehbeteiligung in einer Haushaltsstichprobe erfasste, wobei alle anwesenden Personen befragt wurden, wurde

²⁸⁸ Vgl. DRA H048-01-04-0105 S. 536

²⁸⁹ Vgl. DRA H048-01-04-0105 S. 40

²⁹⁰ Die Ergebnisse der Sehbeteiligungen wiesen in den Wendejahren erstaunliche Ergebnisse aus, auf die im Rahmen dieser Bachelorarbeit ebenso wenig eingegangen wird, wie auf deren Interpretation. Nachzuvollziehen in den Dokumenten des DRA H048-01-04-0105 bis H048-01-04-0180.

²⁹¹ Vgl. DRA H048-01-04-0124

²⁹² Das Institut für angewandte Sozialwissenschaft (Infas) mit Sitz in Bonn wurde 1959 gegründet.

²⁹³ Vgl. DRA H056-07-00-0125 S. 295 - 304

²⁹⁴ Vgl. DRA H048-01-04-0124 S. 1 - 10

nach der Infas-Methode nur eine Person im Haushalt interviewt. Die Infas-Mitarbeiter erhofften sich genauere Ergebnisse, das die Beeinflussung durch Familienmitglieder ihrer Meinung nach entfiel.²⁹⁵

Einen Monat später, seit Januar 1991, wurde die persönliche Befragungsmethodik der Abteilung Zuschauerforschung dann endgültig verworfen. Künftig wurden Sehbeteiligungs-Daten repräsentativ ausgewählter Zielpersonen ermittelt, indem man diese selbstständig notieren lies, welche Sendung gesehen wurde. Die in anderen Ländern längst verbreitete Tagebuch-Methode wurde mit einer weiteren Erhöhung der Repräsentanz der Ergebnisse begründet. In Folge der Methodenumstellung wiesen die Infas-Forscher darauf hin, dass ein unmittelbarer Vergleich mit den bisher ausgewiesenen Zahlen der Zuschauerforschung des DFF nicht möglich sei.²⁹⁶

Mit der kompletten Übernahme aller Aufgaben der Abteilung Zuschauerforschung durch das Bonner Institut, endete deren Existenz, die 1964 mit viel Idealismus gegründet wurde und schließlich immer mehr zur reinen Attrappe verkam. Über 70.000 ermittelte Sehbeteiligungs- und Gefallenswerte zu konkreten Sendungen und mehr als 15.600 zusätzliche Fragen, standen Ende 1990 zu Buche.²⁹⁷ Christa Braumann, die bis zum Schluss die Leitung der Abteilung Zuschauerforschung inne hatte, wechselte nach deren Auflösung in das Berliner Büro von Infas und half mit ihrer Erfahrung die Zuschauerforschung in Ostdeutschland am Leben zu halten.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. DRA H056-07-00-0125 S. 254

²⁹⁶ Vgl. Ebd.

²⁹⁷ Vgl. Seifert (1993) S. 27

²⁹⁸ Vgl. DRA H056-07-00-0125 S. 39

2.4.9 Die Methoden der Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens im Überblick

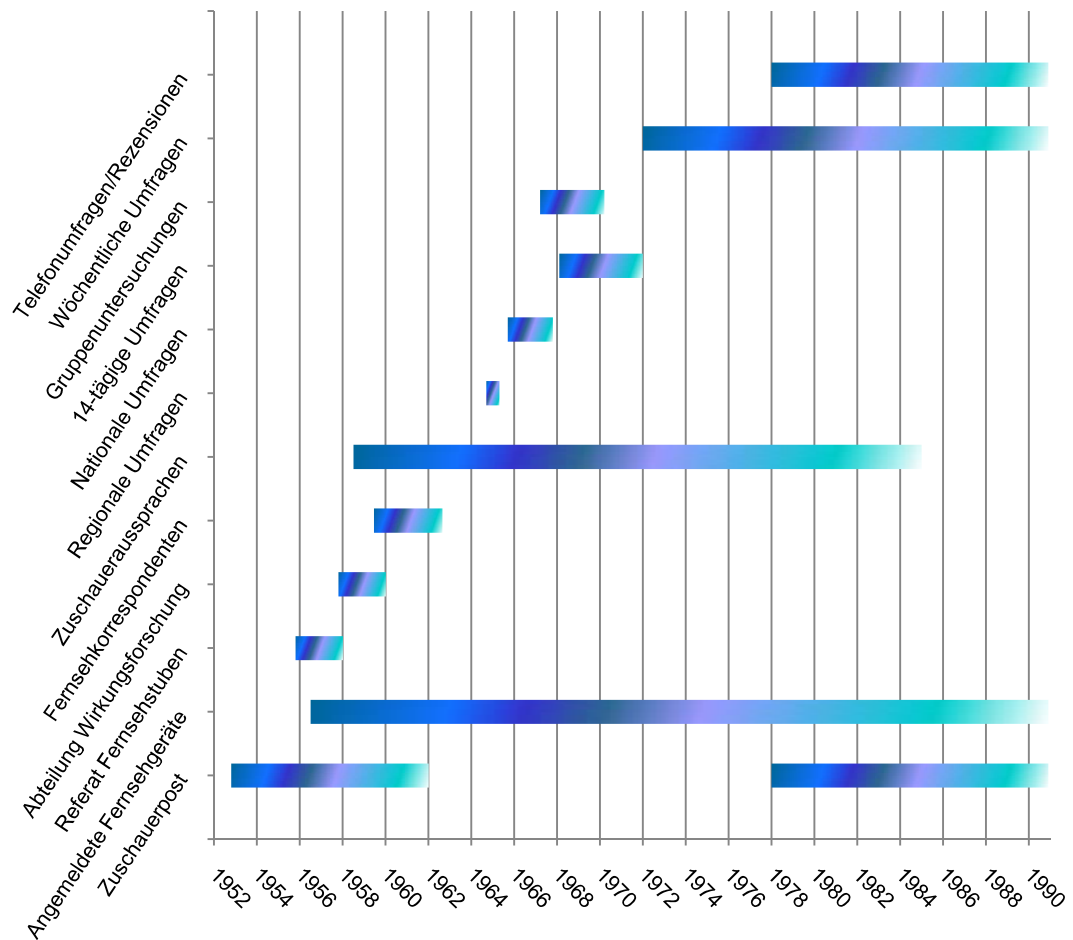


Abbildung 3: Methoden der Zuschauerforschung

2.4.10 Thematischer Ausflug: Fernsehforschung unter DDR-Übersiedlern

Wie schon in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren (vgl. Kapitel 2.2.6), wurden neben der Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens auch immer wieder Versuche westdeutscher Forscher unternommen, empirische Untersuchungen unter DDR-Bürgern vorzunehmen. Offiziell waren sämtliche Versuche, derartige Untersuchungen vorzunehmen natürlich streng verboten. Dennoch wollte der Westen gerade das wichtige Forschungsfeld der Medien- und Zuschauerforschung nicht völlig der Spekulation überlassen.²⁹⁹ Der Bamberger Sozialwissenschaftler Kurt Rolf Hesse schaffte es 1985 eine Untersuchung durchzuführen, die eine der wenigen erwähnenswerten Quellen westdeutscher Forscher darstellt.

Hesse wollte der Frage nachgehen, welche Rolle die Westmedien in der DDR spielten. Über die hohe Nutzung der Westmedien in Ostdeutschland bestünde zwar Konsens, dennoch seien exakte Einschaltquoten nicht bekannt gewesen. In den siebziger und achtziger Jahren stellten einige Westdeutsche Forscher Theorien darüber auf, wie viele Ostdeutsche tatsächlich die Programme des bundesdeutschen Fernsehens verfolgten. Dabei kamen sie zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Spanne reichte von 50 bis 80 Prozent der potentiellen Fernsehzuschauer.³⁰⁰ Der Spiegel veröffentlichte 1978 sogar exakte Einschaltquoten und berichtete über „die Bedeutung des Westfernsehens für DDR-Bewohner“. Der anonyme Autor des Artikel war ein angeblicher „DDR-Bürger in Staatsfunktion“ und gehörte einer Gruppe von Gleichgesinnten an, die sich „Gruppe Aufklärung“ nannte. In dem Artikel war zu lesen, dass politische Sendungen von ARD und ZDF in der DDR besonders gern geschaut wurden. Der Artikel endet mit dem Satz: „Solange unser Staat die Informationsmöglichkeiten weiter so beschränkt wie bisher, kann diese Informations-Defizit nur von der Bundesrepublik ausgeglichen werden.“³⁰¹ Damit wurde die Nutzung der Westmedien in der DDR als sehr hoch eingeschätzt.

Wirklich neu war diese These zwar nicht, dennoch machte sich Kurt Rolf Hesse daran herauszufinden, inwieweit diese zutrifft. Da er DDR-Bürger nicht innerhalb den Grenzen der DDR befragen konnte, ging er im August 1985 in das Notaufnahmелager Gießen. Dort befragte er, ganz nach dem Vorbild der Infratest-Forscher vor einem viertel Jahrhundert, 205 DDR-Übersiedler kurz nach ihrer Ankunft in der BRD. Methodisches

²⁹⁹ Vgl. Dussel (2004) S. 181

³⁰⁰ Vgl. Hesse (1986) S. 272

³⁰¹ Vgl. N.N. (1978) S. 41 - 44

Kernstück dieser Untersuchung war eine standardisierte mündliche Befragung, der sich auch die Zuschauerforscher der DDR bedienten.³⁰²

Er fand heraus, dass 80 Prozent aller Übersiedler Westfernsehen empfangen konnten und auch täglich nutzten. 92 Prozent aller Westfernsehnutzer schalteten dabei einzelne Sendungen gezielt ein. Politische Magazine von ARD und ZDF erreichten in der DDR unter den Zuwanderern prozentual sogar mehr Zuschauer als unter den Bundesbürgern. Hesse vermutete allerdings, dass ein spezielles Informationsverhalten von Ausreisewilligen zu berücksichtigen war.³⁰³ Des Weiteren wies er darauf hin, dass seine Zahlen nicht für die Gesamtbevölkerung der DDR Gültigkeit besaßen. Dennoch stellte er klar, dass 96 Prozent der Befragten angaben, die meisten Menschen in der DDR würden so denken wie sie selbst.³⁰⁴ Die Interpretation seiner Erkenntnisse mussten sich daran ausrichten, um überhaupt einen repräsentativen Charakter annehmen zu können.

Hesses Untersuchungen standen sinnbildlich für die Bemühungen bundesdeutscher Einrichtungen, das Medienverhalten der DDR-Bürger zu erforschen. Aufgrund der strikten Geheimhaltung der Ergebnisse der Abteilung Zuschauerforschung sowie anderer soziologischer Forschungsinstitute, war es westdeutschen Forschern fast unmöglich, verlässliche Daten über das Fernsehverhalten der Ostdeutschen zu erhalten. Die wissenschaftliche Repräsentativität der wenigen Untersuchungen darf wie bei Hesses DDR-Übersiedler-Befragungen bezweifelt werden.

³⁰² Vgl. Hesse (1986) S. 265

³⁰³ Vgl. Hesse (1986) S. 267

³⁰⁴ Vgl. Hesse (1986) S. 270

2.4.11 Zusammenfassung

Mit der Festlegung, die Sofortresonanz-Umfragen als Hauptforschungsinstrument der Abteilung Zuschauerforschung zu erheben, wurde die Richtung für die Realisierung sämtlicher Forschungsaufträge im DDR-Fernsehen vorgegeben. Mit Beginn der regelmäßigen Umfragen, die anhand standardisierter persönlicher Befragungen ab 1968 in 14-tägigen Abständen und ab 1972 in wöchentlichen Befragungsstrecken vorgenommen wurden, hatte die Abteilung Zuschauerforschung endgültig ihre Daseinsberechtigung innerhalb der Struktur des DFF erreicht.

Die Abteilung hatte mittlerweile ein klares Arbeitskonzept entwickelt, wusste um ihren Verantwortungsbereich und hielt sich an staatlich vorgeschriebene Arbeitspläne. Die Untersuchungen, Berichte und Interpretationen der Ergebnisse wurden minutiös geplant und ausgeführt. Der kreative Spielraum der Zuschauerforscher beschränkte sich in dem streng definierten Rahmen des Staatlichen Komitees für Fernsehen allerdings auf ein Minimum. Das Verbot der Westforschung, die Geheimhaltung der Daten und die standardisierten Umfragemethoden schränkten die Zuschauerforscher in ihrer Verwirklichung des eigenen wissenschaftlichen Anspruchs zusehends ein. Die Kritik der damaligen Leiterin Christa Seifert an den Einengungen ihrer Zuschauerforschung, blieb ungehört. Letztendlich resignierte sie und übergab ihr „Baby“ an Christa Braumann.

Die neue Leiterin der Abteilung Zuschauerforschung verfeinerte die bisherigen Untersuchungsmethoden und suchte nach neuen Möglichkeiten die Forschung nach Zuschauerresonanzen zu erweitern. Dabei besann sie sich u.a. auf die altbewährte und fast vergessene Arbeit mit Zuschauerforen. Die Erhebung von soziologischen Daten wurde wichtiger. Kinderbefragungen bekamen einen nicht gekannten Stellenwert. Die Interviewer wurden ständig geschult und motiviert. Nicht zuletzt aufgrund dieser durchgehend verantwortungsbewussten und akribischen Arbeitsweise überlebte die Zuschauerforschung sogar die Wiedervereinigung Deutschlands.

1990, knapp 38 Jahre *nach dem offiziellen Sendestart des DFF*, lebten 16.434.000 Menschen in der DDR.³⁰⁵ 6.200.500 Fernseh- und Funkgeräte waren bei der Post offiziell angemeldet und weitere 1.584.000 Geräte liefen mit Gebührenbefreiung.³⁰⁶ Der Deutsche Fernsehfunk sendete in diesem Jahr 8.900 Stunden Programm, darunter 8.437 Stunden in Farbe.³⁰⁷

³⁰⁵ Statistisches Jahrbuch 1990 S. 1

³⁰⁶ Statistisches Jahrbuch 1990 S. 266

³⁰⁷ Statistisches Jahrbuch 1990 S. 356

3 Die Bedeutung der Zuschauerforschung und ihre Stellung im DDR-Fernsehen

Die Erforschung von Zuschauerresonanzen begleitete das DDR-Fernsehen in unterschiedlicher Intensität zeitlebens. Angefangen mit der einfachen Dokumentation eingegangener Zuschauerbriefe über die Auswertung von Zuschauerpanelen bis hin zu regelmäßigen repräsentativen Umfragen – wesentliche Entscheidungsprozesse des DDR-Fernsehens sollten beeinflusst werden. Dabei durfte die Zuschauerforschung in all ihren Entwicklungsstadien trotz aller eigenen Ansprüche immer nur im engen Rahmen des staatlich gelenkten Fernsehens fungieren. Welche Stellung die Zuschauerforschung im Fernsehen der DDR während ihres kompletten Bestehens einnahm und welches Selbstverständnis diese verkörperte, wird in diesem zweiten Teil der Bachelorarbeit geklärt.

3.1 Der Wirkungsrahmen der Zuschauerforschung

Zur groben Einschätzung der Zuschauerforschung im Hinblick auf ihre Stellung im DDR-Fernsehen und ihre Bedeutung werden die folgenden drei Aspekte untersucht: die Entscheidungsbefugnisse, die Verwirklichung des eigenen Anspruchs und die Degradierung der Zuschauerforschung zur „Geheimwissenschaft“. Die Zuschauerforschung wird hierbei über den gesamten Zeitraum ihres Bestehens, beginnend bei den Anfängen in den fünfziger Jahren bis zum Ende der eigenständigen Abteilung im Jahr 1990, betrachtet und bewertet.

3.1.1 Die Zuschauerforschung zwischen Verbesserungsvorschlägen und Programmentscheidungen

Seit 1958 führte die neu geschaffene Abteilung Wirkungsforschung des DFF in unregelmäßigen Abständen einige Untersuchungsreihen zur Programmgestaltung des DDR-Fernsehens durch. Dabei wurden Zuschauerreaktionen auf einzelne Sendungen in Umfragen anhand standardisierter Fragebögen ermittelt. In sogenannten Gutachten wurden die Ergebnisse ausgewertet und dargestellt.³⁰⁸

Diese Gutachten wurden als interne Information und Diskussionsgrundlage für das Rundfunkkomitee sowie das Fernsehkollegium verfasst. Die Medienforscherin Claudia Dittmar schreibt diesen Gutachten eine gewisse Repräsentation des tatsächlichen

³⁰⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 382 - 396

Selbstbildnisses vom eigenen Erfolg zu.³⁰⁹ Tatsächlich lassen sich in diesen Gutachten vergleichsweise selbstbewusste und direkt formulierte Angaben zu Verbesserungsvorschlägen für das Programm des DFF finden, die in späteren Berichten der Abteilung Zuschauerforschung nicht mehr zu finden waren. In den späten fünfziger Jahren schien die Zuschauerforschung, die bis dahin noch ihren Platz innerhalb der Struktur des DFF suchte, ein selbstsicheres Bild an den Tag zu legen.

Die Ergebnisdarstellung der im Dezember 1958 und Januar 1959 durchgeführten fünften Untersuchungsreihe zur Programmgestaltung des DFF enthielt unter anderem „Feststellungen zu [...] wünschenswerten Verbesserungen“ des Fernsehprogramms.³¹⁰ Dort formulierten die Zuschauerforscher freimütig Vorschläge zur besseren Umsetzung der untersuchten Sendereihen, zu denen sie aufgrund der eigenen Interpretation ihrer Erkenntnisse gelangt waren. So sollte beispielsweise der Sendereihe „Neue sowjetische Dramatik“ dadurch zu größerer Breitenwirkung verholfen werden, indem man mehr auf die Lebensgestaltungsproblematik der Werktätigen einging.³¹¹

Derartige Einmischungsversuche in die Programmgestaltung des DDR-Fernsehens nahmen mit der Weiterentwicklung der Zuschauerforschung mehr und mehr ab. Das SED-kontrollierte Massenmedium Fernsehen ließ sich gerade in den sechziger und siebziger Jahren nicht gerne vorschreiben, wie ihr Programm gestaltet werden sollte. Programmentscheidungen wurden vornehmlich aus agitatorischen Gesichtspunkten vorgenommen und nicht aufgrund der Hinweise durch die Zuschauerforscher betreffend der Bedürfnisse und Wünsche des Publikums. Diese galten allenfalls als Erkenntnissammler von Zuschauerresonanzen über bereits ausgestrahlte Sendungen, nicht jedoch als Ideengeber für zukünftige Programminhalte. Das blieb einzig und allein dem Staatlichen Komitee für Fernsehen vorenthalten.

Die langjährige Leiterin der Abteilung Zuschauerforschung Christa Braumann hatte auf die Frage, inwieweit die Ergebnisse der Forschungsarbeiten in der längerfristigen Planung des Fernsehprogramms und für die täglichen Entscheidungen tatsächlich wirksam wurden, keine eindeutige Antwort. Sie verwies jedoch darauf, dass Programmentscheidungen nicht allein im Adlershofer Fernsehzentrum entschieden wurden.³¹² Ihr war also bewusst, dass das Fernsehen der DDR als staatlich gesteuertes Instrument zur Vermittlung politischer Meinungen fungierte und Programmentscheidungen nie ohne den Segen des Politbüros getroffen wurden. Ihre Vorgängerin Christa Seifert gestand der Zuschauerforschung dagegen die „Grundlage für Prog-

³⁰⁹ Vgl. Dittmar (2010) S. 99

³¹⁰ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 393

³¹¹ Vgl. DRA H074-00-02-0004 S. 388

³¹² Vgl. Braumann (1994) S. 525

rammentscheidungen“ zu, „obwohl das nur selten zugegeben wurde“. Intern waren die Zahlen der Zuschauerforschung sehr begehrt und mit den Ergebnissen der Zuschauerforschung wurde nicht selten argumentiert.³¹³ Konkrete programmliche Entscheidungen wurden offiziell jedoch nicht aufgrund der Erkenntnisse der Forschungsarbeiten getroffen.

3.1.2 Die Zuschauerforschung zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Die Zuschauerforschung konnte weder in ihren Vorformen vor 1964 noch in ihrem Bestehen als eigenständige Abteilung innerhalb der Struktur des DDR-Fernsehens unabhängig arbeiten. Sämtliche Methoden um Zuschauerresonanzen zu ermitteln richteten sich an staatlichen Vorgaben aus. Als markantestes Beispiel wie eingeschränkt die Zuschauerforschung fungieren musste, ist das Verbot der „Westforschung“ anzubringen.

Allen Medienforschungsbereichen in der DDR blieb es verboten nach konkretem Konsum von Westprogrammen zu fragen. Das betraf die Zuschauerforschung ebenso wie die Radio- und Printforschung. Überwiegend hielten sich die Forscher an diese staatlichen Vorgaben, da sie den sogenannten „Präzedenzfall Harth“ nicht vergessen hatten.

Dem Soziologen Karl-Ludwig Harth wurde 1956 vom staatlichen Rundfunkkomitee die Aufgabe übertragen, eine sozialwissenschaftlich-qualifizierend arbeitende Hörerforschung zu etablieren. Er stellte damit das Pendant zu Christa Seifert dar, die 1964 die Leitung der Abteilung Zuschauerforschung übernahm. Getrieben von empirischem Wissensdurst und ohne ideologische Scheuklappen, berührte Harth schon in seinen ersten Untersuchungen den wunden Punkt seiner Auftraggeber. In seinen Umfragen fragte er neben der Empfangbarkeit von DDR-Sendern auch explizit nach der der Westsender. Die Leitung des Staatlichen Rundfunkkomitees rügte Harth daraufhin scharf. Alle weiteren Fragebögen sollten fortan von der Rundfunkführung genehmigt werden, bevor sie angewandt wurden. Harth hielt sich nur kurz an diese Vorschriften. Schon wenige Monate später fragte er erneut nach konkretem Westempfang. Für die Parteiführung kam dies einem Affront gleich, Harth wurde entlassen und die ganze Abteilung Hörerforschung 1958 aufgelöst.³¹⁴

³¹³ Vgl. Seifert (1993) S. 27

³¹⁴ Vgl. Dussel (2002) S. 159

Obwohl die konkrete Erfragung nach Konsum von Westprogrammen nicht gestattet war, schafften es die Zuschauerforscher durch einen einfachen Trick zumindest eine hohe Akzeptanz des Westfernsehens nachzuweisen. Die seit den siebziger Jahren wöchentliche erhobenen Daten der Sehbeteiligung für die Programme des DFF verrieten, obwohl nie direkt danach gefragt, Zuschauerwanderungen in Richtung der Westsender. Von der bekannten und mathematisch über einen langen Zeitraum nachgewiesenen potentiellen Fernsehbereitschaft, wurde die regelmäßig ermittelte Gesamtresonanz der Programme des DDR-Fernsehens subtrahiert. Als Ergebnis erhielt man einen relativ genauen Wert, der den Umfang der konsumierten Westprogramme anzeigte.³¹⁵ Die „Hochrechnungen“ auf die Verbreitung des Westfernsehens in der DDR wurden allerdings offiziell – auch in den vertraulichen Analysen der Zuschauerforschung, die dem Komitee für Fernsehen vorlagen – nicht thematisiert.³¹⁶ Inoffiziell wurde der Westempfang und -konsum sowie die dadurch bedingte Konkurrenzsituation mit dem Fernsehen der Bundesrepublik dagegen unumwunden zugegeben.³¹⁷ Besonders vor der Entstehung der Abteilung Zuschauerforschung wurde mit diesem politisch brisanten Thema lockerer umgegangen als nach 1964. 1957/1958 ordnete die Abteilung Wirkungsforschung sogar bewusst vergleichende Untersuchungen in Gebieten mit und ohne Westempfangsmöglichkeiten an (vgl. Kapitel 2.2.4). In den Wendejahren 1989/1990 wurden konkrete Untersuchungen zum Konsum von Westprogrammen wieder zaghaft durchgeführt. Umfassende Auswertungen wurden aber nicht mehr angefertigt.

Dem wissenschaftlichen Anspruch, den Christa Seifert beim Aufbau der Abteilung Zuschauerforschung an diese legte, konnte sie im engen Rahmen der Vorgaben des Staatlichen Rundfunkkomitees bzw. Staatlichen Komitees für Fernsehen nicht gerecht werden. Auch ihre Nachfolgerin Christa Braumann musste damit leben, dass sich die Zuschauerforschung ständig im Spannungsfeld zwischen „Parteilichkeit und Objektivität“³¹⁸ befand. Beide Leiterinnen der Abteilung mussten feststellen, dass die Möglichkeiten der Zuschauerforschung nie voll genutzt wurden, weil dem wissenschaftlich Machbaren immer wieder parteipolitische Riegel vorgeschoben wurden.

³¹⁵ Vgl. Braumann (1994) S. 527

³¹⁶ Vgl. Braumann (1994) S. 529

³¹⁷ Vgl. Dittmar (2010) S. 99

³¹⁸ Christa Braumann veröffentlichte zu diesem Thema 1994 eine umfassende Erklärung aus ihrer Sicht.

3.1.3 Die Zuschauerforschung zwischen Geheimwissenschaft und Entfremdung

Die Gesamtergebnisse der Zuschauerforschung wurden wie Staatsgeheimnisse behandelt. Mitte der sechziger Jahre, kurz nach Entstehung der Abteilung Zuschauerforschung, hatten noch etwa 100 Verantwortliche des DFF Zugriff auf die Ergebnisse. In den achtziger Jahren waren es dann nur noch etwa zwölf Entscheidungsträger des Staatlichen Komitees für Fernsehen, dem höchsten Leitungsgremium des DFF.³¹⁹ Warum die Daten in diesem Maße geheim gehalten wurden, konnten die Mitarbeiter der Zuschauerforschung selbst nur vermuten. Christa Braumann schätzte, dass die politische Brisanz der indirekten Nachweise über die hohe Akzeptanz der westlichen Programme der Hauptgrund für die Geheimhaltungstaktik war. Sie gestand der Zuschauerforschung somit einen strategischen Stellenwert im ideologischen Kampf mit dem Westen zu.³²⁰

Die Mitarbeiter der Zuschauerforschung empfanden die Geheimhaltung ihrer Arbeit als schmerzlich. In den sechziger und siebziger Jahren war es ihnen immerhin noch möglich mit den Untersuchungsergebnissen auf wissenschaftlichen Kongressen und in Fachkreisen zu diskutieren. Nach 1980 wurden die Einschränkungen die Untersuchungsergebnisse zu verwenden weiter verstärkt. Der Umgang mit den Ergebnissen als „geheime Verschlussache“ ist nach Meinung des Medienwissenschaftlers Dieter Wiedemann als Teil der Machterhaltungsstrategie der Führungsclique zu werten. Des Weiteren sieht er in eben dieser „Degradierung“ der Zuschauerforschung zu einer „Geheimwissenschaft“ den Grund für eine konzeptionelle und strukturelle Unsicherheit in den späten achtziger Jahren.³²¹

Die DFG-Forschungsgruppe „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens“ wertete die Geheimhaltung der Forschungsergebnisse dagegen als Unterstreichung der Entkopplung zwischen wissenschaftlicher Forschung und ideologischem Wunschdenken der Partei.³²² Der Zuschauerforschung im Fernsehen der DDR wurde damit die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit zugeschrieben, die sie immer als Selbstbild von sich vertrat.

Der Vertrauensbildung zwischen Leitung und Fernsehmitarbeitern sowie der Förderung kreativer Arbeit, die ein offenes und demokratisches Klima gefordert hätte, lief die Geheimhaltung der Ergebnisse natürlich entgegen. Stattdessen öffnete diese Taktik Spekulantentür und Tor, die sich um den Einfluss des Westfernsehens ernsthaft sorgten.

³¹⁹ Vgl. Seifert (1993) S. 27

³²⁰ Vgl. Braumann (1994) S. 527

³²¹ Vgl. Wiedemann (1990) S. 344

³²² Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 56

Christa Braumann mutmaßte sogar, dass ein offener Umgang mit den Ergebnissen der Zuschauerforschung Leistungsimpulse ausgelöst hätte, die das DDR-Fernsehen Ende der achtziger Jahre bitter nötig gehabt hätte.³²³ Denn die Unterhaltungssendungen erfreuten sich beispielsweise nachgewiesenermaßen bis zum Schluss äußerster Beliebtheit. Einen Vergleich mit dem Westfernsehen hätte man in diesem Bereich nicht scheuen müssen. Möglicherweise hätte die Kenntnis, dass das DDR-Fernsehen zumindest in Teilen mit dem Westfernsehen auf Augenhöhe konkurrieren konnte, die Lebensdauer des DFF verlängert. Das Festhalten an der wirklichkeitsfernen Medienpolitik im DDR-Fernsehen, manifestierte sich dagegen in der unumstößlichen Anweisung zur Geheimhaltung der Ergebnisse der Zuschauerforschung. Diese stand quasi symbolisch für eine unaufhaltsame Entfremdung zwischen der Leitung des Fernsehens, den Programmachern und dem Publikum, woran das Fernsehen der DDR letztendlich zu Grunde ging.

3.2 Der indirekte Einfluss der Zuschauerforschung auf Programmentscheidungen

Obwohl die Zuschauerforschung nie direkt dazu beitrug, bestimmte Änderungen im Programm des DDR-Fernsehens zu veranlassen, so ist ihr indirekter Einfluss auf bestimmte Programmentscheidungen offensichtlich. Anhand zweier Beispiele und unter Anwendung der induktiven Methode³²⁴, verdeutlicht der Autor der vorliegenden Bachelorarbeit diesen Einfluss.

3.2.1 Die Dosierung von Sportberichterstattungen im Programm des DFF

Anhand der Ergebnisse der nationalen Umfrage vom September 1965, die die Abteilung Zuschauerforschung in dieser Art das erste Mal durchführen ließ (vgl. Kapitel 2.3.4), wurde von den Forschern festgestellt, dass sich Sportsendungen hoher Beliebtheit beim Fernsehpublikum erfreuten. Daraufhin veranlasste die Abteilung bei der zweiten national angelegten Umfrage im Mai 1966 zum Fernsehverhalten der DDR-Bürger, genauere Untersuchungen zum Thema Sport im Fernsehen. Diesmal wollten sich die Forscher nicht darauf beschränken, Meinungen zu bereits gesendeten Sportprogrammen zu erhalten. Stattdessen hatten sie durch gezieltes Fragen nach mögli-

³²³ Vgl. Braumann (1994) S. 530

³²⁴ Anhand ausgewählter Ereignisse, die stellvertretend für den typischen Verlauf der Entwicklung der Zuschauerforschung stehen, werden übergeordnete Regelmäßigkeiten und allgemeingültige Wirkungsmechanismen erkannt und dargestellt.

chen Sendezeiten vor, herauszufinden, wie viel Sport sie dem Publikum zumuten konnten. Aus diesem Grund stellten sich die Forscher beispielsweise selbst die Frage, inwieweit die Dosierung von Sportsendungen am Wochenende um 18.00 Uhr als zu gering, grade richtig oder zu viel empfunden wurde.³²⁵

Des Weiteren wurde detailliert untersucht, wie die Zuschauer zur Übertragung von sportlichen Großereignissen und Live-Veranstaltungen standen und welche Sportarten sie am liebsten im Fernsehen verfolgten. Die Ergebnisse legten einen eindeutigen Trend dar. 60,6 Prozent der Befragten sprachen sich dafür aus, sich ein- bis zweimal wöchentlich um 20.00 Uhr Sportübertragungen anzusehen.³²⁶ Die für diesen Zeitraum zu übertragenden favorisierten Sportarten der Probanden waren Skisport, Eiskunstlauf, Boxen und Fußball.³²⁷ Die Zuschauerforscher ermittelten, dass Eiskunstlauf an erster Stelle in der Gunst des Publikums stand, gefolgt von Fußball. Außerdem stellten sie fest, dass diese ästhetisch anmutende Sportart für die Übertragung im Fernsehen, aufgrund der szenischen Übertragbarkeit auf die Bildschirme, sehr geeignet war. Besonders stellten sie heraus, dass durch derartige Übertragungen auch Frauen an die Fernseher gelockt wurden, die anderen Sportarten eher gleichgültig gegenüber standen.³²⁸ Eiskunstlauf erwies sich in den Folgejahren als wahrer Publikumsrenner. Selbst nach dem Karriereende von Gaby Seyfert³²⁹ ließ das Interesse an Eiskunstlauf-Übertragungen nicht nach.³³⁰

Offizielle Dokumente, die beweisen, dass aufgrund der Untersuchungen der Abteilung Zuschauerforschung in den sechziger Jahren dem Sport im Fernsehen bis zum Ende des Fernsehens der DDR eine herausragende Rolle zukam, gibt es nicht. Dennoch ist aufgrund der Sehbeteiligungen und Programmverteilung erwiesen, dass Sportsendungen immer eine Sonderstellung innerhalb des DDR-Fernsehens einnahmen. Auch anhand von Sendestatistiken des DDR-Fernsehens ist nachzuweisen, dass der Sport ab Mitte der sechziger Jahre einen wesentlich höheren Anteil im Programm des DFF einnahm, als zuvor. 1955 waren lediglich 2,9 Prozent aller Sendestunden mit sportlichen Inhalten gefüllt. 1965 hatte sich dieser Anteil auf 12,3 Prozent mehr als vervierfacht.³³¹

In diesem Jahr begann die Sportredaktion auch einen grundsätzlichen Wechsel bei ihren festen Sportformaten vorzunehmen. Alte Sendereihen wurden durch innovative

³²⁵ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 30

³²⁶ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 38

³²⁷ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 40

³²⁸ Vgl. DRA H074-00-02-0020 S. 45

³²⁹ Gabriele "Gaby" Seyfert ist eine ehemalige Eiskunstläuferin, die im Einzellauf für die DDR startete. Sie ist die Weltmeisterin von 1969 und 1970 und die Europameisterin von 1967, 1969 und 1970.

³³⁰ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 350

³³¹ Vgl. Hoff (1998b) S. 186

und ansprechendere Sendungen ersetzt. Feste Sendeplätze wurden erstmals festgelegt. Die bisherige Vielzahl an Reihensendungen ging zurück und die aktuelle Sportberichterstattung wurde bis zur Einführung des 2. Programms auf die neu geschaffene Sendung „Sport aktuell“ vereint.³³² Diese wurde 1965, dem Jahr der ersten nationalen Untersuchung durch die Zuschauerforschung, ins Leben gerufen. Bis zur Abschaltung des DFF wurde an ihr festgehalten. Medienwissenschaftler wie Peter Hoff meinen, dass über solche Sendungen am leichtesten eine Identifikation mit dem Staat herzustellen war.³³³

Mit der Einführung des 2. Programms des DFF wurde die Sportberichterstattung weiter ausgebaut. Übertragungen internationaler Sportereignisse wurde einerseits mit den Erfolgsaussichten der DDR-Sportler begründet, andererseits – vor allem bei deren Fehlen – mit dem Verweis auf die hohe „Massenwirksamkeit“ der Übertragungen.³³⁴ Man erfreute sich also der konstant hohen Reichweiten und Sehbeteiligungen, die die Zuschauerforschung wöchentlich bewies. Besonders die Übertragung der Olympischen Sommerspiele 1972 in München stellte technisches und redaktionelles Weltniveau dar.

3.2.2 Der Weg zur ersten Programmreform von 1972

Ausgehend von der Kritik Erich Honeckers am DDR-Fernsehen wurde die Abteilung Zuschauerforschung zusammen mit anderen soziologischen Instituten beauftragt, Möglichkeiten aufzuzeigen, die alltäglichen Lebensgewohnheiten sowie die Bedürfnisse und Wünsche der DDR-Bevölkerung mit dem Fernsehprogramm in Einklang zu bringen. Die Folge dessen ist bekannt. Das Fernsehprogramm wurde mit Jahresbeginn 1972 halbherzig reformiert, was als die „erste Programmreform“ in die Geschichte des DDR-Fernsehens einging (vgl. Kapitel 2.4.1).

Die Zuschauerforscher machten sich an die Arbeit und analysierten zunächst die technische Reichweite des DDR-Fernsehens. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass etwa 11 Millionen potentielle Nutzer auf ein Fernsehgerät mit VHF-Decoder, weitere 4,5 Millionen auf ein Gerät mit Empfangsmöglichkeiten von VHF- und UHF-Frequenzen und etwa 25.000 Menschen auf Farbfernsehgeräte Zugriff hatten. Als Konsequenz aus diesen Daten wurde festgelegt, dass alle Sendungen, denen eine hohe Bedeutung zugemessen wurde, im ersten DDR-Programm ausgestrahlt werden sollten. Auch Farbsendungen sollten zunächst in Schwarz-Weiß auf dem ersten Programm laufen.³³⁵ Anhand der äußerst geringen Verbreitung von Farbfernsehgeräten zu diesem Zeit-

³³² Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 239 -241

³³³ Vgl. Hoff (1998c) S. 289

³³⁴ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 350

³³⁵ Vgl. Hoff (1998d) S. 384 und 385

punkt, kam diese Entscheidung nicht überraschend. Deutlich wird jedoch, dass nur aufgrund der Erhebungen der Abteilung Zuschauerforschung diese Ergebnisse zu Tage kamen.

Weiter wurden die Arbeitsbedingungen und Lebensumstände der potentiellen Fernsehteilnehmer untersucht. Dies geschah hauptsächlich durch die bereits angesprochenen Sonderfragen in den Fragebögen zu Sofortresonanzen³³⁶, die sich auf allgemeine programmliche, statistische und demografische Untersuchungspunkte bezogen. Diese Fragen wurden in unterschiedlichen Zusammenfassungen zu verschiedenen übergeordneten Gesichtspunkten ausgewertet. So ergab sich auf Grund der Erhebungen der Zuschauerforschung, dass 80 Prozent der potentiellen Zuschauer wochentags bis 6.00 Uhr aufgestanden waren und bereits vor 22.00 Uhr schlafen gingen. Differenzierter wurde festgestellt, dass bis 21.00 Uhr etwa 30 Prozent, bis 21.30 Uhr 48 Prozent und bis 22.00 Uhr insgesamt 84 Prozent der Zuschauer schlafen gingen. Als Konsequenz aus den ermittelten Daten, wurde an den Wochentagen die Zeit zwischen 19.00 Uhr und 21.30 Uhr als Hauptsendezeit durch die Programmverantwortlichen des Staatlichen Komitees für Fernsehen festgelegt. In dieser Zeitspanne sollten jene Sendebeiträge gebracht werden, der die höchste politische Bedeutung beigemessen wurde.³³⁷

Aus der Erkenntnis der Zuschauerforscher, dass vor allem unterhaltende Sendungen gut beim Fernsehpublikum ankamen, entwarfen die Programmplaner weitreichende Änderungen in der Anordnung der Sendungen bzw. Sendeschienen. Dabei berücksichtigten sie außerdem maßgeblich die Programmpläne der bundesdeutschen Fernsehsender³³⁸. Wenn diese Sender publizistische Programminhalte ausstrahlten, setzte man beim DFF mit der Ausstrahlung von Filmen entgegen. Die eigenen publizistischen Sendungen wurden dagegen verlegt, wenn das Westfernsehen Unterhaltungssendungen und Spielfilme übertrug.³³⁹ So erhofften sich die Adlershofer, Zuschauerwanderungen in Richtung Westen zu verhindern und das eigene Publikum an die eigenen Sender zu binden.

All diese strategischen Maßnahmen flossen gemeinsam in die Neuausrichtung des Programmablaufs ein. Die Programmreform, die Anfang 1972 realisiert wurde, basierte hauptsächlich auf den Erkenntnissen der Zuschauerforschung. Ab diesem Zeitpunkt manifestierte das DDR-Fernsehen seinen Nimbus als Unterhaltungsfernsehen, den es bis zum Schluss aufrecht erhielt.

³³⁶ Nachzuvollziehen in den Sofortresonanzen von 1971 und 1972 in: DRA H008-02-04-0051 und H008-02-04-0052 sowie H008-02-04-0062 und H008-02-04-0063

³³⁷ Vgl. Hoff (1998d) S. 385

³³⁸ Die Programmpläne westdeutscher Fernsehsender waren bestens bekannt, u.a. durch auch in der DDR erhältliche Programmzeitschriften und -hinweise.

³³⁹ Vgl. Steinmetz / Viehoff (2008) S. 293

3.2.3 Fazit

Die Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens verstand sich in all seinen Entwicklungsstadien selbst als unabhängige wissenschaftliche Einrichtung innerhalb der Struktur des staatlich gelenkten Mediums. Diese Unabhängigkeit wurde in der Realität jedoch vor allem seit 1968 untergraben. Das Staatliche Komitee für Fernsehen, welches direkt der SED-Führung unterstand, hatte fortan die Kontrolle über alle Abteilungen des DDR-Fernsehens. Die Zuschauerforschung durfte sich zwar nach eigenen wissenschaftlichen Idealen entfalten, jedoch nur im Rahmen der eng definierten Grenzen der Fernsehführung.

Die Degradierung der Zuschauerforschung zur Geheimwissenschaft, das Verbot der Erforschung des Einflusses westlicher Fernsehprogramme auf das Rezeptionsverhalten der DDR-Bürger und die penibel vorgeschriebenen Einschränkungen im Berichtswesen, schränkten die Arbeit der Forscher zusehends ein. Unter den Mitarbeitern verbreitete sich eine gewisse Unzufriedenheit aufgrund ihrer persönlichen Situationen. Je ehrlicher und auch kreativer sie waren, desto eher gerieten sie in Selbstzweifel und in Konflikte zur Fernsehführung und zum politischen System überhaupt.³⁴⁰ Öffentliche Unmutsäußerungen und Rücktritte gab es jedoch fast nie. Der Rückzug Christa Seiferts von der Spitze der Abteilung Zuschauerforschung, stellte dagegen eine Ausnahme dar.

Die Instrumentalisierung der Fernsehforschung im Interesse der DDR-Führung war den Forschern stets bewusst. Gerade in den achtziger Jahren wurde immer mehr deutlich, wie sehr mit Erfolgsbeweisen im Sinne der Programmacher gerne Propaganda betrieben wurde. Ernüchternde und desolate Ergebnisse, die besonders die Sehbeteiligungen politischer und agitatorischer Sendungen zu Tage brachten, wurden dagegen von Seiten des Staatlichen Komitees für Fernsehen oft klein gehalten, entschuldigt und ausgeblendet. Die Zuschauerforscher trugen sogar selbst dazu bei, dass der offizielle Umgang mit den Ergebnissen beibehalten wurde. Schließlich färbten sie Programmeinschätzungen oft nach Vorgaben von „oben“ schön.³⁴¹ Dabei manipulierten sie zwar keine konkreten Ergebnisse, berücksichtigten für ihre Interpretationen aber oft nur passende Resultate.

Letztendlich verdankte die Zuschauerforschung ihr Bestehen bis zum Jahr 1990 im System des DDR-Fernsehens nur ihrer Scheu vor Konflikten und ihrer Anpassungsfähigkeit. Sämtliche Einschränkungen, Kontrollen und Vorschriften schluckte sie bedingungslos. Die Zuschauerforschung im DDR-Fernsehen war auch aufgrund ihrer

³⁴⁰ Vgl. Braumann (1994) S. 525

³⁴¹ Vgl. Seifert (1993) S. 27

Loyalität zum System die einzige soziologische Einrichtung der DDR, die kontinuierlich Fernsehforschung betreiben durfte.

Die Errungenschaften der Zuschauerforschung sind aus heutiger Sicht unbestritten. Aufgrund der Sehbeteiligungsanalysen und Sofortresonanzen, aber auch mit Hilfe der überlieferten Dokumente aus den fünfziger und frühen sechziger Jahren, ist es vielen Medienforschern nach der Wiedervereinigung Deutschlands möglich gewesen, ein umfassendes Bild des DDR-Fernsehens und der Zuschauerresonanz zu entwerfen. Des Weiteren konnten mit den Ergebnissen der Forschungsarbeiten etliche soziologische Gesichtspunkte, wie die bevorzugten Freizeitgestaltungen und Alltagsgewohnheiten der DDR-Bürger, rekonstruiert werden.

Der Einfluss der Zuschauerforschung auf Programmentscheidungen des DDR-Fernsehens ist dagegen nicht beachtlich gewesen. Nur vereinzelt lassen sich eindeutige Verbindungen zwischen den Ergebnissen der Zuschauerforschung und Programmentscheidungen der Fernsehführung nachweisen. Den zusehends größer werdenden Glaubwürdigkeitsverlust des Fernsehens der DDR bewies die Zuschauerforschung zwar durch ihre Erkenntnisse, konnte dem aber nicht entgegen steuern. Die realitätsferne Medienpolitik der DDR-Führung ließ keinerlei Einmischung seitens der Zuschauerforschung zu und ignorierte die indiskutablen Sehbeteiligungen. Christa Braumann musste resigniert feststellen, dass die von ihr bis zum Ende geleitete Zuschauerforschung nicht in der Lage war, die „lebensfremde Medienpolitik“ im DDR-Fernsehen, die aus ihrer Sicht die Wende beschleunigte, zu beeinflussen.³⁴²

³⁴² Vgl. Braumann (1994) S. 541

Literaturverzeichnis

Selbstständig erschiene Quellen

Dittmar, Claudia (2010): Feindliches Fernsehen. Das DDR-Fernsehen und seine Strategien im Umgang mit dem westlichen Fernsehen. Bielefeld.

Dussel, Konrad (2004): Deutsche Rundfunkgeschichte. 2. überarbeitete Auflage, Konstanz, (UKV Verlagsgesellschaft mbH).

Faulstich, Werner (2008): Grundkurs Fernsehanalyse. Paderborn.

Geserick, Rolf (1989): 40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR. München.

Heil, Karolus Heinz (1967): Das Fernsehen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1953 – 1963. Bonn, Berlin.

Herlt, Günter (1995): Sendeschluss. Ein Insider des DDR-Fernsehens berichtet. Berlin.

Hickethier, Knut (1998): Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart, Weimar.

Hickethier, Knut (2003): Einführung in die Medienwissenschaft. Stuttgart, Weimar.

Kreutz, Anja / Löcher, Uta / Rosenstein, Doris (1998): Von „AHA“ bis „VISITE“. Ein Lexikon der Magazinreihen im DDR-Fernsehen. Potsdam, (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs – Band 13).

Lee, Woo-Seung (2003): Das Fernsehen im geteilten Deutschland (1952 – 1989). Ideologische Konkurrenz und programmliche Kooperation. Potsdam, (Veröffentlichungen des Deutschen Rundfunkarchivs – Band 29).

Meyen, Michael (2003): Einschalten, Umschalten, Ausschalten? Das Fernsehen im DDR-Alltag. Leipzig.

Müncheberg, Hans (2000): Blaues Wunder aus Adlershof. Der Deutsche Fernsehfunk – Erlebtes und Gesammeltes. Berlin.

Selbmann, Erich (1998): DFF Adlershof: Wege übers Fernsehland. Zur Geschichte des DDR-Fernsehens. Berlin.

Steinmetz, Rüdiger / Viehoff, Reinhold (Hg.) (2008): Deutsches Fernsehen OST. Eine Programmgeschichte des DDR-Fernsehens. Berlin.

Winterhoff-Spurk, Peter (2004): Medienpsychologie. Eine Einführung. 2. Auflage. Stuttgart.

Unselbstständig erschienene Literatur

Braumann, Christa (1994): „Fernsehforschung zwischen Parteilichkeit und Objektivität. Zur Zuschauerforschung in der ehemaligen DDR“. In: Rundfunk und Fernsehen, 42. Jg., H. 4, S. 524-541.

Hesse, Kurt Rolf (1986): „Nutzung und Image des „Westfernsehens“ bei DDR-Übersiedlern“. In: Media Perspektiven 4/1986, S. 265 – 272.

Hoff, Peter (1998a): „Fernsehen als „kollektiver Organisator“ – Anfänge des DDR-Fernsehens: 1947 bis 1956“. In: Hickethier, Knut: Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart. S. 95 – 109.

Hoff, Peter (1998b): „Auf dem Weg zum Massenmedium – Der Aufbau des DDR-Fernsehens von 1956 bis 1961“. In: Hickethier, Knut: Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart. S. 181 – 196.

Hoff, Peter (1998c): „Zwischen Mauerbau und VIII. Parteitag – Das Fernsehen in der DDR von 1961 bis 1971“. In: Hickethier, Knut: Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart. S. 281 – 312.

Hoff, Peter (1998d): „Zwischen neuem Aufbruch und Untergang – Fernsehen in der DDR von 1971 bis 1989“. In: Hickethier, Knut: Geschichte des deutschen Fernsehens. Stuttgart. S. 383 – 413.

Kotsch, Ralph (1989): „Die Sehbeteiligung ist nicht der alleinige Maßstab für Qualität. Gespräch mit Ralf Stockheim, Fernsehen der DDR“. In: Neues Deutschland, 9./10.12.1989, S. 4.

Meyen, Michael (1999): „Fernsehtuben in der DDR und anderswo“. In: Rundfunk und Geschichte, 25. Jg., Nr. 2/3. S. 118 – 126.

Meyen, Michael (2000): „Die Flüchtlingsbefragungen von Infratest. Eine Quelle für die Geschichte der frühen DDR“. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 42. Jg., Nr. 4, S. 64 – 76.

Meyen, Michael (2004): „Mediennutzer in der späten DDR. Eine Typologie auf der Basis biographischer Interviews“. In: Medien & Kommunikationswissenschaft, 52. Jg., Nr. 1. S. 95 – 112.

Meyen, Michael (2008): „Methoden historischer Mediennutzungsforschung“. In: Klaus Arnold, Markus Behmer, Bernd Semrad (Hrsg.): Kommunikationsgeschichte. Positionen und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch. Münster, S. 383 – 400.

Meyen, Michael (2010a): „Die ARD in der DDR“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Nr. 20, S. 28 – 34.

Meyen, Michael / Fiedler, Anke (2010): "Nichts tun, was unseren Interessen schadet! Eine Inhaltsanalyse der Argumentationsanweisungen der Abteilung Agitation (1960 bis 1989)". In: Deutschland Archiv 43. Jg., S. 1034 – 1042.

Meyen, Michael / Fiedler, Anke (2011): „Generalchefredakteure? Die Medienarbeit von Walter Ulbricht und Erich Honecker“. In: Deutschland Archiv, 44. Jg., Nr. 1.

Oehme, Christa (1966): „Zuschauerforschung im Fernsehen. Überlegungen und Erfahrungen bei der wissenschaftlichen Erschließung des Gegenstandes für die Praxis“. In: Filmwissenschaftliche Mitteilungen, Nr. 3, S. 812 – 829.

o.V. (1978): „Künftig auch wieder mehr an uns denken. Die Bedeutung des Fernsehens für DDR-Bewohner“. In: Der Spiegel 17/1978 S. 41 – 44.

Rehahn, Arne (1959): „Lügen über die DDR mußten korrigiert werden. Interessante Eingeständnisse des Münchner Infratest-Instituts“. In: Neues Deutschland, 27.03.1959, S. 6.

Rennefanz, Sabine / Wirth, Björn (2002): „Ein bunter Kessel“. In: Berliner Zeitung. 21.12.2002.

Seifert, Christa (1993): „Begehrte Zahlen. Der Beginn der Zuschauerforschung im Deutschen Fernsehfunke“. In: Unsere Medien – Unsere Republik 2, Nr. 4, S. 25 – 27.

Stöckert, Heinz (1955): „Wie Bonn Republikflüchtige zur Spionage mißbraucht“. In: Neues Deutschland, 22.02.1955, S. 2.

Wiedemann, Dieter (1990): „Von den Schwierigkeiten der Medienforschung mit der Realität“. In: Rundfunk und Fernsehen, 38. Jg., 1990 H. 3.

Graue Literatur

Preisigke, Klaus (1965): Die Entstehung des Deutschen Fernsehfunks in der Periode des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus in der DDR. Karl-Marx-Universität, Fakultät für Journalistik. Leipzig. Diplomarbeit.

Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hg.) (1955 ff.): Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik. Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin.

Archive

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0024.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0029.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0036.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0040.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0051.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0052.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0059.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0062.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0063.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H008-02-04-0084.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H048-01-04-0105.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H048-01-04-0124.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H048-01-04-0180.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H056-07-00-0125.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0002.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0003.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0004.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0006.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0007.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0014.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0015.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0016.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0017.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0018.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0019.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0020.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0028.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H074-00-02-0082.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H081-03-02-0052.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H081-03-02-0053.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H081-03-02-0054.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H081-03-02-0056.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H081-03-02-0080.

Deutsches Rundfunkarchiv (DRA) Babelsberg, Schriftgut FS, Abt. Zuschauerforschung, Sing. H081-03-02-0094.

Internetquellen

o.A.: Intensivinterview.

<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/8489/tiefeninterview-v6.html>

[Stand: 29.06.2011].

o.A.: Die Zuschauerforschung des DDR-Fernsehens.

<http://www.dra.de/online/bestandsinfos/zuschauerforschung/index.html#sehbeteiligung>

[Stand: 25.07.2011].

o.A.: Ankündigungskarte.

<http://www.dra.de/online/bestandsinfos/zuschauerforschung/bilder/Zuschauer.jpg>

[Stand 03.08.11].

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Ort, Datum

Vorname Nachname